Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

2014 Nr. 27

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zur

Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 22.-25.2.2015
nach Berlin

Gäste– und Tagungsbetrieb des
Ev. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf
Glockenstr. 8
14163 Berlin
Telefon: 030 - 809970-484
Fax: 030 – 8022452
E-Mail: info@diakonieverein.de
Internet: http://evangelische-haeuser.evangelisch.de/haus/gaeste-und-tagungsbetrieb-des-ev-diakonievereins-berlin-zehlendorf-ev

Die Einladung mit detailliertem Programm und allen Informationen gehen den Mitgliedern separat per Post zu.
Sie finden das Programm, Kosten etc. auch im Internet

Inhalt

Vorwort ..... Dorothea Heiland 5

Jahrestagung 2014

Sonntag, Filmabend ..... Cornelia Schlarb 6

Montag, erster Tag: Einstimmung in den Tag ..... Ute Young 7

„Hannah Arendt an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Theologie“..... Brigitte Furche 10

Berichte aus den Arbeitsgruppen:

Aus der Arbeitsgruppe mit Hanna Strack ..... Friederike Reif 17

Hannah Arendt: Die Metapher „Gewebe“..... Hanna Strack 17

Jesus — Worte von Hannah Arendt ..... Hanna Strack 22

Aus der Arbeitsgruppe mit Brigitte Furche ..... Rosemarie Woelfert 24

Aus der Arbeitsgruppe mit Ute Rokahr ..... Cornelia Schlarb 26

Aus der Arbeitsgruppe „Anfängerin“ mit Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter ..... Christine Stradtner, Cornelia Auers 27

Abend der Begegnung mit Gästen ..... Brigitte Schrödter-Hoffmann 29

Dienstag, zweiter Tag: Einstimmung in den Tag ..... Antje Hinze 32

Rechenschaftsbericht 2013 ..... Dorothea Heiland 35

Verabschiedung und Begrüßung der Vorstandsfrauen.....Cornelia Schlarb 38

Hannöverscher Abend ..... Doris Semmler 40

Grußwort zum Hannöverschen Abend ..... Stephanie Springer 42

Mittwoch, letzter Tag:

Sprechmotette zum Text Hebräer 4,12 .....Johanna Schröder 47

Predigt: 4 verschiedene Erfahrungen mit dem Wort Gottes Hebr 4,12-13 Wiebke Köhler, Johanna Schröder, Kristin Winkelmann, Doris Schmidtke 51

Reformationsdekade

Frauen und Reformationsdekade — ein Projekt wächst! . Kristina Dronsch 58
Luthers Ladies und die Entdeckung der weiblichen Seite
der Reformation ..... Kristina Dronsch 61
Reformationsprojekt Gobelin der Gemeinschaft Evangelischer Frauen in
Der Slowakei..... Daniela Horínková 66
Das Projekt „feministisch-predigen“ ..... Barbara Zeitler 68
10 Jahre Feministische Sozietät an der Kirchlichen Hochschule in
Wuppertal..... Heike Walz 69
Eröffnung des Studienzentrums der EKD für Genderfragen in Kirche
Und Theologie..... Dorothea Heiland 72
Grußwort zur Eröffnung des Studienzentrums der EKD für Genderfragen
In Kirche und Theologie am 7. April 2014 .....
..... Dorothea Heiland, Cornelia Schlarb 74
Pressestatement .....Simone Mantei 75

Gebetsnetz

Gebetsanliegen für den 8. August 2013 ..... Christel Hildebrand 76
Gebetsanliegen für den 13. Februar 2014 ..... Elisabeth Siltz 77

Von Personen

Verstorben 79
Nachruf Annemarie Schönherr ..... Elisabeth Raiser 79
Wir gratulieren 82

Frauen auf dem Weg

Vorreiterin des Jahrhunderts .....Mirjam Mohr 82
Die Theologin Olga Lau-Tugemann (8.3.1887—13.2.1973) ... Sabine Maurer 85

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat ..... Claudia Weyh 97
Evangelische Frauen in Deutschland..... Dorothea Heiland 98
Der deutsche Frauenrat — Vollversammlung ..... Tomke Ande 100

International Association Of Women Ministers — IAWM ..... Ute Young 101

Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa
Liturgische Nacht der Frauenökumene auf dem Katholikentag in Regensburg ..... Regina Mayer-Oelrich 102

Nachbarinnentreffen rund um die Ostsee ..... Renate Lehmann 103

Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen (IKETH)

IKETH Jahreskonferenz 23.—30. Mai 2014 in Bosnien und Herzegowina
Heilende Erinnerung und Friedensschluss – Der Beitrag von Frauen
.....Reinhild Traitler 106

Die unschlagbare kollektive Kraft der Frauen: Gedanken über die IKETH Konferenz in Bosnien-Herzegowina 2014 .....Louise K. Gramstrup 110

Aus den Landeskonventen

Aus dem Protestantischen Theologinnenkonvent
Pfalz (PTP) März 2013 bis Februar 2014..... Friederike Reif 114

Bericht des Konvents evangelischer Theologinnen der ev.-luth. Landes-Kirche Hannovers .....Johanna Schröder 115

Bericht von der Arbeit des Theologinnenkonventes der EKM
.....Christa-Maria Schaller 116

Vom Pfarrerinnentag der EKHN 117

Bericht vom Studientag des Theologinnenkonventes der EKKW
am 10.7.2014 Das Politische Nachtgebet — eine Geschichte mit Zukunft?
oder Ein Vormittag über (vergangene) Politisierung der Gewissen .....
..... Meike Westhelle 118

Bericht aus dem Konvent evangelischer Theologinnen in der Nordkirche
..... Katja Oldenburg-Luckey 120

Bericht aus dem KirchenFrauenKonvent (KFK) der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig.....Sabine Wittekopf 121

Theologin-Sein im 21. Jahrhundert in der Ev. Kirche von Westfalen
25 Jahre Westfälischer Theologinnentag WTT ..... Cornelia Schlarb 122

Aus der Ökumene

Gemeinschaft Evangelischer Frauen in der Slowakei ..... Daniela Horínková 125

Europatagung des Frauennetzwerkes des Lutherischen Weltbundes WICAS
Gender Justice Policy and women in the ongoing reformation
.....Cornelia Schlarb 131
Christliche Begegnungstage Mittel- und Osteuropa 4.–6. Juli 2014 in
Wrocław..... Ute Nies 133
Glückwünsche des Theologinnenkonventes ..... Dorothea Heiland 135
Welcome, Bischöfinnen..... Ralf Sotschek 139
Austausch mit Pastorinnen 2013 — in Japan und anderswo ..... Ute Nies 141
Erste Pfarrerin der ILCH ordiniert .....Gabriele De Bona 144
Roman Catholic Women Priests Deutschland. Aus dem Newsletter 146

Rezensionen 149
Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung 157
Impressum 162
Formular für Einzugsverfahren 163
Beitrittserklärung 164
Unser Vorstand

Vorwort

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern,

wieder liegt ein umfangreiches Theologinnenheft vor Ihnen. Wir hoffen, dass das Inhaltsverzeichnis Ihnen Lust macht, hier und da mal hinein zu lesen und das Heft immer wieder in die Hand zu nehmen.

Natürlich finden Sie ausführliche Berichte über die Jahrestagung 2014 in Hannover, in der es vor allem um die Philosophin Hannah Arendt ging. Referat und Berichte mögen Sie anregen, sich mit dieser Frau noch intensiver zu beschäftigen.

In der Mitgliederversammlung haben wir Susanne Langer und Astrid Standhartinger mit Dank aus dem Vorstand verabschiedet. Neue Vorstandsfrauen sind Margit Baumgarten aus der Nordkirche und Friederike Reif aus der Pfalz. Beider Kontaktdaten finden Sie hinten in diesem Heft.

Immer noch sind wir engagiert und interessiert an den Frauen, die die Reformation in unserem Land be- und gefördert haben. Die von Dr. Christina Dronsch bearbeitete website (www.frauen-und-reformation.de) wird ständig erweitert. Es lohnt sich, immer mal wieder einen Blick hineinzuwerfen.

Berichte aus der Ökumene, aus den Verbänden, deren Mitglied wir sind und aus den Landeskonventen finden Sie ebenso wie allerlei Interessantes aus Theologie und Kirche.

Im kommenden Jahr laden wir zur Jahrestagung nach Berlin ein. Rechtzeitige Anmeldung sichert einen Platz bei der Zehlendorfer Schwesternschaft. Beschäftigen werden wir uns mit der Wirkung von Kirche in die säkulare Gesellschaft hinein. Dazu werden wir interessante Gesprächspartnerinnen haben.

Beim Kirchentag in Stuttgart werden wir im „Markt der Möglichkeiten“ im Verbund mit den EFiD und anderen Mitgliedsverbänden zu finden sein.

Und ein Höhepunkt erwartet Sie im Jahr 2015. Anlässlich des 90jährigen Bestehens unseres bundesweiten Theologinnenkonventes laden wir mit den Konventen aus Bayern, die 80 Jahre Theologinnenkonvent und 40 Jahre Frauenordination feiern, und Württemberg, die ebenfalls 90 Jahre Theologinnenkonvent begehen, zu einem Frauenmahl am 30. Oktober 2015 nach Nürnberg ein.

In schwesterlicher Verbundenheit und im Namen der anderen Vorstandsfrauen grüßen wir herzlich

Ihre/Eure

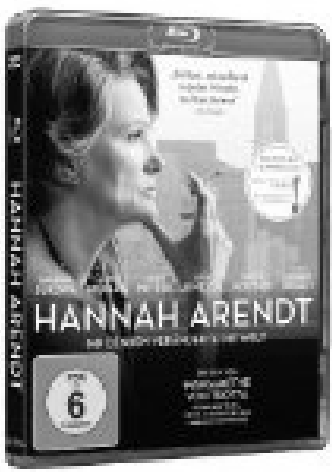
Dorothea Heilend und Cornelia Schlarb

Berichte von der Jahrestagung

Sonntag, 23. Februar – Filmabend

Cornelia Schlarb

Mit einem besonderen Akzent begann die Jahrestagung des Theologinnenkonvents in Hannover. Im großen Saal waren die Sitzreihen zur Leinwand hin ausgerichtet und nicht wie gewohnt im Oval oder Kreis um eine gestaltete Mitte angeordnet. Dorothea Heiland, unsere Vorsitzende, begrüßte alle sehr herzlich, die zur Jahrestagung angereist waren, und kündigte an, dass wir zum Einstieg in das Thema Hannah Arendt. Ermutigung und Herausforderung an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Theologie den neuen Film von Margarete von Trotta zu Hannah Arendt anschauen wollen. Die wunderbare Kinoatmosphäre mit Sekt, Orangensaft und Wasser verdankten wir Anette Reuter und Sabine Haussner, die mit uns ihre Geburtstage feierten, Sabine aus gesundheitlichen Gründen leider in Abwesenheit. An diesem Abend wanderten viele gute Gedanken zu Anette und Sabine.



In den sehr beeindruckenden Film führte uns Dr. Julia Helmke ein.

Pastorin Dr. Julia Helmke ist Beauftragte für Kunst und Kultur in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers und seit 2013 Präsidentin von INTERFILM, der protestantischen Filmorganisation, die Kontakt zu den internationalen Filmfestivals pflegt. Die hannoversche Landeskirche wird 2015 einen Schwerpunkt auf „Reformation und Bild“ legen.

Montag, 24. Februar – erster Tag

Einstimmung in den Tag

Ute Young

Lied: Morgenlicht leuchtet

Gedanken, angelehnt an Hannah Arendt:

Wir alle, jede einzelne von uns, ist geboren worden. Gott hat uns aus dem Nichts ins Leben gerufen.

Ich frage mich: Komme ich, kommen wir wirklich aus dem Nichts? Neben der Frage, was Ziel und Absicht meines Lebens sein mag, muss es doch auch die Frage geben: Woher komme ich?

Vor kurzem habe ich in einer Zeitung von einer Untersuchung gelesen. An die näheren Zusammenhänge erinnere ich mich nicht mehr. Was mir aber im Gedächtnis geblieben ist, ist die Frage an Kinder nach ihrer Erinnerung an ein „Davor". Und tatsächlich, die Kinder scheinen sich erinnern zu können an ihre Existenz vor ihrem Sein im Mutterleib.

Wie auch immer…, was auch immer uns diese Erkenntnis bedeuten soll: Wir sind dessen gewiss, dass es Gottes Wille ist, dass wir leben.

Ich lese den Psalm 139. Zwei Verse sind mir besonders wichtig:

„V. 13 Ja, du, du hast meine Nieren gebildet,

hast mich gewebt im Leib meiner Mutter.

V. 14 Ich danke dir, dass ich auf erstaunliche Weise wunderbar geschaffen bin."

Der Mensch als weibliches und männliches Geschöpf verdankt sich. Das ist eine Einsicht, die wir mit unseren Vorfahren teilen können. Stellt sich aber die Frage: Wem oder was verdanken wir uns?

-Einem wütenden Tyrannen?

-Einer vergänglichen Laune?

-Dem Zufall eines Momentes?

Mein Gottvertrauen, unser Glaube findet eine Antwort: Es ist Gottes Wille.

Der Gedanke „Da ist jemand, der oder die will, dass es mich gibt" macht mich einmalig, stark und schön.

Da ist jemand, die oder der weiß, dass es einen Sinn ergibt, dass es mich gibt. Es ist Absicht, dass ich lebe.

Es ist gut und richtig, dass ich so lebe, wie ich lebe, dass ich liebe und geliebt

werde, dass ich zweifle und scheitere, dass ich wirke und Spuren hinterlasse.

Ich bin geboren aus einer Absicht heraus, die Gott kennt. Gott hat beschlossen, dass es mich gibt, das ist „erstaunlich und wunderbar“.

Aber wir wollen es nicht verhehlen: als Menschen können wir das nicht begreifen und verstehen; es übersteigt unsere Vernunft.

Lasst uns darauf hören, was vor tausenden von Jahren gedichtet wurde:

Psalm 139 in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache

1 Lebendige, du hast mich erforscht und kennst mich.
2 Du weißt, ob ich sitze oder stehe,
du verstehst meine Gedanken von fern.
3 Mein Gehen und mein Liegen – du misst es ab.
Mit all meinen Wegen bist du vertraut.
4 Kein Wort ist auf meiner Zunge –
Lebendige, du kennst sie alle.
5 Von hinten und vorn hast du mich umschlossen
und deine Hand auf mich gelegt.
6 Wunderbar ist die Erkenntnis für mich,
unbegreiflich, ich kann sie nicht fassen.
7 Wohin kann ich gehen vor deinem Geist,
wohin fliehen vor deinem Angesicht?
8 Stiege ich hinauf zum Himmel – du bist dort,
schlüge ich im Totenreich mein Bett auf – sieh: Du bist da!
9 Nähme ich die Flügel des Morgenrotes
und ließe mich nieder am äußersten Rand des Meeres,
10 auch dort würde deine Hand mich leiten
und deine Rechte mich festhalten.
11 Sagte ich: Nur Finsternis möge mich verbergen,
und Nacht sei das Licht um mich her –
12 auch Finsternis würde vor dir nicht finster sein,
und die Nacht würde leuchten wie der Tag,
die Finsternis wäre wie das Licht.
13 Ja, du, du hast meine Nieren gebildet,

hast mich gewebt im Leib meiner Mutter.
14 Ich danke dir, dass ich auf erstaunliche Weise wunderbar geschaffen bin.
Wunder sind deine Taten, meine Lebenskraft weiß darum.
15 Meine Knochen waren nicht vor dir verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde in den Tiefen der Erde.
16 Noch unfertig erblickten mich deine Augen.
»In dein Buch waren sie alle geschrieben,
die Tage, die schon vorgebildet waren,
als noch nicht einer von ihnen war.
17 Wie kostbar sind mir deine Gedanken, Gott,
wie unermesslich ihre Summe!
18 Wollte ich sie zählen, sie wären mehr als der Sand.
Ich erwache und bin immer noch bei dir.
19 Wenn du, Gott, die Gewalttätigen töten würdest,
wenn die Menschen des Blutes von mir wichen,
20 sie, die mit Hinterlist von dir reden,
die sich vergeblich gegen dich erheben.
21 Sollte ich nicht hassen, die dich hassen, Lebendige,
Ekel empfinden vor denen, die gegen dich aufstehen?
22 Mit äußerstem Hass hasse ich sie,
zu Feinden sind sie mir geworden.
23 Erforsche mich, Gott, erkenne mein Herz.
Prüfe mich und erkenne mein Grübeln.
24 Sieh, ob ich auf einem Weg bin, der kränkt,
leite mich auf einem Weg, der bleibt.

Gebet

Gott, Schöpferin, deiner Liebe verdanken wir uns und unsere Gemeinschaft.
Du umschließt uns mit deiner Liebe, mit deiner Weisheit und Gürte.
Wir danken dir und bitten dich:
Sei auch heute bei uns und segne unser Tun und Reden.
An dich als Vater und Mutter senden wir unser gemeinsames Gebet:
Vater und Mutter im Himmel …

„Hannah Arendt an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Theologie“ – Auszüge aus der Powerpointpräsentation

Brigitte Furche

Das Geländer ihrer Biographie:

Hannah Arendt wurde am 14.10.1906 in Hannover geboren. In Königsberg wuchs sie nach eigener Aussage in einem „typisch deutsch-jüdischen assimilierten Milieu“ auf. Sie flog in der 12. Klasse von der Schule, ging nach Berlin, wo sie Vorlesungen Romano Guardinis zu Rilkes Elegien hörte und machte in einer Externenprüfung ihr Abitur. Mit 17 begann sie das Studium der Philosophie (bei Heidegger), Theologie (Bultmann) und Altphilologie in Marburg, studierte bei Husserl in Freiburg und legte 1928 bei Jaspers in Heidelberg ihre Doktorarbeit über den Liebesbegriff bei Augustinus (ed. 1929) vor. Heirat mit Günter Stern/Anders (1929–37). 1933 schloss sie sich einer zionistischen Organisation an und musste noch im selben Jahr über Prag nach Paris flüchten. Dort wurde sie Generalsekretärin einer jüdischen Hilfsorganisation. Nach der Okkupation Frankreichs kam sie in das Internierungslager Gurs (Südfrankreich). Sie flüchtete und kam mit ihrem zweiten Mann Heinrich Blücher 1941 nach New York. 1951 erhielt sie nach 18jähriger Staatenlosigkeit die amerikanische Staatsbürgerschaft. Ab 1955 lehrte sie an amerikanischen Universitäten. Mehrere Aufenthalte in Israel und Europa, bei Jaspers in Basel. 1955 Treffen mit Martin Heidegger. 1963 als Berichterstatterin beim Eichmannprozess in Jerusalem. 1965 stirbt Karl

Jaspers, 1970 Heinrich Blücher. 1973/74 hält sie in Aberdeen die „Gifford Lectures“ zur „Vita contemplativa“. Am 4. Dezember 1975 starb sie in New York an einem Herzinfarkt.

Hannah Arendt — ihr Denken in Büchern

Hannah Arendt 1928/33, 1938, Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik, Piper, München 1959. (Biographie als Autobiographie: Elisabeth Young-Bruehl)

Themenfelder:

- Assimilation
- Zwischen Paria, Parvenu und Rebell
- Aus dem Judentum kommt man nicht heraus
- Aus Rahels Büchern und Tagebüchern

„Alle Wege, die in die fremde Welt führen könnten, ist sie entlang gelaufen, und auf allen Wegen hat sie ihre Spur hinterlassen, sie zu jüdischen Wegen, zu Pariawegen gemacht, endlich ihr ‚ganzes Leben zu einem Stück jüdischer Geschichte in Deutschland. So versteht sie schliesslich ihr ganzes Schicksal als ein historisches, nicht abzuwendendes, altestamentarisches, ja als den Fluch, dem die Kinder seiner Anhänger vergeblich auf allen Endpunkten entfliehen‘.“... S. 207

„Es gibt keine Assimilation, wenn man nur seine eigene Vergangenheit aufgibt, aber die fremde ignoriert. In einer im großen Ganzen judenfeindlichen Gesellschaft — und das waren bis in unser Jahrhundert hinein alle Länder, in denen Juden lebten — kann man sich nur assimilieren, wenn man sich an den Antisemitismus assimiliert.“ S. 208.

Zum Problem des Ursprungs, der Ewigkeit, des Jenseits als dem Denken des Undenkbaren. Im Anfang war…

„die jüdische Lösung des Dilemmas. Sie nimmt einen Schöpfergott an, der zusammen mit der Welt die Zeit schafft und als Gesetzgeber ausserhalb seiner Schöpfung und ausserhalb der Zeit bleibt als der Eine, „der ist, der er ist“ … „von Ewigkeit zu Ewigkeit”. Dieser Begriff der Ewigkeit, den ein zeitliches Wesen gebildet hat, ist das absolutum der Zeitlichkeit. Es ist das, was von der Zeit bleibt, wenn sie absolut, „abgelöst“ – von ihrer Relativität befreit – ist, Zeit, wie sie einem äusseren Beobachter erschiene, der ihren Gesetzen nicht unterworfen ist und wegen seines Einseins definitionsgemäss in keinen Beziehungen steht. In dem Masse, wie sich das Weltall und alles in ihm auf die Sphäre dieses absoluten Einsseins zurückführen lässt, wurzelt dieses in etwas, das vielleicht dem Denken zeit-

licher Menschen nicht zugänglich ist, aber doch eine Art eigener Logik besitzt: es kann das existentiell Unerklärliche erklären, logisch verständlich machen. Und das Bedürfnis nach Erklärung ist nirgends stärker als angesichts eines neuen Ereignisses, das in das Kontinuum, die Abfolge der chronologischen Zeit einbricht."

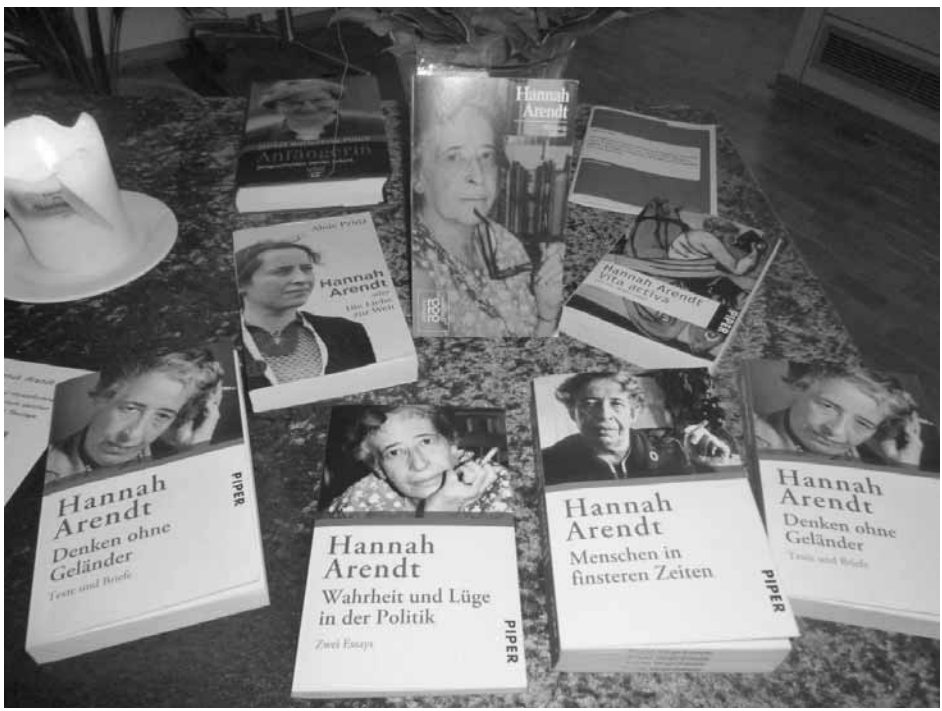
Vom Leben des Geistes 2, S. 197/198

Das Wunder und Wagnis des Daseins

„Die Existenz der Erde, des organischen Lebens auf ihr, das Dasein des Menschengeschlechts [beruht] auf einer Art Wunder... Denn vom Standpunkt universaler Vorgänge und der in ihnen waltenden Wahrscheinlichkeiten, die statistisch erfassbar sind, ist bereits die Entstehung der Erde eine >unendliche Unwahrscheinlichkeit<. Und nicht anders verhält es sich mit dem Entstehen des organischen Lebens aus den Ablaufprozessen anorganischer Natur oder mit dem Entstehen der Spezies Mensch aus den Entwicklungsprozessen organischen Lebens,... immer, wenn etwas Neues geschieht, es sich unerwartet, unberechenbar und letztlich kausal unerklärbar, eben wie ein Wunder in den Zusammenhang berechenbarer Verläufe hineinereignet. Mit anderen Worten, jeder neue Anfang ist seiner Natur nach ein Wunder — dann nämlich, wenn er von dem Standpunkt der Prozesse, die er notwendigerweise unterbricht, gesehen und erfahren wird. In diesem Sinne entspricht der religiösen Transzendenz des Wunderglaubens die real nachweisbare Transzendenz jeden Anfangs mit Bezug auf den Prozesszusammenhang, in den er einbricht... der Unterschied zwischen den >unendlichen Wahrscheinlichkeiten<, auf denen irdisch menschliches Leben beruht, und den Ereignis-Wundern im Bereich menschlicher Angelegenheiten, ist ... dass der Mensch selbst auf eine höchst wunderbare und geheimnisvolle Weise dazu begabt ist, Wunder zu tun. Diese Begabung nennen wir im gewöhnlichen ... Sprachgebrauch das Handeln" durch die wir fähig sind, „etwas Neues zu beginnen ... Das Wunder der Freiheit liegt in diesem Anfangen-Können beschlossen, das seinerseits wiederum in dem Faktum beschlossen liegt, dass jeder Mensch, sofern er durch Geburt in die Welt gekommen ist, die vor ihm da war und nach ihm weitergeht, selber ein neuer Anfang ist." aus: Politik und das Wunder des Neuanfangs, in: Denken ohne Geländer, 83–85.

Zur Natalität: „Das Wunder, das den Lauf der Welt und den Gang menschlicher Dinge immer wieder unterbricht und vor dem Verderben rettet, das als Keim in ihm sitzt, ... ist schließlich die Tatsache der Natalität, das Geborensein, welches die ontologische Voraussetzung dafür ist, dass es so etwas wie Handeln überhaupt geben kann. … (Daher liegt die spezifisch politisch-philosophische Bedeutung der Geschichte Jesu, deren religiöse Signifikanz natürlich die Auferstehung von den Toten betrifft, in dem Gewicht, das seiner Geburt und Gebürtlichkeit beigelegt

wird, so dass etwa Johann Peter Hebel auch den Christus, der als Auferstandener „vom Himmel herabschaut und unsere Wege beobachtet“, noch den „Geborenen“ nennen kann, und zwar deswegen, weil er nur als ein „Geborener lebt“. Das „Wunder“ besteht darin, dass überhaupt Menschen geboren werden, und mit ihnen der Neuanfang, den sie handelnd verwirklichen können kraft ihres Geborenseins. Nur wo diese Seite des Handelns voll erfahren ist, kann es so etwas geben wie „Glaube und Hoffnung“ , also jene beiden wesentlichen Merkmale menschlicher Existenz, von denen die Griechen kaum etwas wussten, bei denen Treu und Glauben sehr selten und für den Gang ihrer politischen Angelegenheiten ohne Belang waren und die Hoffnung das Übel aus der Büchse der Pandora, welche die Menschen verblendet. Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien die „frohe Botschaft“ verkünden: „Uns ist ein Kind geboren.“ Vita activa, S. 317.



Vita activa, 1958 oder Vom tätigen Leben. (Amor mundi) The human Condition

Zum Homo faber als Repräsentant des „Herstellens”. Es herrscht die „Tendenz, alles Vorfindliche und Gegebene als Mittel zu behandeln; das grosse Vertrauen in

Werkzeuge und die Hochschätzung der Produktivität im Sinne des Hervorbringens künstlicher Gegenstände; die Verabsolutierung der Zweck-Mittel-Kategorie und die Überzeugung, dass das Prinzip des Nutzens alle Probleme lösen und alle menschlichen Motive erklären kann; die souveräne Meisterschaft, für die alles Gegebene sofort Material wird und die gesamte Natur sich ausnimmt wie >ein ungeheuer grosses Stück Stoff, aus dem wir herausschneiden können, was wir wollen, um es wieder zusammenzuschneidern, wie wir wollen<." Vita activa, S. 389.

Dr. Brigitte Furche, langjährige Referentin an der Ev. Akademie Bad Boll

„Handelnd und sprechend offenbaren die Menschen jeweils, wer sie sind, zeigen aktiv die personale Einzigartigkeit ihres Wesens, treten gleichsam auf die Bühne der Welt, auf der sie vorher so nicht sichtbar waren." Vita activa, S. 219

Das dadurch enstehende „gesteigerte Realitätsbewusstsein, das als solches Lust ist, entstammt einer leidenschaftlichen Weltoffenheit und Weltliebe, die sich in der „tragischen Lust" nicht einmal dadurch beirren lässt, dass der Mensch an der Welt zugrunde geht." Lessingpreisrede, Menschen in finsteren Zeiten, 15

„Handeln, im Unterschied zum Denken und Herstellen, kann man nur mit Hilfe der anderen. In dem Zusammenhandeln realisiert sich die Freiheit des Anfangenkönnens.

Ohne diese Fähigkeit des Neubeginnens, des Anhaltens und des Eingreifens wäre ein Leben, das wie das menschliche Leben, von Geburt an dem Tode zueilt, dazu verurteilt, alles spezifisch Menschliche immer wieder in seinen Untergang zu reißen und zu verderben … " Vita activa, 316

Freiheit als Prinzip des Handelns im politischen Raum „Der Sinn von Politik ist Freiheit", Denken ohne Geländer, S. 79.

„Wenn der Sinn von Politik Freiheit ist, so heisst dies, dass wir in diesem Raum — und in keinem anderen — in der Tat das Recht haben, Wunder zu erwarten. Nicht weil wir wundergläubig wären, sondern weil die Menschen, solange sie handeln können, das Unwahrscheinliche und Unerrechenbare zu leisten imstande sind und dauernd leisten, ob sie es wissen oder nicht." aus: Hannah Arendt, Denken ohne Geländer, S. 85/86

Vom Leben des Geistes. „Ich habe immer gedacht, dass man mit dem Denken beginnen muss, als ob niemand vorher gedacht hätte, und dann anfangen, von den anderen zu lernen, für uns selbst.” (Briefwechsel mit Mary McCarthy, S. 20.) (experiment)

Fabel vom Fuchs Heidegger, aus: Denktagebuch, 1953: Es war einmal ein Fuchs, dem gebrach es so an Schläue, dass er nicht nur ständig in Fallen geriet, sondern den Unterschied zwischen einer Falle und einer Nicht-Falle nicht wahrnehmen konnte. Zudem war mit seinem Fell etwas nicht in Ordnung. Er beschloss deshalb, sich von der Welt ganz zurückzuziehen und wollte dazu einen Fuchsbau errichten. Infolge seiner Unfähigkeit, zwischen Fallen und Nicht-Fallen zu unterscheiden, kam er auf einen für Füchse unerhörten Gedanken: Er baute sich als Fuchsbau eine Falle, setzte sich in sie und gab sie als normalen Fuchsbau aus. Zugleich beschloss er, den Bau zu einer Falle für andere auszugestalten – was wiederum von großer Unkenntnis des Fallenwesens zeugt. Denn viele kamen ihn in dem Bau, wo er zu Hause war, besuchen, aber freilich konnte jeder wieder hinausspazieren – denn es war der Fuchs, der ja bereits in der Falle saß.

„Immer noch scheint es mir unglaubhaft, dass ich beides habe kriegen können, die ‚grosse Liebe' und die Identität mit der eigenen Person… Und habe doch das eine erst, seit ich auch das andere habe. Weiss nun aber nun endlich auch, was Glück eigentlich ist."

Hannah Arendt und Heinrich Blücher, Briefe 1936–1968, Brief vom 18.9.1937 Liebe und Freundschaft „Zwischen zwei Menschen, wenn sie in der Bindung nicht der Illusion verfallen, Eines zu werden, kann eine Welt entstehen" MfZ, S. 98.

„Zur Abgrenzung: Gefühle habe ich; die Liebe hat mich. Freundschaft ist wesensmäßig abhängig von ihrer Dauer — eine zwei Wochen alte Freundschaft existiert nicht; die Liebe ist immer ein ‚coup de foudre'." ... „Wir verstehen einander gewöhnlich nur in einem Zwischen, durch die Welt und um der Welt willen. Wenn wir einander direkt, unvermittelt, ohne Bezug auf ein zwischen uns liegendes Gemeinsames verstehen, lieben wir... Liebe ist ein Ereignis, aus dem eine Geschichte werden kann oder ein Geschick…" aus: Denktagebuch, vol.1.

Ermutigend	Herausfordernd
Denken altert nicht	Arendts radikaler Weltbezug
Immer wieder neu anfangen können	offene Fragen zur Spiritualität und Mystik
Die Chancen der Pluralität und der Vielfalt der Erscheinungen mit allen Sinnen wahrnehmen und den Sinn dahinter zu entdecken.	Trennung: öffentlich - privat, politisch - wirtschaftlich/sozial
Wertschätzung des Politischen	Bedeutung des Sozialen?
Wertschätzung der Freundschaft	Einladung zum Selbstdenken!

Berichte aus den Arbeitsgruppen

Aus der Arbeitsgruppe mit Hanna Strack
Hannah Arendts Metapher „Gewebe" und ihre Bedeutung für die Gegenwart

Friederike Reif

Auf der Grundlage eines Vortrages, den sie anlässlich Hannah Arendts 100. Geburtstag gehalten hat, erläutert Hanna Strack die wichtigsten Zitate Arendts zu der Metapher „Gewebe". Die Arbeitsgruppe vergleicht und diskutiert verschiedene Bedeutungen und Interpretationsmöglichkeiten des Begriffs Gewebe. Möglichkeiten und Grenzen des Begriffs werden neben Möglichkeiten und Grenzen des Bildes von Gott als der großen Weberin gestellt.

Zum Abschluss stellt jede Teilnehmerin kurz dar, ob und wie sie sich eine Weiterverwendung der Gewebe-Metapher in ihrer eigenen Arbeit vorstellen kann. Ein Vorschlag ist, die Metapher als Symbol für einen Gottesdienst zur Erinnerung an Verstorbene (Kontext Altersheim) zu verwenden – tragfähig tröstend ist dabei v.a. die Vorstellung, dass Fäden, die abgeschnitten und nicht mehr verwendet werden für die weitere Webarbeit, im bereits Gewebten trotzdem sichtbar vorhanden und „greifbar" sind.

Hannah Arendt: Die Metapher „Gewebe"

Hanna Strack

Ich liebe die Erde
so wie auf der Reise
den fremden Ort,
und anders nicht.
So spinnt das Leben mich
an seinem Faden leise
ins nie gekannte Muster fort.
Bis plötzlich,
wie der Abschied auf der Reise,
die große Stille in den Rahmen bricht.[1]

„Handeln und Sprechen bewegen sich in dem Bereich, der zwischen Menschen qua

Menschen liegt ... also den Zwischenraum, in dem Menschen sich bewegen und ihren jeweiligen, objektiv-weltlichen Interessen nachgehen. Diese Interessen sind im ursprünglichen Wortsinne das, was ‚inter-est', das dazwischen liegt und die Bezüge herstellt, die Menschen miteinander verbinden und zugleich voneinander scheiden. ... dass es ist, als sei der objektive Zwischenraum in allem Miteinander ... von einem ganz und gar verschiedenen Zwischen durchwachsen und überwuchert, dem Bezugssystem nämlich, das aus den Taten und Worten selbst, aus dem lebendig Handeln und Sprechen entsteht... Dieses zweite Zwischen, das sich im Zwischenraum der Welt bildet, ist ungreifbar, da es nicht aus Dinghaftem besteht ... Wir nennen diese Wirklichkeit das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten, wobei die Metapher des Gewebes versucht, der physischen Ungreifbarkeit des Phänomens gerecht zu werden."[2]

„Da Menschen nicht von ungefähr in die Welt geworfen werden, sondern von Menschen in eine schon bestehende Menschenwelt geboren werden, geht das Bezugsgewebe ‚web of relationship'[3] menschlicher Angelegenheiten allem einzelnen Handeln und Sprechen voraus, so dass sowohl die Enthüllung des Neuankömmlings durch das Sprechen wie der Neuanfang, den das Handeln setzt, wie Fäden sind, die in ein bereits vorgewebtes Muster geschlagen werden und das Gewebe so verändern, wie sie ihrerseits alle Lebensfäden, mit denen sie innerhalb des Gewebes in Berührung kommen, auf einmalige Weise affizieren."[4]

„Das Zwischen hat seine eigene, objektive, aber ungreifbare Realität."[5] „Die Metapher, Brücke über den Abgrund zwischen den inneren und unsichtbaren Geistestätigkeiten und der Erscheinungswelt war gewiss die größte Gabe der Sprache an das Denken... Der Entdecker dieses ursprünglich dichterischen Mittels war Homer, dessen zwei Gedichte von allem möglichen metaphorischen Ausdrücken sind."[6]

Die Geschichte ist „der Rahmen, innerhalb dessen die unendlichen, erzählbaren Geschichten der Menschen gesammelt und niedergelegt werden." „... Unmöglichkeit, den eigentlich Verantwortlichen für den Gesamtbereich ... zu ermitteln. ... Auf die Frage aber, wer diesen Sinn wohl ersonnen hat, wird die Antwort immer ‚Niemand' lauten, denn auch der Held der erzählten Geschichte ... kann unter keinen Umständen in dem gleichen Sinn als Autor der Geschichte und ihres Sinns angesprochen werden wie der Verfasser einer Novelle."

„Denn was für den Einzelnen der äußerste Einsatz sein mag, über den hinaus es ein Weiter nicht mehr geben kann, wird doch in dem Bezugsgewebe der Menschen nur als ein neuer Einschlag erscheinen, der, wenn es hoch kommt, einen Neuanfang, ein neues Muster entwirft, das, bevor es fertig ist, noch auf tausendfältige Weise seine Physiognomie ändern kann, weil es sich mit den unzähligen Fäden derer kreuzt, die es weiter und zu Ende spinnen."[7]

„Was das Verzeihen innerhalb des Bereiches menschlicher Angelegenheiten ver-

mag, hat wohl Jesus von Nazareth zuerst gesehen und entdeckt.“[8] „Zweifellos bildet die Einsicht ‚Denn sie wissen nicht, was sie tun,’ den eigentlichen Grund dafür, dass Menschen einander vergeben sollen. ...“[9] „Aber Verfehlungen sind alltägliche Vorkommnisse, die sich aus der Natur des Handels selbst ergeben, das ständig neue Bezüge in ein schon bestehendes Bezugsgewebe schlägt; sie bedürfen der Verzeihung, des Vergebens und Vergessens, denn das menschliche Leben könnte gar nicht weitergehen, wenn Menschen sich nicht ständig gegenseitig von den Folgen dessen befreien würden, was sie getan haben, ohne zu wissen, was sie tun.“[10]

„Böse Taten sind buchstäblich Un-taten; sie machen alles weitere Tun unmöglich, und man kann, was den Täter der Untat betrifft, nur mit Jesu sagen: ‚Es wäre ihm nützer, dass man einen Mühlstein an seinen Hals hänge und würfe ihn ins Meer’, bzw. es wäre besser, er wäre nie geboren – zweifellos das Furchtbarste, was man von einem Menschen sagen kann.“[11]

„Die Liebe zerstört das Gewebe durch ihre Direktheit. Deshalb ist in der Politik nicht die Liebe wirksam, sondern der Respekt, der aus dem Abstand entsteht. „In der Leidenschaft, mit der die Liebe nur das Wer des Anderen ergreift, geht der weltliche Zwischenraum, durch den wir miteinander verbunden und zugleich von ihnen getrennt sind, gleichsam in Flammen auf.“[12]

Wer webt? „Wer hat diesen Sinn wohl ersonnen?“ Niemand. „... weil Handeln darin besteht, den eigenen Faden in ein Gewebe zu schlagen, das man nicht selbst gemacht hat...“ „Die wirkliche Geschichte, in die uns das Leben verstrickt und der wir nicht entkommen, solange wir am Leben sind, weist weder auf einen sichtbaren noch einen unsichtbaren Verfasser hin, weil sie überhaupt nicht verfasst ist.“[13]

Gott sitzt und weint

der schöne Teppich Schöpfung

den sie mit solcher Freude selbst gewirkt

zu Fetzen verkommen

und seine Schönheit hat Gewalt zerstückelt

... doch seht

sie sammelt

die Stücke zusammen

und fängt von Neuem an zu weben

... O seht

sie webt das alles und goldene Fäden

des Jubels in den neuen Teppich ein
und reicher, schöner wird die neue Schöpfung

M. Riensiru[14]

Indianische Weberei

Wann ich hinaufsteige
zum Haus der alten Weberin
betrachte ich voll Staunen
was ihrem Geist entspringt:
tausend verschiedene Muster nebeneinander,
und kein einziges Modell
kommt dem herrlich gewebten Tuch gleich,
mit dem sie die Gefährtin des Treuen und Wahren
schmücken wird.
Es wird so, wie es wird,
aber sie, *die ist*, wird es weben.
Die Farben ihrer Webfäden
sind klar:
Blut,
Schweiß,
Ausdauer,
Tränen,
Kampf,
Hoffnung,
Farben,
die keine Zeit verwaschen kann.
Jeden Morgen
sehe ich ihre geschickten Finger
die Fäden aussuchen,
einen nach dem anderen.
Ihr Webstuhl ist lautlos
und die Menschen beachten sie nicht...
Das Weben der Toten

ist leise – sie umspülen meine Füße
mit Fäden voller Licht.

Julia Esquivél, Guatemala[15]

Wir sind nicht allein.
Wir sind mehr als wir ahnen.
Eine Liebe umspinnt
unmerklich und tief.

Luzia Sutter Rehmann[16]

[1] Denktagebuch von 1950 bis 1973, 1. Bd., hrg. von Ursula Ludz und Ingeborg Nordmann im Zusammenhang mit dem Hannah-Arendt-Institut Dresden, München-Zürich [2]2003, S. 466.

[2] Vita Activa, S. 224f.

[3] Hannah Arendt, The Human Condition, Chicago 1958. Die englische und die deutsche Ausgabe sind nicht identisch!

[4] Vita Activa, S. 226. Es wäre zu ergänzen, dass schon das Ungeborene und auch die Toten die Muster des Bezugsgewebes ändern!

[5] Denktagebuch 1. Bd., S. 61.

[6] Arendt, Vom Leben des Geistes. Das Denken, hrg. von Mary McCarthy, München-Zürich 1998, S.110.

[7] Vita activa, S. 242.

[8] A.a.O., S. 304. Bernhard M. Loomer, amerikanischer Theologe, findet auch in Jesu Reich-Gottes-Gleichnissen einen Zugang zum Verständnis des Lebens als Gewebe: The Web of Life, in: ed. by William H. Heodcamp: The Nature of Life. XIIIth Nobel Conference Baltimore 1978, S. 93-109.

[9] Vita Activa, S. 305.

[10] Vita Activa, S. 306.

[11] Vita activa, S. 308.

[12] Vita Activa, S. 309.

[13] A. a. O., S. 231.

[14] Aus einer Broschüre des Ökumenischen Weltrates der Kirchen, Genf, englische Fassung von Yvonne Dahlin in: Of Rolling Waters and Roaring Wind. A celebration of the women song, ed. by Lynda Katsuno-Ishii and Edna J. Orteza, S. 63. A WCC Publications, 2000, Geneva, www.ecc.-coe.org.

[15] Julia Esquivél: Paradies und Babylon. Guatemaltekische Visionen und Gebete, S. 71.

[16] „Wenn ich die Toten liebe“ und „Im Totenreich“, aus: Luzia Sutter Rehmann u. a. (Hg.): Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Gütersloh 2002, S. 86 und 72.

Jesus — Worte von Hannah Arendt

Hanna Strack

„Entscheidend scheint mir ... ferner die nicht nur bei Bultmann auffallende Vernachlässigung der Predigt Jesu gegenüber dem ‚Heilsgeschehen' und die Vereinseitigung des Christentums in einen noch zudem radikalisierten Paulinismus ... Schließlich, dass der Glaube sich mitteilt, verstanden werden will und also auch sich selbst versteht." *Briefwechsel mit K. Jaspers, S. 257f.*

„So ist sehr charakteristisch für den Unterschied zwischen Jesus und Paulus, dass Jesus sich auf I Mose 1,27 beruft - ... - während Paulus hervorhebt, dass ‚der Mann nicht aus der Frau, aber die Frau aus dem Mann' ist und daher auch des Mannes wegen geschaffen wurde... Der Unterschied (zwischen Jesus und Paulus) bekundet weit mehr als nur eine verschiedene Haltung zur Rolle der Frau. Er hängt damit zusammen, dass für Jesus der Glaube unmittelbar zum Handeln führte und dass seine Predigt daher den Bereich der Pluralität der Menschen unangetastet lassen musste; während für Paulus der Glaube lediglich eine Angelegenheit des individuellen Seelenheils war." *Vita activa, S. 417 als A 1 zu S. 17.*

„Deshalb ist kein Handeln möglich ohne gegenseitiges Verzeihen (das in der Politik Versöhnung heißt), es beruht wie bei Jesus auf der Erkenntnis, dass wir nie ganz wissen können, was wir tun." *Denktagebuch Heft XIII 1953 in: du Heft 710, S. 52.*

„Die Unvorhersehbarkeit menschlichen Handelns ist zwar erst in der Neuzeit ... voll ins Bewusstsein gerückt. Ihr Entdecker aber ist nicht die Neuzeit, sondern Jesus von Nazareth, der aus der Erfahrung des ´Denn sie wissen nicht, was sie tun` die Konsequenz zog, dass nicht nur Gott den Menschen verzeihen müsse – was für uns hier ganz außer Betracht bleiben muss -, sondern dass die Menschen einander verzeihen müssen, siebenmal und siebenmal siebzigmal." *Zwischen Vergangenheit und Zukunft S. 74.*

„Die einzige Tätigkeit, die Jesus nachweislich in Wort und Tat gelehrt hat, ist tätige Güte, und diese Tätigkeit hat sichtlich die Tendenz, sich vor den Augen und Ohren der Menschen verborgen zu halten. ... Güte kann es nicht vertragen, ..." *Vita activa, S. 91, Kap 10 Die Lokalisierung der Tätigkeiten.*

„Dies (dass die vita contemplativa besser sei als das tätige Leben) war sicher nicht die Meinung Jesu, sondern offenbart die Folge des mächtigen Einflusses griechischer Philosophie auf das scholastische Denken; aber selbst wenn mittelalterliche Philosophie sich enger an Geist und Buchstaben der Evangelien

in diesen Fragen gehalten hätte, so wäre dabei schwerlich eine Verherrlichung gerade der Arbeit herausgekommen. Die einzige Tätigkeit, zu der die Predigt Jesu die Hörer anhält, ist das Handeln, und das einzige menschliche Vermögen, das in ihrem Mittelpunkt steht, ist der Glaube, der Wunder wirkt.“ *Vita activa, S. 405, Kap 44 Das Leben als der Güter höchstes*

„Entscheidend ...ist, dass Jesus gegen die ´Schriftgelehrten und Pharisäer` die Ansicht vertritt, dass nicht nur Gott die Macht habe, Sünden zu vergeben, ja dass diese Fähigkeit unter den Menschen noch nicht einmal auf die göttliche Barmherzigkeit zurückzuführen sei – als vergäben nicht die Menschen einander, sondern Gott den Menschen, indem er sich eines menschlichen Mediums bedient-, sondern umgekehrt von den Menschen in ihrem Miteinander mobilisiert werden muss, damit dann auch Gott ihnen verzeihen könne. Jesus spricht sich in dieser Hinsicht mit aller Schärfe und Deutlichkeit aus. Nach dem Evangelium soll der Mensch nicht vergeben, weil Gott vergibt und er gleicherweise handeln müsse, sondern umgekehrt: Gott vergibt ‚uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern‘. Zweifellos bildet die Einsicht ‚Denn sie wissen nicht, was sie tun‘ den eigentlichen Grund dafür, dass Menschen einander vergeben sollen; aber gerade darum gilt auch diese Pflicht des Vergebens nicht für das Böse, von dem der Mensch im vorhinein weiß, und sie bezieht sich ... ergeben“. *Vita activa, S. 305.*

„Daß es in dieser Welt eine durchaus diesseitige Fähigkeit gibt, „Wunder“ zu vollbringen, und dass diese wunderwirkende Fähigkeit nichts anderes ist als das Handeln, dies hat Jesus von Nazareth (dessen Einsicht in das Wesen des Handelns so unvergleichlich tief und ursprünglich war wie sonst nur noch Sokrates‘ Einsichten in die Möglichkeiten des Denkens) nicht nur gewußt, sondern ausgesprochen, wenn er die Kraft zu verzeihen mit der Machtbefugnis dessen verglich, der Wunder vollbringt, wobei er beides auf die gleiche Stufe stellte und als Möglichkeiten verstand, die dem Menschen als einem diesseitigen Wesen zukommen.

Das Wunder, das den Lauf der Welt und den Gang menschlicher Dinge immer wieder durchbricht und von dem Verderben rettet, das als Keim in ihm sitzt und als „Gesetz“ seine Bewegung bestimmt, ist schließlich die Tatsache der Natalität, das Geborensein, welches die ontologische Voraussetzung dafür ist, dass es so etwas wie Handeln überhaupt geben kann.

Dass man in der Welt vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien „die frohe Botschaft“ verkünden: ‚Uns ist ein Kind geboren.‘“ *Vita activa, S. 316f.*

Über die Urgemeinde: Kap 7 Der öffentliche Raum: Das Gemeinsame

Siehe auch sehr viel mehr: Vita activa Kap 33: die Unwiderruflichkeit des Getanen und die Macht zu verzeihen. und: Kap 34 Die Unabsehbarkeit der Taten und die Macht des Versprechens. Beachte auch die Anmerkungen dazu! In der Paperback-Ausgabe von Piper S. 300-317, weitere Zitate s. u.

Aus der Arbeitsgruppe mit Brigitte Furche Theologie und Philosophie bei Hannah Arendt

Rosemarie Woelfert

Schwerpunkt: Verzeihen und Versprechen; Frau Dr. Furche.

Sie verteilte Texte aus „Vita activa oder Vom tätigen Leben“, 1958, und zwar S. 300–311.

„Das Risiko,als ein Jemand im Miteinander in Erscheinung zu treten, kann nur auf sich nehmen, wer bereit ist … im Miteinander unter seinesgleichen sich zu bewegen, Aufschluss zu geben darüber, wer er ist und auf die ursprüngliche Fremdheit zu verzichten.“

Im folgenden Text wird „Pluralität“ als Existential genannt.

H. Arendt hatte 1925 Marburg verlassen; sie hörte Vorlesungen bei H. Jaspers, lernte dieses Existential kennen und anerkennen; Heidelberg, 1925 und folg. Jahre.

S. 300–301: Mensch-Sein als Handelnder (im Unterschied zu animal laborans, homo faber).

Handeln schließt Denken ein: „In diesem einzigen Fall erwächst das Heilmittel gegen die Unwiderruflichkeit und Unabsehbarkeit … aus den Möglichkeiten des Handelns selbst. Das Heilmittel gegen Unwiderruflichkeit ... liegt in der menschlichen Fähigkeit zu verzeihen. Und das Heilmittel gegen Unabsehbarkeit - damit gegen die chaotische Ungewissheit alles Zukünftigen - liegt in dem Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten. Diese beiden Fähigkeiten gehören zusammen, insofern die eine sich auf die Vergangenheit bezieht und ein Geschehenes rückgängig macht ... während die andere ein Bevorstehendes wie einen Wegweiser in die Zukunft aufrichtet.“

S. 301/302 „... Die Fähigkeiten zu verzeihen und zu versprechen sind in dem Vermögen des Handelns verwurzelt“ S. 302

H. Arendt begründet Verzeihen in dem, „was Jesus von Nazareth zuerst gese-

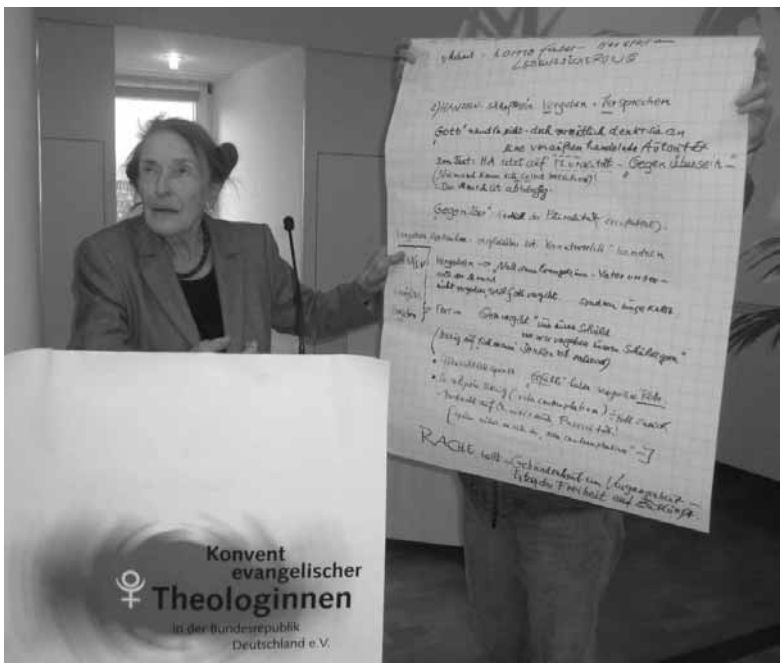
hen und entdeckt(hat).“ Sie versteht ihn so: Gottes Macht „Sünden zu vergeben (muss) von den Menschen in ihrem Miteinander mobilisiert werden, damit dann auch Gott ihnen verzeihen könne“... Nach dem Evangelium „soll der Mensch nicht vergeben, weil Gott vergibt und er gleicherweise handeln müsse, sondern umgekehrt: Gott vergibt uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“ S. 305.

„Der natürliche Gegensatz (ist) die Rache“.

„Diejenigen Vergehen, die sich als unbestrafbar herausstellen, (sind), gemeinhin auch diejenigen, die wir außerstande sind zu vergeben ... KANT (nannte) es, das radikal Böse‘“, S. 307.

„Vergeben und Versprechen können sich somit überhaupt nur unter der Bedingung der Pluralität betätigen, der Anwesenheit von Anderen, die mit-sind und mit-handeln. Denn niemand kann sich selbst verzeihen, und niemand kann sich durch ein Versprechen gebunden fühlen, das er nur sich selbst gegeben hat“, S. 302. „Rache“, so formulierte eine Kollegin, „ist Gebundenheit an Vergangenheit - Entzug der Freiheit auf Zukunft.“

H. Arendt lässt den religiösen Bezug zurück, vermutlich verdächtigt sie ihn des Quietismus; später nähert sie sich der „vita contemplativa“.



Aus der Arbeitsgruppe mit Ute Rokahr
Politische Aspekte in der Arbeit Hannah Arendts

Cornelia Schlarb

In unserer Arbeitsgruppe haben wir uns das Interview in voller Länge angesehen, das Günther Gaus für das Fernsehen 1964 mit Hannah Arendt durchgeführt hat. Wir waren alle sehr beeindruckt, Hannah Arendt live reden, denken und agieren zu sehen. Hannah Arendt war die erste Frau, die in dieser Fernsehreihe interviewt wurde. Geboren wurde Hannah Arendt am 14. Oktober 1906 in Hannover, gestorben am 4. Dezember 1975 in New York, aufgewachsen in Königsberg. Hannah Arendt studierte Philosophie in Marburg bei Martin Heidegger, in Freiburg im Breisgau bei Edmund Husserl, in Heidelberg bei Karl Jaspers, dem sie ihr Leben lang verbunden bleibt, Theologie in Marburg/Lahn bei Rudolf Bultmann und Klassischen Philologie.

Sie emigrierte 1933 aus Deutschland nach Frankreich, lebte seit 1941 in den USA. Dort war sie zunächst freie Journalistin, dann Lektorin, später Geschäftsführerin der Jewish Cultural Reconstruction. 1963 Professorin an der Universität von Chicago, ab 1967 Universitätsprofessorin an der Graduate Faculty der New School for Social Research (heute: New School University) in New York. Sie verfasste zahlreiche politisch-philosophische Werke über die Bedingungen, unter denen politisches Handeln und Verhalten zustande kommt.

Gleich zu Beginn des Interviews stellt sie klar, dass ihr Selbstverständnis das einer politischen Theoretikerin ist und nicht das einer Philosophin. Obwohl sie Philosophie bei Heidegger und Jaspers studiert hatte, war ihr die Philosophie mit ihrem Rückzug aus der Welt und ihrer Tendenz zur Selbstbespiegelung suspekt geworden. Ihr kam es auf das Handeln, das politische Handeln an. Zeit ihres Lebens wollte sie verstehen, verspürte einen regelrechten Drang, Ereignisse verstehen zu müssen. Auch die Geschehnisse des Holocaust und die Voraussetzungen, die dazu geführt hatten. Sprache und Sprechen begriff sie als einen Vorgang des Handelns. Im Geschichten erzählen wird ein Stück Welt geboren. Nachdenken – schreiben – sprechen mit diesen Werkzeugen griff Hannah Arendt ins Weltgeschehen ein, setzte sich Missverständnissen aus und scheute keinen konstruktiven Streit. Eine mutige Frau, die selbstbewusst und authentisch ihren Weg ging.

Das Interview kann nachgelesen werden unter www.rbb-online.de/zurperson/interview_archiv/arendt_hannah.html, Aufruf 9.3.2014

Aus der Arbeitsgruppe „Anfängerin“ mit Bischöfin i. R. Bärbel Wartenberg-Potter

Christine Stradtner und Cornelia Auers

Bischöfin Wartenberg-Potter stellte uns ihr Buch „Anfängerin – Zeitgeschichten meines Lebens“ vor. Im Klappentext zitiert sie Hannah Arendt:

„Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln.

Im Sinne von Initiative ...“

Als solche fühlt sie sich als Anfängerin. Vieles in ihrem Leben hat sie angestoßen. „Anfänglich leben“, etwas Neues anfangen und aus der österlichen Perspektive (Leonardo Boff) zu leben prägt diese Frau.

Als ihr Lebensthema im Ruhestand hat sie einen neuen Anfang gefunden.

Ihr persönliches Reformationsthema ist es, über „die Rettung der Welt“ nachzudenken und initiativ zu werden.

Durch die Ruhestandserfahrung hat Bärbel Wartenberg-Potter die nötige Distanz auf die aktuelle Kirche zu blicken. Immer mehr wird ihr klar, dass wir uns zu sehr um binnenkirchliche Themen drehen, die von aktuellen Themen dieser Welt ablenken. (Die Erde hat Fieber, in 30 Jahren werden die Menschen um Erde, Wasser, Luft und Energie kämpfen.)

Ein Neues ist ihr zugewachsen: Der Vorsitz im Kuratorium für theologische Zoologie – ein Thema, das zum Schmunzeln einlädt. Rainer Hagencord, ein katholischer Priester, sensibilisierte sie für dieses Engagement.

Verstärkt frage sie sich z.B. beim Predigen: Verstärkt meine Argumentation einen Anthropozentrismus oder kann ich eine holistische, ganzheitliche Sichtweise einbringen?

Eine wesentliche Inspirationsquelle für eine ganzheitliche Sichtweise auf diese Welt und ihre Mitgeschöpfe ist für sie das Buch der ökofeministischen Amerikanerin Sallie McFague: „The body of God“. In diesem Buch wird unsere Schöpfung als Beziehungsgeflecht dargestellt, in dem alles mit allem verwoben ist.

Auf wissenschaftlicher Ebene gibt es eine sog. „Gaia-Hypothese“ (Gaia = griech. Erde). Diese These geht von einer Interdependenz zwischen allem Lebendigen aus (Potsdam – Institut).

Ein Bild von Hildegard von Bingen kommt der Vorstellung von Bärbel Wartenberg-Potter und ihrem Denken entgegen. Sie beschreibt einen Jahresschöpfungszyklus

(Frühling – Sommer – Herbst – Winter), der umgeben ist von einem grünen Band von Tieren. Auf einer anderen bekannten Darstellung steht der Mensch im Mittelpunkt.

Ihr neuer Ansatz lautet: Es ist die existentielle Frage des Überlebens, dass der Mensch aus dem Mittelpunkt heraustreten und sich in das Band der Geschöpfe einreihen muss. Er ist allen Mitgeschöpfen gleichgestellt.

Zentrale Punkte in der Theologie für das 21. Jahrhundert sind für Bärbel Wartenburg-Potter:

1.) Anthropozentrismus überwinden:

Den Anthropozentrismus unseren Denkens und Handelns müssen wir überwinden zugunsten einer ganzheitlichen Sichtweise auf die Schöpfung. Das Tier, die Pflanze wird zum gleichberechtigten Gegenüber.

2.) Herrschaftsparadigma überwinden:

Jesus wollte dienen. Er wusch seinen Jüngern und Jüngerinnen die Füße.

Es gab keine Herrschaftstitel im Sinne einer Hierarchie.

Wir müssen auch in unserem theologischen Reden die Herrschafts-Sprache überwinden.

Was heißt gerecht? Dem anderen gerecht werden

Bsp: Ps 139 in der Übersetzung von Martin Buber

3.) Was ist (uns) heilig?

Was ist heilig? - Was ist uns heilig?

Das ist eine schwer zu beantwortende, doch ganz entscheidende Frage.

Nach Hans Jonas reicht es nicht, an die Vernunft zu appellieren, sondern wir bräuchten einen säkularen Heiligkeitsbegriff.

Wenn jemand antwortet: Das Leben, muss man weiterfragen: Welches Leben? Das pränatale Leben, das Leben in seiner Fülle, das Leben am Übergang zum Tod? Das Leben der Tiere und Pflanzen?

(Eine gute Anregung ist Albert Schweitzer: Ich bin Leben, das leben will inmitten

von Leben, das leben will. Bzw. Ehrfurcht vor dem Leben)

4.) Panentheismus wiedergewinnen?

Der Logos kann auch als Gottesfunken übersetzt werden.

Dann bekommt der Prolog bei Johannes eine ganz neue Bedeutung:

„Am Anfang war der Gottesfunken. Und der Gottesfunke war bei Gott ...“

Martin Buber sieht in jeder Begegnung von zwei Geschöpfen eine Begegnung von Ich und Du – Tiere können uns zum Gegenüber werden. In allem Lebendigen ist der Funke Gottes.

Die Verheißung für die Zukunft liegt in der Neubesinnung:

Wir müssen dem Leben dienen, wie Jesus es tat, und immer wieder neu anfangen, um unseren Mitgeschöpfen, Tieren und Pflanzen gerecht zu werden.

Abend der Begegnung mit Gästen

Brigitte Schrödter-Hoffmann

Am Abend der Begegnung kommen unsere Gäste zu Wort. Dorothea Heiland begrüßt als Ehrengäste den ehemaligen Oberbürgermeister von Hannover Dr. Herbert Schmalstieg und seine Frau Heidi Merk.

Der langjährige Oberbürgermeister hat sich in seiner Amtszeit dafür eingesetzt, dass Hannah Arendt in ihrer Geburtsstadt Hannover nicht vergessen wird. Hannah Arendt wurde am 14.10.1906 in Hannover geboren, wo sie ihre beiden ersten Lebensjahre verbrachte, bevor die Familie 1908 nach Königsberg zog. Als sie 1975 in den USA starb, hinterließ die deutsch jüdische Denkerin ein umfangreiches philosophisches und theologisches Werk, das bis heute viele Anregungen für Gespräche und Diskussionen gibt. Das führte 1988 in Hannover zur Einführung der Hannah-Ahrendt-Tage, zu denen in jedem Jahr im Oktober bedeutende Frauen und Männer aus Politik und Wirtschaft als Rednerinnen eingeladen werden. Auf diese Weise wird erforscht, welche Bedeutung das Werk von Hannah-Arendt für Menschen heute hat.

Heidi Merk beschäftigte sich in ihrem Kurzreferat mit dem Thema der Stärkung von Frauen in ihrem persönlichen und politischen Umfeld weltweit. Die studierte Juristin bekleidete von 1990 bis 2011 verschiedene Ministerämter in Niedersachsen, u.a. war sie Justizministerin, Sozialministerin und Arbeitsministerin. In den letzten Jahren veranstaltete sie weltweit Trainingsseminare für Frauen mit dem Ziel, das Selbstbewusstsein und die Wahrnehmung von Frauen zu stärken. So berichtete sie von Trainingsseminaren und Kursen, die sie im Jemen und im Irak mit

Frauen durchgeführt hat, die inmitten von kriegerischen Ereignissen unter vielfältiger Gewalt zu leiden haben. Diese Gewalt gegen Frauen reicht hinein in die Ehen und Familien. Viel Druck auf Frauen wird über die vermeintliche „Ehre" ausgeübt.

Heidi Merk hatte auch beim Frauenmahl in der Marktkirche in Hannover mitgewirkt, das vom Frauenwerk, Konvent evangelischer Theologinnen, Landesfrauenrat, Marktkirche/Citykirchenarbeit, EFiD und ESG Hannover, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt am 30.1.2013 veranstaltet wurde.

V.l.: Heidi Merk, Dr. Herbert Schmalstieg, Pfarrerin Hanna Kreisel Liebermann

Anschließend kamen unsere theologischen Gäste zu Wort.

Pfarrerin Erika Hlacokova aus Bratislava übermittelte Grüße Ihrer Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei (EKAB). Sie ist seit sieben Jahren Pfarrerin in Bratislava in einer Gemeinde mit 2200 Mitgliedern, zusammen mit einer Kollegin. Die EKAB hat 316 000 Mitglieder. Das sind etwa 5,9 % der fünf Millionen Einwohner der Slowakei. Es gibt 320 Kirchengemeinden, die von 211 Pfarrern und 150 Pfarrerinnen geleitet werden. Schon 1951 gab es in ihrer Kirche die erste Frauenordination. Sie berichtete von Gemeindefrauenkreisen und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Frauen, die Kontakte zu anderen christlichen Kirchen im Land und im Ausland pflegt. Besonders wies sie auf ein künstlerisches Frauenprojekt hin, das unter dem Namen „Gobelin" vierzehn Bildteppiche

zur Reformation fertigt. Neun Bilder sind fertig.

Ein immer wieder gern gesehener Gast auf den Jahrestagungen des Theologinnen-Konventes ist Dr. Ida Raming, katholische Bischöfin aus Stuttgart. Sie sagte, sie käme aus der rückständigsten Kirche der Welt. Sie wolle aber nicht aufgeben, sie zu reformieren. Sie stellte ihr neues Buch vor: „Römisch-katholische Priesterinnen. Realität in der gegenwärtigen und zukünftigen Kirche!" In einer österreichischen Kirchenzeitung wurde es im Februar 2014 zum Buch des Monats gewählt. In einer Epoche, in der die traditionelle Seelsorge zusammenbricht, haben die weltweit 180 katholischen Priesterinnen genug zu tun. Sie bittet uns evangelische Pfarrerinnen um unser Gebet und um Solidarität.

Dr. Cornelia Schlarb weist zum Schluss auf mehrere Jubiläen von Theologinnen-Konventen in diesem und im nächsten Jahr hin. Der Konvent evangelischer Theologinnen in der BRD feiert 2015 sein 90jähriges Bestehen.

Der bayerische Theologinnenkonvent feiert sein 80. Jubiläum und 40 Jahre Ordination von Frauen, der württembergische Theologinnenkonvent ebenfalls sein 80jähriges Bestehen. Gemeinsam wollen wir diese Ereignisse mit einem Frauenmahl am 30. Oktober 2015 in Nürnberg feiern.

Pfarrerin Erika Hlacoková aus Bratislava links

Pfarrerin Christine Stradtner aus der bayerischen Landeskirche, die zum Vorbereitungsteam Jubiläen 2015 gehört.

Dienstag, 25. Februar – zweiter Tag

Einstimmung in den Tag

Antje Hinze

Lk 18,2-5: 2 Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. **3** Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! **4** Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, **5** will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

In der Thora werden die Witwen und Waisen unter besonderen Schutz gestellt. In der damaligen Gesellschaft war ihr Leben abhängig von Männern, die für sie sorgen. Und nicht jeder Mann sorgte angemessen für die Hinterbliebenen seines Bruders. Die Witwe wird zum zweifachen Opfer: Opfer eines Mannes, der ihr vorenthält was sie zum Leben braucht und Opfer eines Richters, der sich weigert, ihr Recht zu sprechen. Die Frau hat keinen Namen und steht somit für viele, denen es ähnlich geht. Sie ist ein Beispiel für strukturelle Gewalt, ein Beispiel für Menschen, die keine Chance haben in einer Gesellschaft, die sich eingerichtet hat.

Gott erwartet von denen, die Macht und Mittel haben, dass sie sich für die Schwächeren einsetzen. Aber der Richter tut das nicht. Vielleicht wurde er von den Verwandten bestochen, vielleicht konnte die Witwe den Prozess nicht bezahlen … jedenfalls kümmert er sich weder um die Frau noch um Gottes Gebote.

Doch die Frau nervt. Irgendwann ist sie ihm zuwider, er traut dieser penetranten Frau alles zu, er will endlich seine Ruhe haben – und so beschließt er, ihrem Schreien nachzugeben.

Ende gut, alles gut? So wird's meist interpretiert.

Ich lese jedoch nur, dass er für sich beschließt nachzugeben. Ich erfahre nichts davon, dass er Einsicht zeigt, kein Wort darüber, dass er sein Unrecht erkennt. Er nimmt sich lediglich vor, ihr Recht zu schaffen, weil er sie loswerden will.

Mich macht das höchst unzufrieden! Mich macht es wahnsinnig, wenn mir jemand nachgibt, weil er seine Ruhe haben will, aber nicht verstehen will, worum es geht. Es geht doch um die Sache und nicht um das Gefühl: die nervt. Ich will Recht bekommen und nicht als Nervensäge behandelt werden!

Die Witwe leistet Widerstand, indem sie den Richter auf die Thora verweist. Sie

ist nicht nervig, sondern beharrlich, weil sie Gott auf ihrer Seite weiß. Es geht somit nicht nur um ihr Recht, sondern um Gottes Weisung. Ihr Recht wäre es sogar, als Form der Vergeltung zu ohrfeigen. Aber damit wäre ihr nicht geholfen. Sie will ihr Recht durchsetzen, sie bleibt hart-näckig: Dazu braucht frau einen starken Rücken in aufrechter Haltung.

Aber dabei überschreitet sie die Grenzen derer, die die Macht haben. Sie schreit, sie wird unerträglich, sie wird sogar als Bedrohung wahrgenommen. Das spiegelt das Selbstgespräch des Richters wider. Bei sich selbst denkt er: Frauen, die sich so aufführen, die schrecken vor nichts zurück, denen sind auch Gewalttätigkeiten zuzutrauen. Die verdiente Ohrfeige ist für ihn (nur) eine Blamage, die er sich ersparen will.

Sein innerer Dialog ist eine Stereotype und bewusste Übertreibung.

Von dieser Frau sollen die Hörenden etwas lernen. Es geht um die Beharrlichkeit einer Frau, die ihr Recht einfordert. Jesus stellt sie uns als Vorbild hin. Vorbild wofür? Das Gleichnis für sich genommen lässt auf einen sozialpolitischen Appell schließen: Schafft den Notleidenden Recht. Setzt euch für euer Recht ein!

Wir im Konvent haben auch hartnäckige Frauen unter uns! Immer wieder bringen sie ihr Thema ein, lassen sich nicht abwimmeln …da brauch ich keine Namen nennen, sie sind unüberhörbar und jedes Jahr da. Dieses Jahr beschäftigen wir uns mit Hannah Arendt. Für sie ist das höchstes Menschenrecht das Recht, Recht zu haben; für die Witwe ist es, das auch durchzusetzen. Deshalb kämpft der Konvent immer noch um die Frauenordination. Als Ostfrau dachte ich lange, wir brauchen keine Quote, wir haben ja die Gleichberechtigung. Aber dann sagte mir Bärbel Wartenberg-Potter vor einigen Jahren: Antje, solange die Rechte der Frauen nicht durchgesetzt sind, brauchen wir die Quote als Krücke. Das hat mich überzeugt! Und wir brauchen unser Archiv, damit die vielen Frauen, die die Anfänge der Frauenordination belegen, nicht (wieder) unsichtbar werden.

Wir haben ein Recht darauf, das überlieferte Gottesbild zu hinterfragen. Luise Schottroff sagt deshalb zu Recht:

Der Richter ist ein Gegenbild zu Gott. Er ist ungerecht und verkörpert die ungerechten Strukturen dieser Welt. Ob er am Ende der Witwe Recht schafft, erfahren wir nicht.

Wir sind nicht aufgerufen zum Rückzug ins Gebet, sondern zum unablässigen Gebet als widerständiges Handeln und Zeichen der Hoffnung dafür, dass Gottes Gerechtigkeit jetzt schon anbricht.

Bis heute haben sich die Strukturen des Unrechts kaum geändert. Es bleibt also eine lebenslange Aufgabe, unablässig zu beten und lauthals einzuschreiten – solange, bis Gottes Welt sich durchsetzt.

Die hartnäckige Witwe mit dem langen Atem ist uns darin Vorbild.

Die hartnäckige Witwe ermutigt damals und heute, nicht zu warten, bis das Reich Gottes vom Himmel fällt, sondern zu wissen, es hat mit Jesus von Nazareth schon begonnen.

Fürbittgebet:

Unser Gott, Quelle der Gerechtigkeit,

wir bitten dich um Weisheit und Entschlossenheit und die politisch Verantwortlichen, dass sie sich für Gerechtigkeit einsetzen. Zeige uns, welche Schritte wir auf dem Weg der Gerechtigkeit miteinander gehen können.

Du unser Gott, Quelle der Hoffnung,

wir bitten dich um Zuversicht und Mut für unser eigenes Leben. Hilf uns, dass wir das Gute sehen können und dass an dem, was uns zugemutet wird, nicht verzweifeln.

Wir bitten dich um Kraft, wenn wir uns schwach fühlen und denken, dass sich doch nichts ändern wird und dass wir nichts ändern können. Lass uns die Hoffnung nicht verlieren.

Gott, Quelle der Weisheit,

wir bitten dich um Hartnäckigkeit der Witwe in unserem Einsatz für die Recht und Gerechtigkeit.

Schenke uns einen langen Atem und viel Vertrauen, so dass wir nicht aufgeben, zu glauben, zu beten, zu lieben und zu hoffen auf den Tag des Heils. Amen

Segen:

Es segne und behüte euch

Gott, Vater und Mutter für uns,

Jesus Christus, unser Bruder und Anwalt.

In der Kraft des Heiligen Geistes, die die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in uns wach hält.

Mitgliederversammlung/Jahreshauptversammlung Rechenschaftsbericht 2013

Gegeben in der Mitgliederversammlung am 25.2.2014 in Hannover

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern,

die Berichte der letzten Jahre ähneln sich sehr, denn inzwischen haben wir sieben Vorstandsfrauen eine gewisse Routine entwickelt und einen Rhythmus gefunden für unsere Begegnungen.

Wir hatten also im Berichtsjahr wieder 4 Sitzungen: am 13. Mai, am 22. und 23. September, am 11. November und am 22. und. 23. Februar 2014; dazu kam noch eine Telefonkonferenz am 19. Juli.

Wie immer hat uns die Vorbereitung der Jahrestagung hauptsächlich beschäftigt, wobei wir alle im Thema „Hannah Arendt“ keine Fachfrauen sind/waren. Was bei all den Überlegungen herausgekommen ist, haben Sie/habt Ihr erlebt.

Im vergangenen Jahr war auch wieder Kirchentag, diesmal in Hamburg. Wieder hatten wir einen Stand, der einerseits lebendig war, und einige aus diesen Reihen haben tage- oder stundenweise mitgewirkt. Wir hatten das Glück, dass Dr. Kristina Dronsch einige Zeit bei uns war und auch Anja Zimmer, die ihr Buch angeboten und verkauft hat. Beide Damen haben einen workshop angeboten: Dr. Kristina Dronsch zur Internet-Präsentation unseres gemeinsamen Projektes (mit EFiD und FSBZ, heute Studienzentrum für Genderfragen der EKD): „500 Jahre Reformation – von Frauen gestaltet“ und Anja Zimmer hat aus ihrem Buch: „Auf dass wir klug werden, Das Leben der Herzogin Elisabeth zu Sachsen“ gelesen. Leider gab es Irritationen um Zeiten und Orte der workshops, so dass sie sehr schlecht besucht waren.

Für nächste Kirchentage wollen wir vor allem unseren Stand professioneller gestalten – das soll mit Hilfe der EFiD geschehen. Es war nämlich ärgerlich auffällig, dass die Frauenarbeit und verschiedene Frauengruppen auf dem Markt der Möglichkeiten entweder gar nicht präsent waren oder sehr verstreut in unterschiedlichen Hallen. Wir halten es für wichtig, dass unser Dachverband sichtbar wird. Einen entsprechenden Antrag habe ich in der EFiD Mitgliederversammlung gestellt. Und dieser Antrag ist von anderen Verbänden unterstützt worden.

Unser Dank gilt aber allen, die mitgeholfen haben, Menschen über unsere Arbeit zu informieren und ins Gespräch zu bringen. Vor allem danken wir Ute Nies, die spontan „ausländisch“ aussehende KirchentagsbesucherInnen ansprach, um sie über Frauenordination in ihren jeweiligen Heimatländern zu befragen. Ute hat inzwischen einen dicken Ordner zusammengestellt und ihre Weltkarte zum Thema

ergänzt und weiter entwickelt.

Das Reformationsprojekt ist im Laufen. Frau Dr. Dronsch sammelt nach wie vor Lebensbilder von Frauen der Reformation. Inzwischen ist im „Lerncenter“ eine Art Suchspielprogramm (webquest) installiert. Es wurde beim Kirchentag vorgestellt und kann mit Schulklassen, Konfirmandengruppen, mit Erwachsenen oder auch einzeln ausprobiert werden. Außerdem können und sollen reichlich Reformationstruhen gepackt werden. Schaut einfach mal auf die website www.frauen-und-reformation.de/ Da dieses Projekt zeitlich begrenzt ist, arbeitet die Vorbereitungsgruppe daran, ein Folgeprojekt auf den Weg zu bringen. Die EKD Stelle plant für 2017 eine Weltausstellung des Protestantismus an 95 Tagen in und um Wittenberg. In diesem Zusammenhang könnte/sollte ein Genderpavillion eingerichtet werden. Darüber weiß Cornelia Genaueres; sie vertritt uns von Anfang an in der Projekt- und Planungsgruppe.

Falls Sie gerechnet haben: Das 90. Jubiläum unseres Konventes steht für 2015 an. Überhaupt gibt es in diesem und im nächsten Jahr einige Jubiläen in den verschiedenen Landeskirchen zu feiern: Erinnerungen an ersten Ordinationen von Theologinnen oder Synodenbeschlüsse zur vollen Gleichstellung von Pfarrerinnen.

Den Reigen der Jubiläen eröffneten die westfälischen Kolleginnen am 8.2.2014 beim Westfälischen Theologinnentag, wo gleich drei Jubiläen begangen wurden: 80 Jahre Konvent westfälischer Theologinnen, 40 Jahre rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt und 25 Jahre Westfälischer Theologinnen-Tag. Cornelia hat für den Gesamtkonvent ein Grußwort und ein Geburtstagsgeschenk überbracht.

Im November dieses Jahres begehen die Kolleginnen aus der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers ihr Jubiläum 50 Jahre Pastorinnengesetz. Davon werden wir sicherlich noch hören…

Nun ist die Idee geboren worden, die drei Jubiläen 2015 gemeinsam mit einem Frauenmahl zur Zukunft unserer Theologinnenkonvente zu begehen, und zwar unser 90., das bayrische und das württembergische 80. Als Ort ist vorläufig Nürnberg angedacht. Die bayerischen Kolleginnen haben bei ihrer Jahrestagung im Januar in Nittendorf bereits begeistert zugestimmt. Heute wollen wir als Gesamtkonvent dazu Stellung beziehen und konkretere Schritte einleiten.

Aus unseren Mitgliedsreihen kam die Idee, Vorträge aus unseren Tagungen im Deutschen Pfarrer- und Pfarrerinnenblatt öffentlich zu machen. Dr. Haigis von der Redaktion des PfarrerInnenblattes hat sich dazu Claudia gegenüber grundsätzlich positiv geäußert.

Anlässlich der Jubiläen, die in diesem und im nächsten Jahr gefeiert werden, und der damit verbundenen Gleichstellungsfrage der Theologinnen im Geistlichen Amt sollen in Abständen Beiträge im Deutschen Pfarrerblatt. Die Zeitschrift evangeli-

scher Pfarrerinnen und Pfarrer erscheinen. Heidemarie Wünsch hat in Heft 7, 2014 den Anfang gemacht mit dem Artikel „80 Jahre Westfälischer Theologinnen-Konvent »Der unbedingte Wille zur Vernetzung«“. Dazu können Kommentare in www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/archiv.php?a=show&id=3638 abgegeben werden.

Denn immer noch ist in der breiteren Öffentlichkeit oder der Pfarrerschaft viel zu wenig über den langen und mühsamen Weg unserer Vormütter in die Berufsfelder der Kirche bekannt und welche offenen Fragen im Blick auf die zukünftige Gestaltung des Pfrarrerinnenberufes anstehen.

Wieder ist ein umfangreiches Theologinnenheft entstanden. Cornelia hat die Redaktion des Heftes. Dieses Heft wird, wie inzwischen alles andere Material des Konventes im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin gesammelt und geordnet. Auf diese Weise entsteht ein guter und wichtiger Überblick über die theologische Arbeit des Konventes. Es gibt immer wieder Anfragen von Menschen, die für ihre Forschungen um Einsicht in die Akten bitten. Das ist jetzt möglich.

Dass Astrid wie schon seit vielen Jahren unsere website pflegt, wissen Sie inzwischen. Wir haben ihr zu danken, dass wir auf diese Weise aktuell und präsent sind.

Mit Trauer haben im vergangenen Jahr zur Kenntnis genommen, dass Hannelore Erhart im Alter von fast 86 Jahren verstorben ist. Ihr haben wir zu verdanken, dass die theologische Frauenforschung entwickelt wurde und natürlich auch die wichtigsten Grundlagen für die Archivierung unseres Materials.

Verstorben ist auch im vergangen Jahr auch Ilse Härter. Sie ist beinahe 101 Jahre alt geworden. Den 100. Geburtstag hat sie noch in guter geistiger Verfassung feiern können. Am Tag ihres 101. Geburtstages, dem 70. Jahrestag ihrer Ordination am 12. Januar 2013 ist sie beigesetzt worden.

Und die stellvertretende Vorsitzende der EFiD, Kerstin Möller, ist im Alter von nur 49 Jahren verstorben. Ihrer wurde gedacht bei der Mitgliederversammlung von EFiD.

Morgen im Gottesdienst werden wir diese Namen und auch andere von verstorbenen Schwestern und Kolleginnen im Gebet benennen.

Am Ende steht wieder der Dank, zuerst für Ihrer aller Geduld und Aufmerksamkeit und ganz besonders für die Kolleginnen im Vorstand, die mit großer Treue und viel Einsatz das „Konventsschiff“ am Fahren halten.

Verabschiedung und Begrüßung der Vorstandsfrauen

Cornelia Schlarb

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung standen wieder Neuwahlen in den Vorstand an. Vier Vorstandsplätze waren zu besetzen, und zwei unserer langjährigen Vorstandsfrauen Astrid Standhartinger und Susanne Langer kandidierten nicht mehr. Unsere Vorsitzende Dorothea Heiland dankte Astrid und Susanne sehr herzlich für ihr Engagement und ihren unermüdlichen Einsatz.

Astrid Standhartinger, Dorothea Heiland, Susanne Langer

Astrid Standhartinger, die 2002 in den Vorstand des bundesweiten Theologinnenkonvents gewählt wurde, verdanken wir, dass der Theologinnenkonvent ein Logo und eine Homepage bekommen hat. Sie hat weder Arbeit noch Mühen gescheut, ständig nach interessanten Nachrichten zu suchen, neue Ideen zur Gestaltung der Homepage zu überlegen und auszuprobieren. In jeder Vorstandssitzung hat sie zur website referiert und betont, wie wichtig im Zeitalter der web-Medien eine stets gepflegte website ist. Die Aufrufzahlen gaben ihr Recht. Ein großes Dankeschön für diese wertvolle Arbeit!

Darüber hinaus war Astrid bei den Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau und im regionalen Theologinnenkonvent aktiv und zählt zu den Lektorinnen von „feministisch-predigen“. Astrid hat am Lexikon früher evangelischer Theologinnen mitgearbeitet und immer wieder als Zeitzeugin von den schwierigen Anfangsjahren ihrer Berufslaufbahn erzählt, als zur Hochzeit zunächst die Kündigung ihrer früheren Landeskirche eintraf. Gemeinsam mit ihrem Mann war Astrid lange Jahre in der EKHN im Gemeindedienst tätig.

Susanne Langer aus dem bayerischen Theologinnenkonvent war lange Jahre als Pfarrerin und Poesietherapeutin in München tätig. Auch sie erinnert Zeiten und Orte, wo sie als erste Frau ein Amt order eine Stelle begleitet und sich tapfer durchgekämpft hat. Susanne war seit 2006 im Vorstand des bundesweiten Theolo-

ginnenkonvents. Unvergesslich sind ihr Workshop zur Theopoesie „Glaube in der Sprache der Poesie“ bei der Jahrestagung in Brandenburg an der Havel. Für den Konvent hat Susanne bei unserem Dachverband, den Ev. Frauen in Deutschland, am Schwerpunktthema „Frauen gestalten Alter“ von 2008–2011 mitgearbeitet.

Neu in den Vorstand gewählt wurden Friederike Reif und Margit Baumgarten.

Aufgewachsen bin ich in der schönen Pfalz, in Neustadt an der Weinstraße. Studiert habe ich in Straßburg, Marburg und Heidelberg. Nach dem Examen ging es 1999 zum Vikariat nach Ludwigshafen, anschließend war ich 9 Jahre lang Gemeindepfarrerin in mehreren Dörfern im Pfälzerwald. Seit März 2011 wohne ich wieder in Neustadt und arbeite auf einer halben Stelle als Seelsorgerin in einem Altenheim, Träger ist der Landesverein für Innere Mission Pfalz.

Friederike Reif

Dem Konvent gehöre ich seit 2005 an, seit ich das erste Mal als Delegierte für den Pfälzischen Konvent dort war. Ich bin damals Einzelmitglied geworden, weil mir die Atmosphäre der Jahrestagung sehr gut gefallen hat und weil ich die Arbeit des Konvents für wichtig halte. Seither habe ich fast keine Jahrestagung verpasst. Für den Vorstand habe ich kandidiert, damit ich die Arbeit des Konvents unterstützen kann.

Margit Baumgarten stammt aus Simmern im Hunsrück. Nach ihrem Studium der Theologie in Marburg und Kiel absolvierte sie ihr Vikariat in Eckernförde und ein Spezialvikariat in der Missionsakademie Hamburg. Ab 1983 war Margit als Pastorin in der Nordelbischen Kirche, ab 2001 als Pröpstin im Kirchenkreis Stormarn, später Hamburg-Ost tätig. Seit 2011 ist sie Pastorin in der Fachstelle Familien in der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland und seit 2013 auch in der familienbezogenen Erwachsenenbildung tätig.

Margit Baumgarten

Seit Studentinnen Zeiten denke, lebe und arbeite ich für und mit dem spezifischen Frauenblick in Theologie und Pfarramt. Auch wenn es mittlerweile viele Theologinnen gibt, braucht es Freiräume und nachhaltige Strukturen, diesen Blick zu schärfen und sich für die Belange der Frauen einzusetzen. Dabei möchte ich den Vorstand des Theologinnenkonventes gerne unterstützen und habe mich deshalb zur Wahl gestellt.

Hannöverscher Abend

Doris Semmler

Mit dem Lied „Unser Leben sei ein Fest“ wurden wir eingestimmt auf diesen Abend, an dem der „ket“ (Konvent evangelischer Theologinnen in der Ev.-luth Landeskirche Hannovers) seine Landeskirche vorstellte. Schon auf der Zeichnung auf dem Liederzettel wurde deutlich: die ev.-luth. Landeskirche Hannover mit ihren jetzt sechs Kirchenkreisen Göttingen, Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Stade und Ostfriesland-Ems ist ein Schwergewicht auf der kirchlichen Landkarte.

Eigentlich sollte ein Video-Clip am Anfang stehen – aber die Technik …

So konnten wir gleich nach der Begrüßung durch die Konventsvorsitzende des „ket“ Johanna Schröder, die ihre Mitschwestern und die Referentinnen des Abends vorstellte, den ersten Hunger mit einer „Hochzeitssuppe“ und / oder einer Vorspeise stillen. Die Getränke waren ein Geschenk des „ket“ – das wurde mit herzlichem Beifall quittiert!

Pastorin Johanna Schröder

Dann fand die Uraufführung eines Video-Clips mit einer Einführung in verschiedene Felder kirchlichen Handelns in der Hannöverschen Kirche durch eine ehrenamtlich in der Kirche tätige Frau statt – schön, dass auf diese Weise das Ehrenamt als tragender Pfeiler der Kirche herausgestellt wurde!

Die Juristin Frau Dr. Stephanie Springer, seit kurzem Präsidentin des Landeskirchenamtes Hannover, war in Vertretung von Bischof Meister gekommen und stellte in einem launigen Vortrag die Schwierigkeiten der ersten Juristinnen und besonders der Richterinnen dar. Verständnisvolles Nicken begleitete ihre Ausführungen – die Probleme glichen sich!

Während der Tischreden wurde als regionales Hauptgericht Braunkohl mit Bregenwurst gereicht (ganz anders angemacht als der ostfriesische oder oldenburgische Grünkohl mit Pinkel, wie die Verfasserin feststellte), und für die Vegetarierinnen gab es Gemüse und Gemüseauflauf. Während des genussvollen Essens gab es weitere Tischreden: Die Äbtissin im Kloster Lüne, Reinhild Freifrau von der Goltz, zeigte zunächst die Möglichkeiten für unverheiratete Frauen im Mittelalter in einem Kloster auf (Versorgung, Bildung und Karriere) und gab dann einen lebendigen Einblick in das heutige evangelische Klosterleben im Bereich Niedersachsen,

mit Aufgaben und Pflichten der Konventualinnen und der Leiterin eines Klosters, die nicht nur für das geistliche Leben, sondern auch für das Wirtschaftsunternehmen Kloster verantwortlich ist.

Manche Frauen aus anderen Landeskirchen setzte dieses reiche Klosterleben in der Hannoverschen Landeskirche mit der Verwaltung der Finanzen durch das Land Niedersachsen in Erstaunen.

Pastorin Hella Mahler, Gleichstellungsbeauftragte, zeigt einen Einsegnungs/Ordinationsschein für Pastorinnen

Als letzte Rednerin beschloss Pastorin Hella Mahler, Gleichstellungsbeauftragte in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, den Reigen der überaus interessanten Tischreden und sorgte, ebenso wie ihre Vorrednerinnen, dafür, dass auch anschließend noch angeregte Gespräche zu den einzelne Themen stattfanden, die auch nach dem gemeinsam gesungenen Schlusslied noch nicht endeten. Für diesen gelungenen Abend ein herzliches Dankeschön an die „Damen Schwestern“ der Hannoverschen Landeskirche!

v.l. Ute Rokahr, Johanna Friedlein, Dietlinde Cunow, Gisela Fähndrich

Grußwort zum Hannöverschen Abend

Stephanie Springer

Sehr geehrte Damen, liebe Schwestern,

das waren Sorgen! Während Seine Königliche Hoheit Ernst August Prinz von Hannover im Kirchenparlament vornehm zurückhaltend „ein höchst behutsames Vorgehen“ anmahnt, zeigen andere ihr Entsetzen offen. „Heiratet das Zeug doch weg“, ruft ein Pastor Anfang der 1960er Jahre seinen Amtsbrüdern zu, um für die hannoversche Landeskirche die Frau im Talar zu verhindern. Doch vergebens: Vor gut 50 Jahren, am 13. Dezember 1963, war es auch in Hannover soweit. Drei Jahre lang wurde der Gesetzentwurf zuvor in Ausschüssen des Kirchenparlaments abgeschoben, dort liegengelassen und ist immer weiter verwässert worden. Doch die Verfechter des Gesetzes bewiesen einen langen Atem. Nach langen und kontroversen Debatten verabschiedete die Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers mit vier Enthaltungen ihr Pastorinnengesetz und machte damit auch hier den Frauen den Weg ins Pfarramt frei. „Es ist eine Tatsache, dass jede Neuerung in der Kirche unter Wehen geboren worden ist“, unterstreicht ein Synodaler in den Protokollen der damaligen Beratungen und blickt weit voraus: „Die Pastorinnen werden ihr Amt im kirchlichen Leben finden. Das Tor muss geöffnet werden.“[1]

v.l.: Dr. Stephanie Springer,
Äbtissin Reinhild Freifrau von der Goltz

Gerade deshalb freue ich mich, dass ich Sie heute, 50 Jahre nach dieser denkwürdigen Synodentagung, zusammen mit den Pastorinnen des hannöverschen ket-Vorstands hier begrüßen darf. Vielen Dank an Pastorin Johanna Schröder für Ihre freundlichen Worte. Herzliche Grüße darf ich Ihnen von Landesbischof Meister ausrichten, der es sehr bedauert, heute Abend wegen eines Termins in Leipzig

nicht hier sein zu können.

Seit Sonntag sind Sie hier in Hannover. Hannover - das ist das größte Schützenfest der Welt. Eine königliche Hoheit direkt vorm Bahnhof. Und Leibniz, das Genie, der Universalgelehrte. Und der nach ihm benannte Bahlsenkeks inklusive Krümelmonster, das neuerdings auch mit Hannover in Verbindung gebracht wird. Aber auch Klaus Meine und die Scorpions, Heinz Rudolf Kunze und Lena. Hannover 96, die Messe, Expo 2000 und Kirchentag 2005. Die Nanas von Nicki de Saint Phalle, die Herrenhäuser Gärten, die Universität im Welfenschloss, das Comicmuseum Wilhelm-Busch. Dazu bekannte Gesichter der Politik, die nach Hannover zurückkehren. Imago und Image. Stadtwirklichkeit und Stadtalltag zugleich. Der Stadtsuperintendent von Hannover, Hans-Martin Heinemann, hat Hannover einmal liebevoll mit einem Wal verglichen, der zu gewissen Gelegenheiten und Anlässen auftaucht, um dann ein einzigartiges Schauspiel zu bieten. Liebenswert, schützenswert, aber man weiß nie genau, was aus ihr wird.[2]

Vielleicht ist es aber auch der Charme einer so bedrohten Art, der dazu führt, dass Hannover mittlerweile nachgesagt wird, das „Zentrum des vielgestaltigen Protestantismus in Deutschland und in der Welt“ zu sein. Seit Anfang Januar hat die Weltgemeinschaften der Reformierten Kirchen ihre Zentrale von Genf nach Hannover gelegt. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat hier ihren Sitz, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) und die Union Evangelischer Kirchen (UEK) ihr gemeinsames Kirchenamt und die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) und der Reformierte Bund ihren Sitz.

Und mittendrin das Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in der Roten Reihe, auf der so genannten „Straße der Toleranz“ nach der Reformierten Kirche, der Neustädter Kirche mit den Gebeinen von Leibniz und vor der Gedenkstätte der gewaltsam zerstörten Synagoge und der Basilika St. Clemens. Hier bin ich seit September 2013 Präsidentin.

Sehr vieles ist neu, die Zusammenarbeit mit Theologinnen und Theologen, Ehrenamtlichen, die Gremienvielfalt. Aber ich bin auf unendlich freundliches Entgegenkommen gestoßen und eine wirkliche Atmosphäre des Miteinander.

Vieles ist aber auch bekannt. Als ehemalige Richterin am Oberlandesgericht ist mir die innere Unabhängigkeit und Freiheit der pastoralen Arbeit nicht fremd und im Übrigen geschieht Verwaltung überall auch ungefähr nach den gleichen Regeln. Bekannt sind die landsmannschaftlichen Besonderheiten in Niedersachsen, die Rücksicht der großen Kirchen und Vertrauen der kleineren für eine gute Zusammenarbeit erfordert.

Doch die hannoversche Landeskirche ist nicht nur Hannover. Das Besondere an dieser Landeskirche ist sicher ihre Vielfalt, ihre Weite, die Eigenständigkeit und das Selbstbewusstsein ihrer sechs Sprengel, die sich auch in der Frömmigkeit aus-

drücken. 49 Kirchenkreise, 1270 Kirchengemeinden, in denen 1191 Pastoren und 643 Pastorinnen arbeiten. Ein Zahlenverhältnis, das sich zumindest bei unseren Studierenden und den Vikaren und Vikarinnen mittlerweile ins Gegenteil verändert.

Von 52 Superintendenturen sind 10 Stellen von Frauen besetzt, d.h. ausgehend von einem Verhältnis von 35 % Frauen auf Pfarrebene, sind es nur noch 19 % auf Superintendenten und -intendentinnen-Ebene und darüber nur noch 14 % (LaSups und LB). Daneben wirken 4 Frauen als Leiterinnen von Einrichtungen.

Aber auch hier bringe ich eine meine Wahrnehmungen aus meiner „alten Welt" mit und sehe, dass viele Fragen und Probleme ganz ähnlich sind:

So berichtete das Oberlandesgericht Celle zum Gesetzesentwurf über die Zulassung der Frauen zu Justizberufen dem Justizminister Gustav Radbruch in der jungen Weimarer Republik am 31. Oktober 1919:

„Die Natur hat das Weib zur Gattin und Mutter bestimmt und sie ungleich reicher als den Mann mit dem Gemüt- und Gefühlsleben ausgestattet, das sie zur Bildnerin des neuen Geschlechtes im zartesten, der Fürsorge am meisten bedürftigen Alter weit besser als jenen befähigt. Was aber hier eine Quelle reichsten Segens ist, erweist sich zugleich als ein unüberspringliches Hindernis für die gedeihliche Ausübung jeder richterlichen Tätigkeit, denn diese erfordert im hohen Maße die Fähigkeit der objektiven, verstandesmäßigen und leidenschaftslosen Beurteilung des Sachverhalts: „leidenschaftslose Unparteiigkeit ist allein die treuliche Dienerin der Gesetze" dafür ist in dem vorwiegend von der Empfindung behafteten Innenleben der Frau nicht genügend Raum." …

Die Zitate, die ich anlässlich des Jubiläums der Frauenordinierung gelesen habe, sind damit fast identisch. Die Zulassung zum Richteramt hat 1922 gegen den Widerstand der Gerichtspraxis dennoch geklappt, bevor das Nazireich dem ein Ende setzte.

Nach § 63 Abs. 1 des Gesetzes vom 26. Januar 1937 war „ein weiblicher Beamter… zu entlassen, wenn er es beantragt oder wenn seine wirtschaftliche Versorgung nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erscheint; die wirtschaftliche Versorgung gilt als dauernd gesichert, wenn der Ehemann in einem Beamtenverhältnis steht, mit dem ein Anspruch auf Ruhegehalt verbunden ist."

In der Wirtschaftskrise sollten Doppelverdiener verhindert werden. Dr. Dietrich rechtfertigte dies in einem Aufsatz[3] so: „... die Hereinnahme der Frauen in die Gerichtsbarkeit bedeutet ein schweres Unrecht gegenüber dem Mann wie gegenüber die Frau selbst. Das Unrecht wider dem Mann gipfelt in dem Einbruch in den altgeheiligten Grundsatz der Männlichkeit des Staates…"

Junggesellinnen ab 35 wurden bis 1935 noch übernommen, danach nicht mehr.

Frauen durften weder Richterinnen werden, bereits im Justizdienst tätige Assessorinnen durften ab 1937 allenfalls im gehobenen mittleren Justizdienst übernommen werden. Ab 1935 wurde Frauen auch der Zugang zum Anwaltsberuf faktisch unmöglich gemacht, sie durften allenfalls Familienangehörige im Kriegsdienst vertreten, solange diese am Leben waren.

Und auch nach dem Zweiten Weltkrieg war es trotz formeller Gleichstellung seit1958 für Frauen im Richteramt in der konservativen Wirtschaftswunderzeit schwierig. Sie sehen also, Frauen waren formal in der Justiz etwas früher gleichgestellt, litten aber unter gleichen Schwernissen. Dies mag bewirkt haben, dass heute Richterinnen im Eingangsamt (fast 50 %) und den Beförderungsämtern einen kleinen Schritt weiter sind. Allerdings entbrennt hier bereits der Geschlechterkampf neu, weil Frauen eine „kritische Masse“ für heiß begehrte Beförderungsämter darstellen. So warnte 2012 der Richterbund vor „zu vielen“ Frauen in der Justiz.[4] Damit einher gehe ja bekanntlich auch die Abwertung des Ansehens eines Berufszweigs.

Meine Erfahrung in vielen Personalgesprächen: Es bringt nichts, wie die Prinzessin im Märchen auf den „Ritter in glänzender Rüstung“ zu warten und gleiche Ämter als freiwillige Gabe zu erhoffen. Es ist auch ein Unglück, wieder in die Geschlechterkampflogik zu verfallen. Wir müssen vielmehr solidarisch mit unseren eigenen Geschlechtsgenossinnen und unseren ganz unterschiedlichen Lebensentwürfen sein, wir müssen netzwerken und die Wichtigkeit von Gremienarbeit erkennen, uns gegenseitig ermutigen und uns diese Ämter gönnen und zutrauen. Von Vorteil ist in der Kirche auch hier die Unterstützung der Ehrenamtlichen aus allen Bereichen der Gesellschaft. Und nicht nur in diesem Sinne: Was wären wir ohne unsere Ehrenamtlichen? Eine von Ihnen kommt gleich in einem Videoclip, den wir für

v.l. Antje Jekat, Dr. Heike Köhler, Hella Mahler

Sie vorbereitet haben, zu Wort, stellvertretend für so viele, ohne die kirchliche Arbeit in unserer Landeskirche nicht möglich wäre.

Liebe Schwestern, Sie haben Ihre Tagung auch einer gebürtigen Hannoveranerin gewidmet: Hanna Ahrendt, politische Intellektuelle, unerschrockene Kämpferin, schillernde Frau. Wer ihre Bücher liest, für den bekommt das Wort Freiheit einen neuen Klang. Ihre postfaschistische Interpretation des „sapere aude“ hat mich besonders beeindruckt: „Niemand hat das Recht, zu gehorchen." Margarethe von Trotta hat über Hanna Ahrend in einem Interview gesagt: „Die hat gelebt, die hat Freunde gehabt, die hat Spaß gehabt am Leben ... Ihr Lachen muss umwerfend gewesen sein.“ (Interview im Deutschlandradio, 6.1.13).

Nehmen wir uns in allem Ringen und Bemühen um offene Türen und Tore auch in dieser Lebensfreude ein Beispiel an ihr.

Auf einen fröhlichen hannöverschen Abend!

[1] Vgl. epd, Bericht von Ulrike Millhahn, 10.12.2013.

[2] H.M. Heinemann auf der EKD-Konsultation Kirche und Großstadt „...und die zukünftige suchen wir“ Hannover, 22. bis 25. September 2013.

[3] DJU 1933, 1255 f.

[4] www.derwesten.de/region/westfalen/richterbund-warnt-vor-zu-vielen-frauen-in-der-justiz-id7205942.html#plx1795095907.

v.l.: Tomke Ande, Ursula Starck, Hildegard Bergdolt

Mittwoch, 26. Februar — letzter Tag

Sprechmotette zum Text Hebräer 4,12

Johanna Schröder

Sprecherin 1	Sprecherin 2	Sprecherin 3	Sprecherin 4
Ja, Gottes Wort ist lebendig und kräftig und schärfer - wirksamer als jedes zweischneidige Schwert. Gottes Wort dringt durch Seele und Geist, geht durch Mark und Bein. Es richtet über Gedanken und Pläne des Herzens.			
Ja, Gottes Wort.			
	Laut: Gottes Wort		
		Mittel: Gottes Wort	
			Geflüstert: Gottes Wort
ist lebendig.			
	Ist lebendig?		
		Wirklich?	
			Oder doch nicht?
Ist kräftig			
	Ist es nicht!		
		Ist langweilig!	
			Im Gottesdienst schalte ich meist ab!
Das Wort Gottes ist scharf!			

	Ich verbrenne mir die Zunge.		
		Es brennt durch die Speiseröhre bis in den Magen.	
			Scharf ist fremd!
Zweischneidiges Schwert!			
	Ich mag keine Waffen.		
		Waffen sind spannend.	
	Frieden schaffen ohne Waffen.		
			Mit einem Schwert bin ich stark!
		Das Schwert ist scharf.	
	Ich kann alles durchschneiden.		
			Ich kann aufschneiden und hineinschauen.
		Das Schwert ist zweischneidig scharf.	
	Es kann töten!		
			Es trennt!
Gottes Wort dringt ein wie ein zweischneidiges Schwert.			
	(Hilferuf): Hilfe! Ich will leben!		
		(Bitte): Hilf mir!	

		Ich will leben!	
			Zweischneidig.
Gottes Wort dringt durch Mark und Bein.			
	Durchdringen.		
		Das Schwert dringt ein.	
			Eindringen - penetrieren,
	verletzen,		
		aufwühlen,	
			beunruhigend.
	Mein Mark und Bein.		
			Es gehört mir!
	Soll da etwas durchdringen?		
		Eindringen,	
			mein Innerstes berührend.
Gottes Wort dringt durch Mark und Bein			
	Wer entscheidet das?		
		Soll das so sein?	
			Ich kann mich nicht wehren.
Gottes Wort richtet über Gedanken und Pläne des Herzens.			
	Das Herz denkt		
		Nein, der Kopf.	
	Der Kopf denkt, dass er denkt.		
			Das Herz lenkt.

		Gefühle lassen den Verstand zappeln.	
Gottes Wort richtet.			
	Richten!		
		Gerichtet!	
			Verurteilt!
	Befreit?		
		Befreit!	
			Befreit!!
Ja, Gottes Wort ist lebendig und kräftig und schärfer - wirksamer als jedes zweischneidige Schwert. Gottes Wort dringt durch Seele und Geist, geht durch Mark und Bein. Es richtet über Gedanken und Pläne des Herzens.			

Predigt: 4 verschiedene Erfahrungen mit dem Wort Gottes Hebräer 4,12–13

Gemeinde

Wiebke Köhler

Erfahrungen mit dem Wort Gottes in der Gemeinde

Man wird ja im Pfarramt zur Anwältin des Wortes Gottes, von anderen zugestanden, aber auch mit eigenem Anspruch. Schließlich wird man in der Sprache unserer Kirche durch die Ordination zur „verordneten Dienerin des Wortes“, wie es in der alten Bußliturgie so schön heißt, wenn auch nicht in dieser weiblichen Version, wir kennen das ja... Ich versuche natürlich das Wort Gottes nicht als hypostasierte Größe im Munde zu führen („Guten Morgen, liebe Gemeinde, ich habe Ihnen heute ein Wort mitgebracht...), sondern als konkrete biblische Botschaft, also als Rede Jesu, als Brief an eine reale Gemeinde in Vorderasien, als prophetische Worte mit weitem Horizont durch die Jahrtausende. Ernst Lange hat die entscheidende homiletische Grundhaltung ja so beschrieben, dass die Predigerin zur Anwältin der Gemeinde, der Hörenden werden sollte. Das betrifft zunächst die Standartsituationen im Pfarramt: Predigt, Andacht, Bibelarbeit, überall da, wo das Wissen einer Theologin gefragt und vorausgesetzt wird. Dass ich dabei zur Anwältin der biblischen Texte werde, geschieht genauso wie dass ich zur Anwältin der Hörerinnen und Hörer werde. Eigentlich eine Doppelrolle – ein Spannungsfeld, in dem Ansprüche von Seiten des Textes genauso befriedigt werden müssen wie die Ansprüche der Gemeinde.

Erfahrungen mit dem Wort Gottes im Sinne von „lebendig, kräftig und schärfer“ sind also vielleicht Situationen, wo man plötzlich hinter die Fassade von geregelter Auslegungsarbeit blickt. Momente, in denen deutlich wird, dass das Wort Gottes sich selbstständig gemacht hat, wirkt, wo und wann Gott es will und sich dabei unserer Ansprüche, Hoffnungen, Ängste und Stärken angenommen hat. Ich will nur zwei Beispiele nennen: Einmal, immer schön, die Momente, in denen man mit Konfirmandinnen und Konfirmanden den Konfirmationsspruch festlegt. Ich hatte da die pädagogisch wertvolle Idee, jeden Konfi ein Los mit einem Spruch ziehen zu lassen. Danach war es möglich, in mehreren Runden Sprüche zu tauschen oder neue zu ziehen. Es folgte das übliche Getümmel, aus dem Sätze hervorstachen wie: „Nee, den Spruch kriegst du nicht, den geb’ ich nie wieder her...“ Schließlich musste ich einer Besitzerin eines begehrten Spruches erklären, dass so ein Spruch auch zweimal vergeben werden kann. Sie hatte sich ausgesucht: „Ich danke dir Gott, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Ps 139,14

Und die zweite Erfahrung, in dem das Wort Gottes lebendig, kräftig und schärfer

wirkte als geahnt, begann mit einem Telefonat. Eine Frau, die ich mehrfach besucht hatte, rief mich aus dem Krankenhaus an. Sie sagte: „Ich habe Krebs und werde bald sterben. Ich möchte mit Ihnen über meine Beerdigung sprechen.“ Ich bot ihr an ins Krankenhaus zu kommen. Aber sie meinte, dort sei keine Ruhe möglich, aber jetzt gerade habe sie ihr Zimmer für sich und wolle gerne mit mir sprechen. Und dann sagt sie: „Ich möchte nicht, dass Sie eine Predigt halten wie bei der Beerdigung meines Mannes. Da war es richtig über sein Leben zu reden, er war schließlich Kirchenvorsteher. Aber ich möchte das nicht. Die Kirche wird voll sein mit Menschen, die mich lange kennen. Seit ich als Flüchtlingskind hierher gekommen bin, erlebe ich, wie übereinander geredet wird. Das will ich bei meiner Beerdigung so nicht haben. Können Sie bitte anstelle der Predigt einfach die ganze Bergpredigt vorlesen? Es würde mich freuen, wenn alle das noch mal hören könnten.“ Ich habe, in Absprache mit ihrem Sohn, statt einer Predigt tatsächlich Mt 5-7 vorgelesen, es dauerte etwas länger als eine normale Trauerpredigt, aber die Menschen vor mir in den Bänken waren ergriffen und hörten aufmerksam zu. Hinterher sagte eine Nachbarin zu mir: „Zwischendurch hatte ich mal den Eindruck sie spricht zu uns und hinterlässt uns das Wichtigste überhaupt!“

Amen

Berufsschule

Johanna Schröder

Das Wort Gottes ist mächtig wie ein Schwert. Ist es das?

„Wenn wir in der Bibel lesen, dann komme ich nicht. Mit so etwas brauchen Sie uns nicht zu kommen. Man ist das langweilig. Da stehen doch nur Lügen drin. Wer an so was glaubt, dem ist nicht zu helfen.“

So in etwa klingen die – für gottesdienstliche Zwecke von mir ins Reine übersetzten – Sprüche meiner Schülerinnen und Schüler (Berufsschüler im Jahr vor und nach dem Hauptschulabschluss) so etwa klingen die Sprüche, wenn es im Religionsunterricht um die Bibel geht. Was es selten geht – aber die Weihnachtsgeschichte, den verlorenen Sohn, Barmherzigen Samariter, Psalm 23 und die 10 Gebote lese ich im Laufe des Schuljahres mit ihnen. Und es gibt eine Stunde, in der wir uns Bibeln ansehen.

Diese Stunde ist interessant, denn es gibt doch eine diffuse Ahnung davon, dass dieses Buch ein besonderes Buch ist. Die deutschen Schüler vergessen alles, was sie über die Benutzung von Büchern jemals gewusst haben. Sie kommen nicht auf den Gedanken, dass die Bibel ein Inhaltsverzeichnis oder gar ein Register, Anmerkungen oder Karten haben könnte. Völlig überrascht und überfordert reagieren

sie, wenn sie die Bibel wie ein anderes Buch nutzen sollen.

Aber wenn ich Ihnen die Volxbibel mitbringe, sind sie entsetzt über die moderne Sprache: das wäre eine Beleidigung für die Bibel – sind sie sich einig.

Meine muslimischen Schüler fassen die Bibel nicht an. Sie würden den Koran ohne spezielle kultische Reinigung auch nicht anfassen und trauen den Bibeln magische Kräfte zu, die falschen Umgang sofort sanktionieren.

In Mischung führt dies manchmal zu interessanten Gesprächen.

DOCH

Wenn ich mich denn traue – alle Beleidigungen dieses Buches und meiner Person überhöre – und es einfach mache, dann laufen die Stunden mit biblischen Texten meist recht gut.

Ein Rollenspiel, in dem der vorbeigehende Priester und der Levit wegen unterlassener Hilfeleistung am Überfallenen angeklagt werden, führt zu wirklich guten Argumenten für Zivilcourage und zeigt auch deutlich Ängste und Identifikationen mit dem Geschlagenen. (in Klammern, mit dem hatte ich mich vorher noch nie identifiziert)

In vier Schuljahren mit je 8 Klassen kann es dann also auch einmal so gehen:

In einem BVJ – einer Klasse mit ehemaligen Förderschülern, die den Hauptschulabschluss nicht schaffen werden, lese ich die Geschichte vom verlorenen Sohn. Wir lesen. Wir klären Fremdwörter wie Hirte, verprassen und Kalb. Wir lachen 10 Minuten über die Huren.

Wir reden über Väter. Reale Väter und geträumte Väter. Schlagende und trinkende Väter. Über die Sehnsucht nach Vertrauen und einen Ort, an den ich kommen kann und aufgenommen werde – egal was ist.

Die Stunde eskaliert, denn die eigene – real erlebte Familiensituation lässt noch nicht einmal das Reden über solche Väter-Wünsche zu. Die Verletzungen stehen dazwischen – solche Wunschgedanken dürfen nicht gedacht werden, müssen laut weg geschoben – bekämpft werden.

Die Stunde eskaliert. Es wird laut – so geht die Stunde zu Ende.

Zwei Tage später sprechen mich zwei der Jungen an. Sie wollen mit mir reden. Wir können uns zurückziehen und haben Zeit für uns.

Einer erzählt: Letztes Jahr hat mein Vater das Sorgerecht für mich wieder bekommen. Er hat für mich geklagt. Er ist jetzt trocken und hat Arbeit. Es hat geklappt. Ich darf wieder nach Hause. Noch im Gericht hat er mich in die Arme genommen und gesagt: Jetzt ist der verlorenen Sohn wieder Zuhause.

Und der Schüler fährt fort: Frau Schröder ich bin froh, dass ich jetzt weiß, wo dieser Satz mit dem verlorenen Sohn herkommt und was er noch mehr bedeutet.“

Das Wort Gottes lebendig, kräftig, schärfer und es dringt ein. Manchmal tut es das. Ich bitte um mehr Mut, diesem Wort Raum zu verschaffen. Amen

Krankenhaus

Kristin Winkelmann

„Beten sie noch mit mir?“

Der Mann, dessen Operation morgen bevorstand, hatte mit großen und herben Tönen geredet von dem „Routineeingriff“, bei dem er eine neue Herzklappe bekommen sollte. Blutig war seine Wortwahl und Schlachtbank und Metzgermesser waren noch die harmloseren Bezeichnungen. „Ach, das wird alles werden. Die machen das hier ja am laufenden Band.“ Dann wurde sein Zimmergenossen zu einer Untersuchung gebeten. Es wurde kurz still im Raum und dann seine Frage. „Beten sie noch mit mir?“ Das Wort Gottes ist lebendig und schärfer als jedes Skalpell.

In einer Klinik, vielleicht gerade einem Haus für Herzangelegenheiten, braucht es manchmal weniger Predigt und mehr Raum für das dazwischen. Die Menschen bringen Gott mit. Doch auch ihre Angst über das unplanbare, über alles, was gegen die Vernunft und die Prognosen spricht.

Eine Frau bestellte mich einen Tag vor ihrer Operation zu sich. „Ich möchte es wenigstens einmal sagen dürfen. Meine Ärztinnen und Ärzte wollen mich immer gleich beruhigen, wenn ich davon anfange. Meine Kinder wollen es gar nicht mehr hören. Aber ich will es wenigstens einmal sagen dürfen. Und ihnen darf ich das doch sagen?“ Ich nicke bloß. „Ich habe Angst, dass ich morgen bei der Operation sterbe. So, das war’s schon. Ich weiß, es wird wohl alles gut gehen. Trotzdem möchte ich sagen dürfen, dass ich Angst habe vor dem Sterben. Und das reicht mir jetzt schon.“

Vielleicht liegt es daran, dass es um das Herz des Menschen geht. Und das verbinden wir ja mit der Person, der Heimat der Seele, dem Leben schlechthin. Da denkt einer, der lange nicht an Gott gedacht hat, doch wieder an ihn. Der Mann saß vor mir wie ein Häufchen Elend. Nicht wegen seiner sehr schlechten Diagnose, die durchaus ein Grund zum Verzweifeln gewesen wäre. Er war unglücklich, weil er gemerkt hatte, dass er jetzt, jetzt in dieser Lebenssituation Gott braucht. Er sagte, ohne Gott kann ich das nicht durchstehen. Es war ihm in Mark und Bein, in Seele und Geist gefahren. Er brauchte Gott – jetzt. Doch jahrelang hatte er sich abgewandt, von der Kirche, von Gott. Geh mir weg mit Religion. Darf er jetzt überhaupt zurückkommen?

Immer wieder habe ich erlebt, wie wenig es manchmal braucht. Wie sehr der

Geist doch wirkt wie er will. Wie bei der Frau, die plötzlich in den Gottesdienst kam und am Abendmahl teilnahm. Ein paar Tage vorher hatte ich mich mir ihr auf dem Flur unterhalten. Wie so oft, wenn ich mich vorstelle, kam gleich, dass sie ja kein Kirchenmitglied sei, also nein, und ganz bewusst. Als ich sie nach dem Gottesdienst ansprach, sagte sie nur, sie habe sich so eingeladen gefühlt von Gott, da hätte sie nicht anders gekonnt.

Gottes Wort ist lebendig. Es braucht Gelegenheit zu wirken und daran können wir mithelfen. Manchmal habe ich gedacht: War ich zu zurückhaltend? Hätte ich mehr von Gott, vom Evangelium reden sollen? Hätte ich mehr mit den Menschen beten sollen? „Darf ich noch ein Gebet sprechen?“ so habe ich dann doch manches Mal gefragt. „Ja, bitte.“

Amen.

Diakonie

Doris Schmidtke

Seit einem Jahr bin ich Diakoniepastorin im Osnabrücker Land.
Eine neu geschaffene Stelle,
ohne Personal, ohne Geld, ohne Weisungsbefugnisse.
Ich soll die diakonischen Träger
bei der Schärfung ihres evangelischen Profils unterstützen
und seelsorgerliche und gottesdienstliche Angebote
für die Mitarbeitenden machen.
Andachten und Gottesdienste für und mit den Mitarbeitenden
diakonischer Einrichtungen sollen als Bereicherung und Stärkung erlebt werden.
Das ist neu für die Mitarbeitenden.
Sie sind unsicher.
Ich bin unsicher.
Ich komme mit leisen Tönen,
mit weichen Angeboten,
mit vorsichtigen Sätzen –
nicht mit dem Schwert.
Ich frage bei Leitungen und Geschäftsführungen an,
ob es passt, wenn ich zur Personalweihnachtsfeier komme.

Ob es recht ist, wenn ich dabei auch eine kleine Andacht halte.
Wir haben ein christliches Leitbild,
erklärt mir der Geschäftsführer.
Wir sind durchaus spirituell.
Aber so direkt mit der Kirche haben wir nichts zu tun.
Das Kronenkreuz fehlt im Logo:
„Das hängt mit unserer Geschichte zusammen“, erklärt er.
Die ehrenamtliche Krankenhausseelsorgerin erzählt mir:
Ich habe viele Monate gebraucht,
um das Vertrauen des Klinikpersonals zu gewinnen.
Insbesondere die Psychiater und Psychotherapeuten
befürchteten, ich würde die Therapie gefährden.
Aber: Wie ein zweischneidiges Schwert trennt die Loyalitätsrichtlinie
die Arbeitssuchenden.
Wer in einer diakonischen Einrichtung arbeiten will,
muss evangelisch sein. Alle anderen haben keine Chance.
In Ausnahmefällen genügt auch die Zugehörigkeit
zu einer ACK-Kirche.
Eine Regelung, die in Politik und Gesellschaft umstritten ist.
Für die Schärfung des evangelischen Profils
braucht eine Einrichtung eine Mitarbeiterschaft,
die nicht nur auf dem Papier evangelisch ist,
sondern die weiß, dass sie evangelisch ist.
Menschen, die etwas von der Schärfung der Gewissen begriffen haben,
von der Verantwortung jedes und jeder einzelnen
und von der Rechtfertigung allein aus Glauben.
Das wird man nicht mit dem Schwert erzwingen können,
auch nicht mit einer Dienstanweisung.
Und nicht mit der Zwangsteilnahme an Glaubenskursen.
Gottes Wort ist lebendig und kräftig und schärfer.
Gottes Wort wirkt.
Gottes Wort setzt sich durch.
Gottes Wort deckt Missstände auf.

Gottes Wort hilft zur Umkehr und Befreiung.
Gottes Wort wirkt.
Gottes Wort ist lebendig und kräftig und schärfer.
Gottes Wort – nicht mein Wort.
Ich darf weiterhin mit leisen Tönen,
mit weichen Angeboten,
mit vorsichtigen Sätzen das Wort Gottes ins Spiel
und in die diakonischen Einrichtungen bringen.
Es wird seine eigene Dynamik entfalten,
seine eigene Lebendigkeit
und Urteilsfähigkeit beweisen.

v.l.: Kristin Winkelmann, Dagmar Knackstedt-Riesener, Dr. Wiebke Köhler, Hanna Kreisel-Liebermann, Johanna Schröder, Doris Schmidtke, Dr. Heike Köhler

Die Kollekte in Höhe von 586,58 € war für das Projekt SINA (Soziale Integration Neue Arbeit) in Hannover bestimmt. Das Sozialprojekt schult und qualifiziert insbesondere junge Frauen, um ins Berufsleben einzusteigen bzw. bessere Chancen zu haben, z.B. durch Teilzeitausbildung von jungen Müttern. Weitere Informationen unter: www.sina-hannover.de/

Reformationsdekade

Frauen und Reformationsdekade – ein Projekt wächst!

Kristina Dronsch

Das Verbundprojekt „Frauen und Reformationsdekade“ ist nun zwei Jahre jung! Zeit für einen Rückblick auf die letzten 12 Monate und für einen Vorausblick! Nachdem Mitte Mai 2013 die Website – als der mediale Kreuzpunkt des Projektes „Frauen und Reformationsdekade“ – unter dem Titel „500 Jahre Reformation: Von Frauen gestaltet“ freigeschaltet werden konnte (www.frauen-und-reformation.de), sind bis Ende Juni 2014 knapp 90 Frauenbiografien eingestellt worden. Für gut 120 Biografien wurden bis Ende Juni 2014 Autor_innen gefunden. Mit der Website „500 Jahre Reformation. Von Frauen gestaltet“ ist es unter dem Motto „Reformation hat viele Gesichter“ gelungen, die Vielfältigkeit der reformatorischen Impulse, die von Frauen ausgingen, medial darzustellen. Zugleich wird durch das Projekt eine Lücke in der laufenden Reformationsdekade geschlossen, in der bisher die Berücksichtigung der facettenreichen weiblichen Seite der Reformation bzw. der Wirkungsgeschichte der reformatorischen Impulse durch Frauen fehlte.

Mittlerweile sind vier WebQuests eingestellt worden und weitere sollen im Verlauf des Jahres noch folgen. Zudem informiert die Website über die immer zahlreicher werdenden Veranstaltungen und Projekte rund um das Thema „Frauen und Reformation(sdekade)“. Einzig der Bereich „Schicke Deine Truhe auf Reise“ könnte noch stärker frequentiert werden, hier wäre es schön, wenn viele Frauen vom Konvent noch Ihre ganz persönliche virtuelle Truhe auf die Reise schicken könnten, als ein lebendiges Zeugnis, dass Reformation auch im 21. Jahrhundert weiter geht. Viele positive Rückmeldungen zu der Website zeigen, dass sich die Website als die Referenzseite für alle Nutzer_innen etabliert hat, die etwas über Frauen und Reformation erfahren wollen.

Neben dem Internet wurde auf durch Präsenzveranstaltung das Thema „Frauen und Reformation(sdekade)“ im kirchlichen und außerkirchlichen Diskurs platziert. Sowohl das Projekt als auch die Thematik „Frauen und Reformation(sdekade)“ wurde im Rahmen von Vorträgen, Workshops und Vernetzungstreffen auf zahlreichen kirchlichen und außerkirchlichen Veranstaltungen präsentiert. In verschiedenen Beiträgen mit unterschiedlicher thematischer Schwerpunktsetzung in diversen kirchlichen und theologischen Publikationsorganen wurde zudem das Thema Frauen und Reformation(sdekade) weiter bekannt gemacht, darunter auch ein Beitrag im EKD-Magazin zum Themenjahr 2014 der Reformationsdekade „Reformation und Politik“.

I

Im letzten Quartal 2013 wurde mit der Erarbeitung einer das Projekt begleitenden Social media Strategie begonnen und die erforderlichen Drittmittel sind bis zum Beginn 1. Quartal 2014 eingeworben worden. Vorgesehen ist eine Facebookseite, der folgende Idee zugrunde liegt: Die „Bloggerin der Reformationszeit" Argula von Grumbach erhält ihr eigenes Facebook-Profil und postet, über die gesamte Dauer der Lutherdekade bis zum Reformationsjubiläum. Dabei werden die Posts vorgeschrieben und automatisiert publiziert. Die Posts werden mit einem annähernd realen Datum möglichst mit Bezug zu Ereignissen aus ihrem Leben versehen und vor dem Hintergrund ihrer Schriften. Gleichzeitig nimmt Argula auch Stellung zu aktuellen kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Themen, die sie aus ihrem lebensweltlichen Kontext her bewertet. Da jedoch im Februar 2014 die Website „Eine Tür" von der Projektpartnerinstitution EFiD gelauncht wurde, die zu sehr heftigen und auch kommunikationsethisch nicht mehr zu rechtfertigenden massiven Kommentaren führten, die bis ins Projekt „Frauen und Reformationsdekade" hinein Spuren hinterließ, wurde der Start der Social media Strategie verschoben auf Ende Juli 2014, um das Projekt nicht zu gefährden. Außerdem wurde mit der Konzeption eines „Leitfadens" begonnen, mit dem interessierte Lai_innen selbständig einen Beitrag zur Sichtbarmachung regional wirkender Frauen leisten können, deren Ergebnisse ebenfalls bis Herbst 2014 im Internet präsentiert werden.

Falls sich ein Anschlussprojekt realisieren lässt, soll es im Mai 2015 eine internationale Tagung unter dem vorläufigen Arbeitstitel „StreitWert Bibel: Geschlechterbewusste Zugänge im Dialog der Konfessionen“ geben. Die Leitfrage der Tagung soll sein: Auf welche Weise, mit welchem Resultat bzw. mit welchem Interesse, mit welchen Voraussetzungen und mit welchen Nachwirkungen werden in den Denominationen welche biblischen Texte im Blick auf „Genderrollen“/„Geschlechterrollen“ interpretiert bzw. in Dienst genommen? Die Tagung besetzt somit ein Schnittstellenthema für das Dekadejahr 2015 „Bild und Bibel“ sowie für das Dekadejahr 2016 „Eine Welt – Ökumene“.

Schon mit Blick auf einen Neuantrag wurden zahlreiche Vernetzungen initiiert sowie Kooperationen angebahnt, wobei sehr erfreulich ist, dass besonders auch internationale ökumenische Beziehungen nun zum Tragen kommen. Da im Juni 2015 das jetzige „Projekt Frauen und Reformationsdekade“ auslaufen wird, ist bis März 2014 unter der Federführung der jetzigen Projektleitung des Projektes „Frauen und Reformationsdekade“ ein Neuantrag formuliert worden. Unter dem Titel „Reformationsjubiläum geschlechterbewusst: Frauen und Männer auf dem Weg nach 2017“ haben die Evangelischen Frauen in Deutschland e.V., der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. gemeinsam mit der Männerarbeit der EKD das Projekt beantragt.

Ziel ist es mit Blick auf das 2017 zu begehende Reformationsjubiläum das Thema der Geschlechtergerechtigkeit als eine Grundsäule des Priestertums aller Getauften und damit Teil einer der prägendsten Grundüberzeugungen der Reformation herauszustellen. Diese reformatorische Grundüberzeugung fordert und befördert eine geschlechterbewusste Beteiligungskultur, die mit dem Motto für die Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr „Die Welt zu Gast bei Geschwistern“ nach einer geschlechtersensiblen Realisierung fragen lässt. Dies will das Projekt „Reformationsjubiläum geschlechterbewusst: Frauen und Männer auf dem Weg nach 2017“ leisten, das zentral im Rahmen der Weltausstellung der Reformation in Wittenberg einen Raum der Präsenz schaffen will, in der eine geschlechtersensible Wahrnehmung von Reformation und Reformationserinnerung durch verschiedene Projektbausteine ermöglicht und nachhaltig, generationenübergreifend erlebt werden kann.

Doch als Weltbürgerin hat Reformation auch dezentrale Beteiligungsmöglichkeiten mit zu bedenken. Hier will das Projekt „Reformationsjubiläum geschlechterbewusst: Frauen und Männer auf dem Weg nach 2017“ das Digitale, Virtuelle als einen Ort der Vernetzung zwischen Wittenberg und der Welt inszenieren, das eine Einmischung in die Welt zum Thema Geschlechtergerechtigkeit und Reformationsjubiläum sein will. Das Projekt „Reformationsjubiläum geschlechterbewusst: Frauen und Männer auf dem Weg nach 2017“ wird von großer Nachhaltigkeit gekennzeichnet sein und wird dem Gedanken gerecht, dass eine geschlechterge-

rechte Reformation auch nach 2017 weitergeht. Mit diesem Projektantrag soll das zentrale Thema „Geschlechtergerechtigkeit“ zentral und prominent im Jahr 2017 und ganz besonders auf der geplanten Weltausstellung der Reformation platziert werden.

Eine Realisierung des Projektes steht zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch aus, denn obwohl der Antrag sehr begrüßt wurde von EKD-Seiten, ist eine Finanzierung aus dem Reformationstopf der EKD nicht vorgesehen. Es soll nun evaluiert werden, ob das Projekt durch andere Quellen zu finanzieren ist und vielleicht finden sich ja auch finanzstarke Mäzen_innen....

Luthers Ladies und die Entdeckung der weiblichen Seite der Reformation

Kristina Dronsch

Es ist „Lutherdekade“! Eine nicht immer ganz glückliche Wortschöpfung für eine Dekade, die 2017 im Reformationsjubiläum münden wird. Weist sie doch nur in eine Richtung: hin zu Luther. Die Vielstimmigkeit reformatorischer Impulse kann in der Fixierung auf eine prominente männliche Stimme leicht überhört werden. „Lutherdekade!“, ein Wort das herausfordert! Es fordert heraus, die Reformation und die fortwirkenden reformatorischen Impulse aus einer tradierten Namensfixierung zu lösen. Denn so viel wird schon auf den ersten Blick deutlich, dass die Reformation auf eine bald 500-jährige Wirkungsgeschichte zurückblicken kann, hat nicht ihre Ursache in einer One-Man-Show, so unbestritten wichtig die Person Luthers ist. Zu einem weltumspannenden Ereignis konnte die Reformation erst werden, weil die reformatorischen Überzeugungen und Annahmen weiter getragen wurden, weil sie weiter vermittelt wurden. Denn eine Kirche im Aufbruch kann es nur geben, wenn nicht einer vorgeht, sondern alle mitgehen.

Wenn also auf das 2017 stattfindende Reformationsjubiläum geschaut wird, kann es nicht darum gehen, Luther als einen Helden zu feiern, sondern sich in Erinnerung zu rufen, dass es diese Kirche im Aufbruch nur geben konnte, weil viele mit ihrem Glauben, mit ihrem Verstand und mit ihren Überzeugungen diesen Aufbruch mit begleitet und mitgestaltet haben. Maßgeblich haben besonders die Frauen der Reformationszeit diesen Aufbruch mitgestaltet. Während die männlichen Protagonisten der Reformation, wie Luther, Calvin, Zwingli, Melanchthon etc., hinlänglich bekannt sind und regelmäßig im Licht der Öffentlichkeit stehen, ist von den Frauen der Reformationszeit meist wenig bekannt. Sich zu erinnern, dass besonders Frauen wichtige reformatorische Impulse gegeben haben, ist ein hartes Stück Arbeit gegen das Vergessen. Und doch wird vieles sichtbar im Laufe

dieser Erinnerungsarbeit: die lauten, oft auch leisen Stimmen von Frauen, die großen Spuren und kleinen Entdeckungen zu Frauen, die mächtigen, mal ohnmächtigen Frauengestalten, die ihre Kirche im Aufbruch mitgestaltet haben.

Was treibt die Frauen der Reformationszeit an, sich öffentlich zu Wort zu melden, sich aktiv an den Geschehnissen ihrer Zeit zu beteiligen? Sie alle teilten und bezeugten die gleiche „Grammatik reformatorischer Grundüberzeugung“. Es sind die vier reformatorischen „Soli“ (sola gratia; sola scriptura; sola fide; solus Christus), die diese Frauen wie einen inneren Kompass auf die Welt hin ausgerichtet haben. Auf der Grundlage dieser Grammatik mischten sie sich ein in die Welt, indem sie diese reformatorische Grammatik bezeugt haben. Sie meldeten sich zu Wort, erhoben Einspruch und hatten keine Angst vor der Welt. Denn diese Grammatik reformatorischer Grundüberzeugung stand fest in ihren Herzen geschrieben und machte sie frei, sich einzumischen. Wohlgemerkt!: In einer Zeit, in der der Geist der Emanzipation, der rechtlichen Gleichstellung und Partizipation von Frauen noch nicht mal am zeitgeschichtlichen Horizont als schwaches Lüftchen wehte.

Eine dieser mutigen Frauen ist Argula von Grumbach (1492–1554), die im Jahr 1523 entschlossen zu Papier und Tinte greift. Als Frau erlaubt sie sich, einen Sendbrief an die Gelehrten der Universität Ingolstadt zu schreiben: „Ich habe euch kein Weibergeschwätz geschrieben, sondern das Wort Gottes als ein Glied der Kirche“, schließt die 31-jährige Argula von Grumbach ihr Sendschreiben, in dem sie einen Magister gegen ein ketzergerichtliches Verfahren durch die Universität verteidigt. Die Fränkische Freifrau war eine der bekanntesten Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit und weit über die Grenzen von Franken hinaus bekannt. Flugschriften waren die getwitterten Nachrichten der Reformationszeit und Argulas Flugschriften gehörten zu den am meisten verbreiteten der Reformationszeit.

Wyt ein Christliche fraw des adels / in
Beyern durch irem in Gotlicher schrifft wolgegrundtem sendbriffe die hohenschul zu Ingolstat vmb das sie eynen Euangelischen Junglingen zu widerspruchung des wort Gottes bedrangt haben straffet.

Auch volgent hernach die artickel jhro Magister Arsacius schoffer von ihnen durch die hohenschul zu Ingolstat beredt am abent vnser frawen geburt nechst verschienen widerruffen vnnd verworffen hat.

Actum Ingolstat. Anno D. XXIII.

Titelblatt der Flugschrift von 1523, die innerhalb von 2 Monaten 15 Auflagen erhielt

Was hat Frauen der Reformationszeit wie Argula von Grumbach dazu bewogen, sich öffentlich einzumischen? Die Präsenz des Reformators Martin Luther war es nicht. Argula von Grumbach konnte sogar sagen: „Auch wenn es dazu kommen sollte, wovor Gott sei, dass Luther widerruft, so soll es mir nichts zu schaffen machen. Ich baue nicht auf sein, mein oder sonst

eines Menschen Verstand, sondern allein auf den wahren Felsen Christus selber.“ Es ist das reformatorische „solus Christus“, das sie hier gewiss sein lässt, dass sie alles Recht der Welt hat, sich einzumischen und für den Magister Seehofer einzutreten. Übrigens: Kein Mann hat es bis zu dem Zeitpunkt gewagt, sich offen für den 18-jährigen Magister Seehofer einzusetzen, der für die reformatorischen Ideen an seiner Universität in Ingolstadt Werbung machte. Für Argula kein Grund, ihm nicht beizustehen, denn allein Jesus Christus besitzt Autorität über die Gläubigen – niemand sonst.

Die Flugschriftenautorin Ursula Weyda (ca. 1504-1570), die 1524 mit etwa 20 Jahren eine Flugschrift veröffentlicht, in der sie Stellung gegen den Abt vom Kloster Pegau und seine Mönche bezieht – und mit messerscharfer Zunge und beißender Kritik dabei ganz und gar nicht spart, begründet ihr öffentliches Auftreten mit dem reformatorischen Grundprinzip: „sola scriptura“. Obwohl Ursula Weyda den Abt Simon als geistigen Tiefflieger abstempelt, den sie als „unverschämten Eselskopf“ nicht gerade sehr schmeichelhaft tituliert, tritt sie in einen öffentlichen Disput mit dem Abt Simon ein, der die reformatorisch gesinnten Männer – und ganz besonders Luther – ebenfalls aufs schärfste verbal angegriffen hatte. Was bewegt diese couragierte Frau, so selbstbewusst gegen den Abt Simon und seine Mönche aufzutreten und sich im Streit der Männer zu Themen wie der Kirche, der Ehe und der Stellung des Evangeliums zu Wort zu melden? Die Streitschrift von Ursula Weyda offenbart ihren Handlungsgrund: Es ist das reformatorische Grundprinzip „sola scriptura“. Für Ursula Weyda gilt: Allein die Bibel ist für sie die Richtschnur des Glaubens, nicht die Tradition der Kirche. Deshalb argumentiert sie auch allein auf der Grundlage der Heiligen Schrift und es finden sich nicht weniger als 79 Bibelzitate aus dem Alten und Neuen Testament in ihrer Schrift. Denn Ursula Weyda ist überzeugt und tritt dafür auch gegen den Widerstand vieler ein: „Denn allein auf das göttliche Wort / durch den Glauben wird gebaut die Kirche Gottes […]“. Es sei keineswegs einfach „alter Gewohnheit“ zu folgen, allein auf das Schriftprinzip und dem „reinen göttlichen Wort“ ist zu bauen. Mit dem reformatorischen Prinzip „sola scriptura“ – allein die Schrift – mischt sich Ursula Weyda in eine Streitkultur ein, die sonst nur Männern

Wyder das vnchristlich schreyben vñ
Joheis.2:

Titelblatt von Ursula Weidas Flugschrift Wider das unchristliche Schreiben und Lästerbuch des Abts Simon zu Pegau

vorbehalten war, und prägt so den öffentlichen Disput im thüringisch-obersächsischen Raum.

Der Ton, den Elisabeth Cruciger (ca. 1500–1535) anschlägt, ist zwar weit weniger beißend, aber nicht weniger gewaltig. Nachdem sie als ehemalige Nonne das Prämonstratenserinnenkloster Marienbusch bei Treptow an der Rega verlassen hat und 1523 Johannes Bugenhagen nach Wittenberg gefolgt war, heiratet sie 1524 in Wittenberg Caspar Cruciger, den Mitarbeiter und Schüler Martin Luthers. Dies geschah zu einer Zeit, als die neue soziale Rolle der Pfarrfrau überhaupt noch nicht gesellschaftlich salonfähig war, geschweige denn rechtlich anerkannt war. In dieser Zeitspanne zwischen Flucht aus dem Kloster und ihrer Heirat mit Caspar Cruciger verfasst sie das Gemeindelied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn", das bis heute im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 67 zu finden ist. Ihre Sprache ist nicht die der Streitschrift, mit der sie sich einmischt, sondern die der Poesie, der Dichtung.

Wort und Musik, beides war prägend für die evangelische Frömmigkeit und Elisabeth Cruciger ist die erste Kirchenlieddichterin der Reformationszeit, deren Lied auch heute noch an jedem letzten Sonntag der Epiphanias-Zeit gesungen wird. Auch sie stellt sich in auf den Grund des Prinzips „sola scriptura", wenn sie gleich in der ersten Strophe dichtet „gleichwie geschrieben steht" – also die Bibel als Grundlage ihres Glaubens ansieht. In ihrem gesamten Lied steht die unmittelbare Beziehung zu Gott im Mittelpunkt, immer wieder entfaltet sie diese Beziehung von unterschiedlichen Perspektiven aus und greift dabei auch auf Traditionen der mittelalterlichen Frauenmystik zurück. In der letzten Strophe ihres Liedes wird der unverbrüchliche und tragende Grund dieser Beziehung zu Gott zur Sprache gebracht:

Ertöt uns durch dein Güte, / erweck uns durch dein Gnad. /
Den alten Menschen kränke, / dass er neu' leben mag /
und hier auf dieser Erden / den Sinn und alls Begehren /
und G'danken hab zu dir.

„Sola gratia". Allein die Gnade Gottes erlöst den Menschen, nicht das eigene Tun. Dies ist für Elisabeth Cruciger der tragende Grund und sie hat diesen tragenden Grund in die Sprache der Poesie eingeschrieben. Wir wissen nicht, wie viele Lieder Elisabeth Cruciger verfasst hat, aber schon dieses eine zeigt, wie prägend für ihr öffentliches Wirken diese reformatorische Grundüberzeugung war.

Auch Katharina Zell (1497–1562) war durch ihre Heirat im Jahr 1523 mit dem 20 Jahre älteren Matthäus Zell, Prediger am Straßburger Münster, Anfeindungen und übler Nachrede ausgesetzt und musste ihre Eheschließung öffentlich verteidigen. Ihr öffentliches Auftreten legitimierte sie damit, dass jede Person ihren Glauben bekennen muss und aus christlicher Verantwortung für ihre Nächsten heraus

gehalten ist, Lügen entgegen zu treten und Falsches zu korrigieren. Sie legt dar, dass ihre Heirat mit einem Priester schriftgemäß sei. Außerdem diskutierte sie zentrale reformatorische Themen wie den Vorrang des Schriftprinzips vor kirchlicher Autorität, die Rolle der Werke und die Rechtfertigung aus Glauben. Schon in dieser frühen Verteidigungsschrift wird der ihr Leben und Wirken begleitende tragende reformatorische Grundgedanke deutlich. Dem „sola gratia“, allein aus Gnade, wenn es konsequent gedacht ist, kann nur das „sola fide“, allein aus Glauben, entsprechen. Wie Luther ringt Katharina Zell ein Leben lang darum, immer wieder aus der „bitteren Höll“ der vermeintlich eigenen Unzulänglichkeit in das „lieblich süße Himmelreich“ der Glaubensgewissheit zu gelangen. Von Gott geliebt zu sein allein aus Glauben ist ihr großes Lebensthema. Katharina Zell gewinnt im Laufe ihres bewegten Lebens die Gewissheit: Wer meint, den Glauben durch das Wissen ersetzen zu können, hat noch nicht begriffen, worum es geht. Natürlich hat auch der Glaube eine Erkenntnis, aber er besteht wesentlich im Vertrauen – Vertrauen, das sich auf Gottes Barmherzigkeit stützt. Und dieses „sola fide“ ist es, das Katharina in die Öffentlichkeit treten lässt, um mit dieser Gewissheit andere zu trösten und sich für die Kranken, Verlassenen und die Glaubensflüchtlinge einzusetzen.

In einem Trostbrief an die zurückgelassenen Frauen in Kenzingen schreibt sie über die Verborgenheit Gottes und seine oft nicht leicht zu erkennenden Wege. Auch wenn Gott ihnen jetzt verborgen sei, so Katharina Zell in diesem 1524 verfassten Brief, sollten die Frauen sich seiner Barmherzigkeit gewiss sein. Mit einen Jesaja-Zitat spendet sie Trost: „‘So wenig wie die Mutter ihres saugenden Kindes mag vergessen, so wenig mag ich (Gott) euer vergessen‘. Also liebe Schwestern vertraut Gott. Er legt euch nicht mehr auf zu tragen, denn euch gut und notdürftig ist“. Sie selbst kennt die Glaubenszweifel und die eigene Verzagtheit und aus dem eigenen Ringen um den Glauben, vermag sie Trost zu spenden: „[…] der Glaub ist kein Glaub, der nit angefochten wird“.

Den leyden-
den Christglaubigen
werben der gemain zů
Kentzingen meinen
mitschwestern in
Christo Jhesu
zů handen.
Katherina Schůrin
M. D. xxiiij.

Trostbrief an die leidenden, Christgläubigen Frauen der Gemeinde zu Kenzingen

Katharina Zell ist sich gewiss: Das Vertrauen, das auf Gottes Barmherzigkeit fußt, ermöglicht ein neues Verhältnis zu Gott, das sich in der Anrufung „Unser Vater“ bekundet. Und so wundert es nicht, dass Katharina Zell als eine der

ersten Frauen der Reformationszeit auch das „Vater unser“ ausgelegt hat.

Dieser kurze Querschnitt zu Luthers Ladies, die alle an verschiedenen Orten und in maßgeblicher Art und Weise ihre Kirche im Aufbruch mit begleitet haben und aus ihren tragenden Glaubensüberzeugungen mitgestaltet haben, vermögen vielleicht auf eindrücklichste Art und Weise die zentrale Botschaft für das 2017 stattfindende Reformationsjubiläum aufzeigen: Glaube ist nichts, was in den Gelehrtenstuben stattfindet, es ist nichts, was alleine im stillen Kämmerlein gelebt werden kann, aber es ist auch nichts, was moralinsauer anderen mit erhobenem Zeigefinger aufgetischt werden kann; nein die Botschaft, die die Frauen und ihre Weggefährt_innen der Reformationszeit für das 2017 stattfindendes Reformationsjubiläum uns übermitteln ist: Glaube ist nichts anderes als die radikale Freiheit zur Einmischung in die Welt. Dies ist nicht nur an den vorgestellten Frauen der Reformationszeit zu entdecken, sondern eine Grundhaltung, die auch über das Reformationsjubiläum 2017 hinaus weiter tragen darf.

Reformationsprojekt Gobelin der Gemeinschaft Evangelischen Frauen in der Slowakei*

Daniela Horínková

Das Projekt „Gobelin“ besteht aus 14 Bildern in der Größe von 1 x 1,20 Meter. Stichworte zur und Orte der Reformation in der Slowakei werden als Gobelin gestaltet. Der Entwurf zu dem Gobelin wurde von der evangelischen Künstlerin Prof. Ing. Arch. Jana Krivosova gemalt und wird von Frauen in den Gemeinden gestickt. 9 Bilder sind schon zum Sticken vorbereitet und wurden bei der 2. Schulung der Frauen, die sticken und das Sticken in den Senioraten leiten und die Durchführung garantieren, in 9 Senioraten verteilt. Die letzten 5 Bilder sollen bis Ende dieses Jahres fertig gemalt werden. So steht es in dem Vertrag mit der Künstlerin.

Bei der ersten Schulung sahen die Frauen die ersten Entwürfe der Bilder, konnten das Sticken von Gobelins lernen und haben den Entwurf für den Stickrahmen bekommen. Bei der zweiten Schulung haben wir nach Farbmustern die Farben für jedes Bild festgelegt. Die Verteilung der notwendigen Menge an Stickgarn an die Fachfrauen in den Senioraten durch die Firma von Frau Fojtikova läuft in diesen Tage.

Im Programm der Schulungen hatten wir natürlich immer bei den thematischen

*Von diesem Reformationsprojekt berichtete Pfarrerin Erika Hlacoková aus Bratislava beim Abend der Begegnung mit Gästen während der Jahrestagung des Konvents in Hannover.

Punkten auch Bibelarbeit, Gebete und das Singen evangelischer Lieder. Die Teilnehmerinnen konnten auch durch den Vortrag von Prof. Jana Krivosova einiges über die Geschichte der Reformation in der Slowakei hören.

Im Spätherbst dieses Jahres werden wir noch eine 3. Schulung im Sticken brauchen. Dabei wollen wir auch von den ersten Erfahrungen der Frauen hören, eventuelle Probleme lösen und die letzten 5 Bilder verteilen.

Zu unserem Plan gehört auch, ein Büchlein mit Begleittext zu den historischen Fakten, die auf den Bildern zu sehen sind, und Ansichtskarten von einzelnen Bildern herauszugeben. Somit wird deutlich, dass jetzt nur die erste Phase des Projekts endet. Vor einigen Tagen bekamen wir ein Angebot, eine Dokumentation zu filmen. Die Gelegenheit möchten wir gern nutzen. Das ganze Projekt soll zum 500. Jubiläum der Reformation Anfang des Jahres 2017 fertig werden.

Ziel: So viele Frauen (oder auch interessierte Männer) wie möglich in den Gemeinden für das Projekt zu gewinnen, um die Geschichte der Reformation in der Slowakei und die reformatorischen Gedanken wieder ins Bewusstsein zu bringen und dadurch die evangelische Gemeinschaft zu bauen und zu stärken.

Stand: 2013

Schulung in Trnove 2012 mit PhDr. Jana Kepplova und Prof. Jana Krivosova

Das Projekt „feministisch-predigen“

Barbara Zeitler

Feministisch-predigen hat Zukunft. Das Projekt „feministisch-predigen“ stellt seit 24 Jahren für jeden Sonntag zum regulären Predigttext eine kurze Meditation, Gestaltungsmöglichkeiten für den Gottesdienst und eine Predigt aus feministischer Sicht/aus Frauensicht zur Verfügung. Herausgeberinnen, Autorinnen und Lektorinnen arbeiten ehrenamtlich, aus der Praxis für die Praxis. Predigten und Anregungen für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres und einiges "Bonus-Material" wird zu einem moderaten Preis als CD-Rom oder gedruckt alljährlich rechtzeitig vor dem 1. Advent auf Bestellung verschickt. Die Herausgeberinnen wechseln nun ein weiteres Mal in der Geschichte des Projekts. Bei einer Tagung in Frankfurt wurden Geschichte und Perspektiven von „feministisch-predigen“ im Kontext aktueller Predigttheorien gefeiert und diskutiert. Einige Monate war offen, ob sich für die Koordination des Netzwerks neue Herausgeberinnen finden würden.

Nun ist klar: Martje Brandt und Elke Stein geben den Stab weiter an Dagmar Sydow und Susanne Paul. Erstere übernimmt die Aufgabe nur für ein Jahr. Damit ist eine solide Übergangslösung gefunden. Ein Generationenwechsel findet nach und nach auch im Kreis der Autorinnen und Lektorinnen statt. Die Veränderungen führen vielleicht auch zu einer inhaltlichen Weiterentwicklung des Projekts. Für die theologische Begleitung stellte Dr. Simone Mantei vom Zentrum fur Genderfragen der EKD eine enge Kooperation durch Fachtagungen in Aussicht. Interessierte Kolleginnen können sich über www.feministisch-predigen.de/ über das Projekt informieren.

Aus der website: www.feministisch-predigen.de, Aufruf 30.7.2014:

Im Moment laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren, damit pünktlich zum neuen Kirchenjahr wie gewohnt und bewährt die CD-Rom mit den Predigten in den Briefkästen liegt. Dagmar Sydow und Susanne Paul sind die neuen Herausgeberinnen, Jessica Diedrich behält wie bewährt und gewohnt den Überblick über alles Formale, Organisatorische und Technische.

Gemeinsam mit den Autorinnen und Lektorinnen freuen wir uns darüber, dass dieses Projekt weitergeht und wir es gemeinsam weiterentwickeln können.

Mitte November wird die CD-Rom verschickt, Bestellungen können ab August 2014 aufgegeben werden. Es erfolgt aber noch eine Benachrichtigung an alle aus der Kartei.

10 Jahre Feministische Sozietät an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal

Heike Walz

Zehn Jahre Feministische Sozietät wird am Montag, 13. Januar 2013, in Wuppertal gefeiert. Heike Walz, Juniorprofessorin für Feministische Theologie und theologische Frauenforschung an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, im ekir.de-Interview:

Welche Impulse gab es zur Gründung der Feministischen Sozietät?

Vor rund zehn Jahren haben Pfarrerinnen und Theologinnen gefordert, dass Feministische Theologie auch einen Platz an der Hochschule haben muss. Außerdem gab es einen Beschluss der Landessynode im Rheinland, dass sie Teil des Studiums sein soll. Pfarrerinnen hatten zudem ein großes Interesse an entsprechenden Fortbildungen.

Einmal im Monat trafen und treffen sich Pfarrerinnen, andere Theologinnen und Studierende, um Texte aus der Feministischen Theologie zu lesen oder Forschungsarbeiten von Doktorandinnen und Habilitandinnen zu diskutieren.

Eine Forschung zu Frauenthemen gibt es an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal seit rund 30 Jahren. Dazu gehören Forschungen zu Frauen in der Bekennenden Kirche und zu Religionspädagoginnen im 20. Jahrhundert. In der Kirchengeschichte waren Darstellungen zu Frauen lange Zeit unterbelichtet.

Welche Fragen bestimmten die Arbeit der vergangenen zehn Jahre?

Die Fragen gehen im Querschnitt durch die Fächer der Theologie. Das sind exegetische Fragen in den Bibelwissenschaften, die Kirchengeschichte und die Systematische Theologie. Es war immer wichtig, dass die Beteiligten selbst ihre Forschungsfragen einbringen können, dass sie Themen mitbringen können.

Gibt es eine Verschiebung bei den Themen?

Eine Verschiebung hat sich seit 2000 durch die Etablierung der Genderstudien ergeben. Feministische Theologie erweitert sich um die Frage des Geschlech-

terverständnisses insgesamt und in Bezug auf Frauen und Männer. Interkulturelle und interreligiöse Aspekte habe ich stärker eingebracht. Wir fragen jetzt auch nach Auslegungen der Heiligen Schriften in anderen Religionen.

Wie ist die Feministische Theologie aktuell in Wissenschaft und Kirche verankert?

In Wuppertal-Bethel ist sie außergewöhnlich gut verankert. Die Studierenden an der Kirchlichen Hochschule sprechen von einem Fach Feministische Theologie, auch wenn das formal nicht so ist. Eine Professur gibt es auch an der Hochschule in Neuendettelsau, eine Juniorprofessorin in Berlin. Ansonsten gibt es einige Kolleginnen in der Evangelischen Theologie, die Feministische Theologie als inhaltlichen Schwerpunkt pflegen. Sie ist aber nur an wenigen Fakultäten in die Studienordnungen aufgenommen.

In der Kirche ist Feministische Theologie an der Basis stark, oft auch von Frauen getragen, die nicht selbst Theologie studiert haben. Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Landeskirchen haben Feministische Theologie als Thema erkannt, aber manche Errungenschaften sind wieder abgebrochen. Bei den Genderstudien fällt die Theologie im Vergleich zu anderen Geisteswissenschaften zurück. Da gibt es eine gewisse Diskrepanz.

Vor welchen Aufgaben steht die Feministische Theologie heute?

Feministische Theologie muss weiter darüber reflektieren, welchen Einfluss Körper, Geschlecht und Sexualitäten auf Kirche, Diakonie und Gesellschaft haben. Religionsvergleichend ist zu fragen: Wo sind diskriminierende Tendenzen in allen Religionen? Feministische Theologie bleibt eine Widerstandstheologie und äußert sich zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Fragen der Trans-, Intersexualität und Homosexualität kommen neu in den Fokus. Es geht um die Erweiterung der Vielfalt (Diversity). Ein neuer Trend ist es, diese unterschiedlichen Perspektiven zusammenzubringen. Unsere Veranstaltungen sind offen für alle, Frauen und Männer, auch wenn es manchmal Gründe geben kann, getrennt zu diskutieren.

Wie wird das Jubiläum in Wuppertal gefeiert?

Professorin Dr. Judith Hartenstein von der Universität Koblenz/Landau kommt zu einem Gastvortrag. Das Thema lautet „Maria Magdalena im Johannesevangelium und im Evangelium der Maria – eine Frau als Apostelin“. Sie hat in ihrer Habilitationsschrift besonders das Bild Maria Magdalenas in der Literatur aufgegriffen. Zum anschließenden Empfang kommen auch viele aus den Anfängen der Sozietät. Sicher werde ich auch die Gelegenheit nutzen, um auf die inzwischen verstorbene Ilse Härter hinzuweisen, eine der ersten ordinier-

ten Pfarrerinnen Deutschlands. Sie wurde 2006 mit der Ehrendoktorwürde der Kirchlichen Hochschule Wuppertal ausgezeichnet.

Die Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel lädt ein zur Feier des 10. Jubiläums der Feministischen Sozietät mit einem Gastvortrag von Professorin Dr. Judith Hartenstein für Montag, 13. Januar, 19.30 Uhr. Das Thema des Vortrags lautet: „Maria Magdalena im Johannesevangelium und im Evangelium der Maria – eine Frau als Apostelin“. Hartenstein ist Professorin für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament und Religionspädagogik an der Universität Koblenz-Landau.

Die Feministische Sozietät wurde 2003 von Dr. Christine Globig, Dozentin für Theologische Frauenforschung, gegründet. Vor 30 Jahren nahm die Kirchengeschichtliche Sozietät von Professorin Dr. Susi Hausammann ihre Forschungen auf zu Frauen im Kirchenkampf. Die Praktisch-theologische Sozietät von Professorin Dr. Christine Reents arbeitete zu Religionspädagoginnen im 20. Jahrhundert.

www.ekir.de/www/service/feministische-sozietaet-17387.php,
Aufruf 30.7.2014

Eröffnung des Studienzentrums der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie

Dorothea Heiland

Seitdem im Oktober 2011 zum ersten Frauenmahl eingeladen wurde, sind sich an verschiedenen Orten unzählige Frauen (und Männer) zum Essen, Feiern, Reden, Hören und Nachdenken begegnet. Es ist wohl so, dass das „Format" Frauenmahl einen ganz besonderen Reiz ausmacht, in festlichem Rahmen anzuknüpfen an die Tischgespräche im Hause Luthers. Das Neue in unserer Zeit ist sicher, dass der Impuls von Frauen ausgeht – und im Zeitalter der Genderfragen sind auch Männer willkommen.

Festlich waren Ort und Gestaltung des Frauenmahles anlässlich der Eröffnung

Die beiden Studienleiterinnen Prof. Dr. Claudia Janssen und Dr. Simone Mantei und EKD Ratsvorsitzender Dr. h.c. Nikolaus Schneider

des Studienzentrums der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie am Montag, dem 7. April 2014 in der Marktkirche in Hannover. Etwa einhundert Gäste waren gekommen und nahmen nach einem freundlichen Sektempfang an weiß gedeckten Tischen Platz. Musik von Klavier und Saxophon (Wiebke Braun und Johanna Kulenkampff) stimmten ein und unterbrachen die angeregten Gespräche. Herzlich und humorvoll moderierte Prof. Dr. Jochen Cornelius Bundschuh als Vorsitzender des Beirats des Studienzentrums das Fest, und mit einer ersten Rede und einem geistlichen Impuls eröffnete der Ratsvorsitzende der EKD Dr. h.c. Nikolaus Schneider das Studienzentrum offiziell. Es folgten im bunten Wechsel freundlich und gekonnt servierte (vegetarische) Speisen und Redebeiträge die natürlich die Genderfrage in verschiedenen Arbeits- und Lebensbereichen beleuchteten. Da gab es den bunten Vorspeisenteller und Curry-Cremesuppe mit schwarzen Linsen, Paprikaschoten mit Eblygemüse und verschiedene leckere Desserts.

Frau Dr. Irmgard Schwaetzer sprach aus ihrer Erfahrung als Präses der EKD Synode und Frau Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann zeigte auf, wie die Genderfrage in Musik, Theater und Medien in Hannover bearbeitet wird. (Sie ist Präsidentin der gleichnamigen Hochschule.) Anrührend sprach Lucie Veith aus ihrer Erfahrung als intersexueller Mensch; sie/er vertritt den Bundesverband Intersexueller Menschen e.V. Und schließlich stellten Prof. Dr. Claudia Janssen und Dr. Simone Mantei vor, wie sie ihre zukünftige Arbeit im Studienzentrum gestalten werden. Sie vergaßen auch nicht, ihre Mitarbeiterin Antje Künzl-Staske vorzustellen.

Bevor das Fest in der Kirche mit Lied und Segen endete, lud Prof. Dr. Gerhard Wegner ins neue Studienzentrum im Friedrich Karrenberg Haus ein. Dort waren die sehr schönen, funktionalen und doch gemütlichen Räume zu besichtigen.

Die Speisekarte stand unter dem biblischen Wort: Wo immer Menschen essen und trinken und in all ihren Mühen Gutes wahrnehmen, ist das ein Geschenk Gottes. (Koh 3,13). Dieser Satz ist für mich an diesem Tag in sehr schöner Weise wirklich geworden.

Grußwort zur Eröffnung des Studienzentrums der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie am 7. April 2014

Dorothea Heiland und Cornelia Schlarb

Sehr geehrte Frau Professorin Dr. Claudia Janssen,

sehr geehrte Frau Pfarrerin Dr. Simone Mantei,

sehr geehrte Mitarbeitende im Studienzentrum für Genderfragen der EKD in Kirche und Theologie,

sehr geehrte Damen und Herren,

als Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland freuen wir uns mit Ihnen, dass heute das „Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie“ feierlich eröffnet wird. Wir begrüßen es sehr, die segensreiche Arbeit des früheren Frauenstudien- und –bildungszentrums in der EKD (FSBZ) fortgesetzt und erweitert zu sehen.

Viele Kolleginnen, Gemeindefrauen oder interessierte nicht kirchlich gebundene Frauen haben durch das FSBZ mit seinen vielfältigen Angeboten wie das vielfältige Tagungs- und Projektprogramm, das Fernstudium Feministische Theologie, das interreligiöse Lehr- und Lernhaus neue Lern- und Lebenserfahrungen machen können, die sie in ihrer persönlichen wie beruflichen Entwicklung maßgeblich formten. Viele Menschen haben im FSBZ mit Lust und Freude theologisch gearbeitet und neue Impulse erhalten, die Mut machen, sich in der Kirche einzubringen. Gerade das Fernstudium Feministische Theologie erweist sich als Quelle und Ort eines lebensbezogenen Theologietreibens, das Frauen wie Männern, die bisher keinen Zugang zu Theologie und Kirche fanden, neue Möglichkeiten eröffnet.

Wir hoffen, dass das neue Studienzentrum der EKD für Genderfragen diesen Aufgabenbereich weiterführt und dafür eintritt, dass die im Fernstudium Feministische Theologie vermittelten Inhalte fester Bestandteil der anerkannten Weiterbildung in der EKD werden.

Erinnern möchten wir auch an die Initiative zur Lutherdekade „Frauenmahl – Tischreden zur Zukunft von Religion und Kirche“, die maßgeblich vom FSBZ ausging und inzwischen mit großem Erfolg bundesweit in Städten wie in der Region durchgeführt wird.

Gemeinsam mit dem FSBZ, nunmehr mit dem Studienzentrum der EKD für Genderfragen sowie unserem Dachverband, den Evangelischen Frauen in Deutschland, haben wir das Erfolgsprojekt „500 Jahre Reformation: Von Frauen gestaltet“ auf den Weg gebracht und dazu beigetragen, dass die weibliche Seite der Reformation sichtbarer wird.

Wir freuen uns auf die weitere fruchtbringende Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum der EKD für Genderfragen und wünschen den Referentinnen und Mitarbeiterinnen viel Kraft, Energie, Kreativität und Ausdauer, um alle Aufgaben anzugehen. Möge das Studienzentrum stets über eine ausreichende personelle und finanzielle Ausstattung verfügen, die es ihm ermöglicht, ein breites in die Öffentlichkeit hinein wirkendes Angebot zu entwickeln.

Gottes Geistkraft stärke und ermutige Sie in all Ihrem Tun und Planen.

Im Namen unseres bundesweiten Theologinnenkonventes grüßen wir Sie herzlich.

Pressestatement

Simone Mantei

07. April 2014

Neuer Auftrag für das Studienzentrum

Das Studienzentrum für Genderfragen soll „zur Gestaltung einer Kirche beitragen, in der die Vielfalt menschlicher Begabungen auf allen Ebenen […] zum Tragen kommt." So formuliert es der Rat der EKD in der Ordnung des Studienzentrums.

„Hier ist nicht Jude noch Grieche", heißt es schon in der Bibel, „hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus." (Gal. 3,28). Das managing diversity, die Verhältnisbestimmung von menschlicher Vielfalt und christlicher Identität, ist also keine neue aber eine bleibende Herausforderung.

„Ich freue mich über das Studienzentrum mit dieser neuen Ausrichtung.", schreibt Bischöfin Junkermann in ihrem Grußwort zur Eröffnung. „Und ich erhoffe mir wichtige Impulse, die unsere Kirche in ihrem Zeugnis von Einheit in Verschiedenheit, eins in Christus, beflügeln und stärken!"

Eine Kultur zu fördern, in der die Vielfalt menschlicher Begabungen sich entfalten kann, ist kein kurzfristiger, sondern ein mittel- bis langfristiger Prozess. Er muss von vielen mitgetragen werden und erfordert weiterhin Bildungs- und Bewusstseinsarbeit. Gott sei Dank stehen wir nicht mehr am Anfang des Weges, sondern sind in den letzten Jahrzehnten schon ein gutes Stück gegangen.

Als Kirchengeschichtlerin schaue ich dankbar zurück auf den Weg, der hinter uns liegt. Als Praktische Theologin interessiert mich, wo steht die Kirche heute in Geschlechterfragen und wohin ist sie unterwegs? Die Perspektiven spiegeln sich in meinen Arbeitsschwerpunkten.

Jubiläen der Frauenordination

Auf Anregung des Studienzentrums wird die EKD-Synode im Herbst das 25jährige

Jubiläum der Beschlüsse über die Gemeinschaft von Männern und Frauen in der Kirche begehen. Auf der EKD-Synode 1989 in Bad Krozingen sind wichtige Weichen gestellt worden wie die Einführung der Gleichstellungsbeauftragten und der Quotenregelung.

Aufarbeitung und Würdigung der Geschichte geschieht auch durch die Beratung von Landeskirchen, die Jubiläen der Frauenordination vorbereiten.

Gleichstellungsatlas

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit in diesem Jahr liegt auf der Erstellung des ersten Gleichstellungsatlas‘ für die evangelische Kirche. Nach einem Vorbild aus dem Bundesfamilienministerium wird der Atlas Auskunft geben über den aktuellen Stand der Gleichstellung in den Landeskirchen. Wie ist die Geschlechterverteilung in den Kirchenvorständen, Synoden und unter den Hauptamtlichen? Wenn der Atlas im Herbst der EKD-Synode vorgelegt wird, soll er als fundierte Grundlage dienen für die weitere Befassung mit Geschlechterfragen.

Noch ist die Konzeptionsphase des neuen Studienzentrums nicht abgeschlossen. Wir hoffen jedoch, dass wir Ihnen einen ersten Eindruck von der Neuausrichtung und den aktuellen Projekten geben konnten. Gerne stehen wir Ihnen jetzt für Ihre Fragen zur Verfügung.

ekd.de/vortraege/2014/92592.html, Aufruf 9.4.2014

Gebetsnetz
Gebetsanliegen für den 8. August 2013

Christel Hildebrand

Alterspsalm

Gib mir den langen Atem, Gott!

Lass mich ausharren in der Hoffnung auf deine Hilfe!

Müde ist meine Seele der Mühen.

Enttäuschungen ziehn mich hinab.

In den Lendenwirbeln nistet der Schmerz,

meine Knöchel und Knie wanken.

Vertraute sterben dahin.

Und immer wieder ist Abschied.

Vor mir sind die Jahre geschrumpft,

aber immer noch häuft sich die Arbeit.

Kann ich noch leisten, was nötig?
Wird sich ordnen lassen, was wartet?

Gib mir den langen Atem Gott!
Lass mich ausharren in der Hoffnung auf deine Hilfe!
Erfrische meine Seele mit Weisheit und Schönem!
Stärke meine Glieder mit dem Heilenden deiner Schöpfung!
Lass Freude meinen Tagen nicht fehlen
und gute Begegnung mit Freunden!
Seit ich atme, bist du meine Hilfe.

Stets hat deine Treue mir Wege gebahnt.
Dein Lobpreis verstumme nicht!
Dein Friede verwandle die Erde!
Getrost gehe ich in die Zukunft,
denn bei dir münden alle meine Wege.

Die da wurzeln im Heiligtum werden im Garten unseres Gottes grünen.
Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein. Psalm 92
Guter Gott, wir bitten dich für unsere alten und kranken Schwestern um deine heilende Gegenwart.

Gebetsanliegen für den 13. Februar 2014

Elisabeth Siltz

Du Gott des Friedens, gieß deinen Frieden auf uns.
Du Gott des Friedens, fülle mit Frieden unser Herz.
Guter Gott,
wir denken an die Menschen in der Ukraine,
die bei klirrender Kälte in Kiew ausharren,
um noch weitgehend friedlich
mehr Freiheit und Gerechtigkeit zu fordern.

Schenke den Regierenden des gespaltenen Landes Einsicht,
dass sie auf die Menschen hören
und nicht ihre Macht missbrauchen.
Lass alle gemeinsam gute Lösungen finden.

Du Gott des Friedens, gieß deinen Frieden auf uns.

Wir denken an die Menschen in Ägypten,
die drei Jahre nach freien Wahlen
nun zutiefst enttäuscht und zerstritten sind.
Wir denken an unsere Brüder und Schwestern,
die unter den Konflikten besonders zu leiden haben.
Lass die Verantwortlichen Wege zur Versöhnung finden,
damit friedliches Zusammenleben möglich wird.

Du Gott des Friedens, fülle mit Frieden unser Herz.

Wir denken an die Frauen und Kinder in Zentralafrika,
die vor unterschiedlichen Milizen
und Rebellen auf der Flucht sind.
Steh den Hilflosen bei,
unterstütze alle Friedensbemühungen,
auch die im Süd-Sudan,
damit der Waffenstillstand nicht zu neuen Auseinandersetzungen führt.

Du Gott des Friedens, gieß deinen Frieden auf uns.

Uns alle bewahre vor Rechthaberei, vor Eigensinn,
vor falschen Eifer, vor unnötiger Streiterei,
zwischen Religionen, Kirchen und Völkern
und auch im engen Lebensbereich der Familien.

Du Gott des Friedens, fülle mit Frieden unser Herz.

Von Personen

Verstorben

Annemarie Schönherr, geboren 14.8.1932 in Zörbig, Sachsen-Anhalt, gestorben 21.3.2013 in Potsdam

Nachruf Annemarie Schönherr

Elisabeth Raiser

Am 21. März dieses Jahres ist Annemarie Schönherr unerwartet gestorben – ein wenig so, wie sie es sich immer gewünscht hatte: sie stand morgens auf, fühlte ein leichtes Unbehagen und legte sich wieder zu Bett, um dort für immer einzuschlafen. So ist ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, auf dem Weg zum Ende des Lebens niemandem zur Last zu fallen – dabei hätten viele Menschen, vor allem aus ihrer großen Familie sie gern begleitet und gepflegt!

Wenn ich an Annemarie denke, fallen mir unwillkürlich zwei Bilder ein: das erste in dem von den SS Einsatztruppen vollkommen zerstörten Dorf mit seiner eindrucksvollen Gedenkstätte Chatyn in Weißrussland. Die Bronzefigur des Schmieds, der seinen toten Sohn auf den Armen trägt, kommt einem am Eingang entgegen und erinnert an die Dorfbewohner, die in Chatyn alle in einer Scheune verbrannten. Annemarie und ich waren als Mitglieder des Ausschusses für Gerechtigkeit und Frieden des ÖFCFE 1987 mit 8 Frauen aus 8 europäischen Ländern Gäste unserer Partnerinnen in der damaligen Sowjetunion. Wir beiden Deutschen aus Ost und West standen bedrückt vor dem Mahnmal, schließlich kamen wir aus dem Land – gleichgültig ob Ost oder Westdeutschland – das den Krieg begonnen hatte und zu dem auch die Einsatztruppen gehörten. Unsere Bitte um Vergebung war schwer zu sprechen und sie war leise, aber sie wurde gehört und wir bekamen beide von Vera, der Baptistin aus Leningrad, einen grünen Birkenzweig als Zeichen der Versöhnung.

Das andere Bild stammt aus Basel: bei der Ersten Ökumenischen Versammlung an Pfingsten 1989, also mehrere Monate vor dem Fall der Mauer, gab es einen Drei-

länderpilgerweg, bei dem wir drei Grenzen überschritten. Annemarie lief stumm neben mir und versteckte ihre Tränen hinter einer dunklen Sonnenbrille; es war für sie so unglaublich, dass wir einfach über Grenzen gehen konnten! Zugleich barg dieser Gang eine Hoffnung in sich, an die sie damals noch nicht glauben konnte und die sie doch zu Tränen bewegte und erfüllte!

Bei dieser Basler Versammlung unter dem Titel „Frieden in Gerechtigkeit“ hielt Annemarie Schönherr den großen Hauptvortrag zum Thema Frieden, und wir im Forum waren alle sehr stolz, dass eine der Unsern diese große Aufgabe übertragen bekommen hatte! In äußerst klarer und präziser Sprache stellte sie die Herausforderungen einer Friedenspolitik dar, die wir wörtlich auch heute uns sagen lassen könnten und sollten! Die Entfeindung, von der sie sprach, hat zwischen den großen Ost- West Blöcken inzwischen zwar in etwa stattgefunden, aber bauen wir nicht an neuen Feindbildern? Für sie war die Suche nach mehr Gerechtigkeit und Frieden immer ein Prozess, ein Weg, auf den wir uns machen müssen. Der Weg ist das Ziel – das hatte Annemarie schon sehr früh gesehen und auf allen Ebenen des konziliaren Prozesses versucht einzubringen. So war sie es, die, angeregt durch eine christliche Frauenkonferenz in der DDR, für die Frauenvollversammlung von Basel den schönen Titel vorschlug: „Gerechtigkeit suchen, Frieden machen, mitgeschöpflich leben.“ Also lauter Verben, die zum Handeln einladen! Der Titel lehnte sich an die Seligpreisungen an, das Kernstück der Bergpredigt, die für sie immer die Richtschnur ihres Glaubens und Handelns war. Von ihr habe ich gelernt, dass und wie die Bergpredigt tauglich ist für das tatsächliche praktische Leben von uns Menschen allen, und nicht nur für eine kleine Schicht auserwählter Heiliger.

Sie war es auch, die den zentralen Abschnitt des Schlussdokuments von Basel zur Umkehr zu Gott formulierte, der das geistliche Zentrum dieses Dokuments darstellt. Sie war eine unbestechliche und kreative Theologin, die uns Frauen viele Wegmarken gesetzt hat, immer bescheiden, sich selbst zurücknehmend, aber im entscheidenden Moment bereit „in die Bütt zu gehen“, also für ihre Meinung einzustehen und in den Kirchen voranzubringen. Sie hat uns Frauen damit alle weitergebracht. Wenn heute die Stimme der Frauen in vielen Kirchen gehört wird, wenn Frauen an leitender Stelle mitarbeiten, wenn sie das Gesicht der Kirchen mitprägen, dann ist es das Verdienst von Frauen wie Annemarie Schönherr!

Dabei hatte sie selbst noch mit großen Hindernissen zu kämpfen: 1932 in Zörbig in Sachsen – Anhalt geboren, studierte sie Theologie in Halle und arbeitete dort anschließend am Institut für neutestamentliche Forschung. 1961 übernahm sie ein Pfarramt in Halle-Gesundbrunnen; aber sie gehörte noch zu der Generation von Frauen, die nur unverheiratet im Pfarramt bleiben konnten. Daher erhielt sie zugleich mit der Gratulation zu ihrer Verlobung mit Albrecht Schönherr von der Kirchenleitung die Nachricht, dass ihre Ordinationsrechte von nun an ruhen wür-

den! So ging sie mit ihrer Heirat ins Ehrenamt, sie wurde Leiterin zunächst der Pfarrfrauenarbeit, dann der evangelischen Frauenarbeit in der DDR, sie hielt zahllose Vorträge und schrieb zahllose Aufsätze zur Situation der Frauen in der Kirche, über neue Erkenntnisse der feministischen Theologie, über ethische Fragen der Gegenwart und war ein Vorbild und eine weise Begleiterin von vielen, vielen Frauen ihrer Kirche und weit darüber hinaus; sie wurde Mitglied im Vorstand des Kirchentags und leitete mit ihren Vorstandskollegen den Übergang von den Kirchentagen in der DDR zu einem gesamtdeutschen Kirchentag, so wie er vor dem Bau der Mauer schon existiert hatte. Sie engagierte sich ökumenisch und wurde Mitglied des Koordinierungsausschusses und des Ausschusses für Gerechtigkeit und Frieden in unserm ÖFCFE. Während Jahren hat sie die Arbeit des Forums wesentlich mitgeprägt!

Wir verdanken ihr unendlich viel: Inspiration, Freundschaft, Treue, Ermutigung und Unbeirrbarkeit. Ihre Kritik, von der wir so viel gelernt haben, war immer liebevoll und aufbauend. Wenn ich selbst an einem Vortrag oder Text arbeitete, holte ich mir von ihr Rat und Kritik – und sie hat mir beides nie versagt. Sie war Freundin und Lehrerin zugleich. Ihre kluge warme Stimme werden wir vermissen; und es wird uns gut tun, uns immer mal wieder zu fragen: was hätte sie dazu gesagt? Aus: www.oekumeneforum.de/nachruf.html, Aufruf 2.2.2014

Am 22. März 2014 fand in Halle ein Studientag Feministische Theologie statt, den die Evangelischen Frauen in Mitteldeutschland mit der Propstei Halle-Wittenberg und dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE) e.V. veranstaltet haben:

Feministische Theologie im Lebenszeugnis von Frauen: Annemarie Schönherr – Wegbereiterin mit Weitblick. Gedenkveranstaltung zu ihrem ersten Todestag

Annemarie Schönherr hat als eine der ersten Theologinnen in der DDR die befreiungstheologischen Impulse in der weltweiten Ökumene aufgegriffen und in den Diskurs der ostdeutschen Theologie und in kirchliche Netzwerke und Institutionen eingebracht und kontextuell weiterentwickelt.

Zu ihrem Theologiestudium kam sie nach Halle und bekleidete hier ihr erstes Pfarramt. Nach der Heirat 1963 hatte sie zahlreiche Kirchen leitende Ehrenämter inne. Sie hat den Arbeitskreis „Feministische Theologie in der DDR“ 1984 mitgegründet und als Vordenkerin begleitet. Ihre zahlreichen ökumenischen Kontakte, unter anderem für Osteuropa, nutzte sie, um Impulse grenzüberschreitend ins Weiterschwingen zu bringen und Versöhnungsarbeit zu leisten. Als Regionalkoordinatorin des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa war ihr die Ökumene der Frauen ein besonderes Anliegen.

Im 25. Jahr nach der friedlichen Revolution in der DDR fragen wir nach dem Bei-

trag Annemarie Schönherrs, die Feministische Theologie in der DDR eigenständig zu verankern und kontextuell zu entwickeln.

Wir verständigen uns über aktuelle Themen und Weiterentwicklungen Feministischer Theologie bzw. Gendergerechter Theologie und stellen Netzwerke und Perspektiven vor.

Aus: Flyer zum Studientag Feministische Theologie

Wir gratulieren

Dr. Gerta Scharffenorth zum 102 Geburtstag am 8. Januar 2014

Prof. Dr. Luise Schottroff zum 80. Geburtstag am 11. April 2014 und zum Sonderpreis des Leonore-Siegele-Wenschkewitz Preises für ihr Lebenswerk

Astrid Standhartinger zum 75. Geburtstag am 5. Mai 2014

Hilde Biltz zum 85. Geburtstag am 18. September 2014

Dr. Hannelis Schulte zum 94. Geburtstag am 20. Dezember 2014

Prof. Dr. Elisabeth Hartlieb und Pfarrerin i.R. Stefanie Schäfer-Bossert zum Erhalt des Leonore-Siegele-Wenschkewitz Preises am 21. September 2013

Frauen auf dem Weg

Vorreiterin des vergangenen Jahrhunderts

Mirjam Mohr

Zwischen 1912 und 2012 durchlebte Deutschland verschiedene Staats- und Regierungsformen von der Monarchie über die Diktatur bis zur Demokratie, zwei Weltkriege samt Wiederaufbau, den Kalten Krieg und die Wiedervereinigung. Gerta Scharffenorth (Foto: Fink), die jetzt 101 Jahre (inzwischen 102) alt wurde, hat all das miterlebt. „Wenn ich mir vergegenwärtige, welche Zeiträume ich durchlebt habe, ist das schon sehr erstaunlich“, sagt sie, die 1956 mit 44 Jahren als alleinerziehende Mutter ein Doppelstudium der Theologie und Politologie an der Ruperto Carola aufnahm und die erste Frau im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) war.

Als Tochter eines Offiziers und Landwirts 1912 in Stuttgart geboren, wuchs Gerta

Scharffenorth in Schlesien auf. Mit zwölf Jahren kam sie auf ein Internat in der Mark Brandenburg und machte 1931 als eines von wenigen Mädchen auf einem „Jungsgymnasium“ Abitur: „Ich wollte dann gerne studieren, am liebsten Medizin, aber das fanden meine Eltern unnötig, was mich ärgerte.“ Stattdessen half sie ihrem Vater bei der Bearbeitung zweier historischer Nachlässe aus dem 19. Jahrhundert, „dabei habe ich allerdings viel gelernt, was für meine spätere Arbeit nützlich war.“

1936 heiratete sie und lebte mit ihrem Mann, einem Seeoffizier, und drei Kindern in verschiedenen Städten an der Küste. Während des Zweiten Weltkriegs kehrte sie auf das schlesische Familiengut zurück, auf dem sie auch die frühe Nachkriegszeit erlebte – erst unter russischer, dann unter polnischer Besatzung. Ende 1946 wurden Gerta Scharffenorth und ihre Kinder in den Westen ausgesiedelt. Von ihrem Mann hatte sie sich nach dem Krieg getrennt: „Wir hatten ernsthafte Probleme, die auch politische Gründe hatten – mein Mann war keineswegs ein Nazi, eher ein Mitläufer, ich selbst hatte durch meinen Vater aber eine sehr kritische Einstellung zum Nationalsozialismus.“

So musste sich die junge Mutter allein durch die Wirren der Nachkriegszeit kämpfen. „Wir lebten beinahe vier Jahre in den Resten eines Bunkers in Norddeutschland“, erzählt sie. Mit kleineren Schreibarbeiten auf umliegenden Gütern sorgte sie notdürftig für den Lebensunterhalt, bevor die Familie nach Heidelberg ging. Dort arbeitete Gerta Scharffenorth zunächst in einer theologischen Bibliothek und

brachte so zusammen mit der Halbwaisenrente ihrer Kinder – ihr Ex-Mann starb 1949 – die Familie mühsam über die Runden.

„Mit 44 Jahren habe ich mich dann auf meinen ursprünglichen Plan zu studieren besonnen, damit ich die Chance auf einen profilierteren Beruf bekomme. Wenn man die Dinge nicht ganz übersieht, ist man noch kühner als sonst“, erinnert sie sich lächelnd. Gerta Scharffenorth entschied sich für Politologie und Theologie – „eine ungewöhnliche Kombination, die alle befremdete, aber mich interessierte das“ – und studierte mit finanzieller Unterstützung der Studienstiftung des deutschen Volkes und des Evangelischen Studienwerks Villigst.

In ihrer 1962 abgeschlossenen Dissertation mit dem Titel „Römer 13 in der Geschichte des politischen Denkens“ untersuchte Scharffenorth die Frage des Obrigkeitsverständnisses. Nach der Promotion übernahm sie die Leitung des Evangelischen Gemeindedienstes, des heutigen Diakonischen Werks Heidelberg. 1966 wechselte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg, an der sie fast drei Jahrzehnte wirkte. „Diese Arbeit in der Friedensforschung war hochinteressant und durch internationale Zusammenarbeit geprägt – das waren sehr spannende und schöne Jahre.“ Und die Arbeit gefiel ihr so gut, dass sie sich noch mit 75 Jahren überreden ließ, ein Forschungsprojekt der FEST zu übernehmen. Aus den geplanten ein bis zwei Jahren wurden dann tatsächlich noch einmal fünf, ehe sie sich mit 80 endgültig zur Ruhe setzte.

Als Vorkämpferin für die Gleichberechtigung habe sie sich früher nicht gesehen, „aber es stimmt schon ein bisschen“, sagt Gerta Scharffenorth bescheiden zurückblickend. Als sie 1970 als erste Frau in den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt wurde, war sie auf jeden Fall eine Vorreiterin. Dies sei „ein nicht zu unterschätzender, wichtiger Schritt für unsere Kirche“ gewesen, schrieb der Vorsitzende der EKD, Präses Nikolaus Schneider, zu ihrem 100. Geburtstag. Katrin Göring-Eckardt, Präses der Synode der EKD, deren Mitglied Scharffenorth von 1973 bis 1979 war, bezeichnete sie als „Pionierin auf dem Weg evangelischer Frauen in Leitungsgremien unserer Kirche“. 1989 erhielt Gerta Scharffenorth das Bundesverdienstkreuz.

Stolz ist die rüstige über 100-Jährige, die sich mit einem täglichen Spaziergang körperlich fit hält, aber vor allem darauf, „dass ich es riskiert habe, in fortgeschrittenem Alter zu studieren, und dann auch noch ein anstrengendes Doppelstudium! Aber mein Leben ist eben so verlaufen, dass ich immer wieder vor unerwarteten Aufgaben stand.“ Jetzt genießt sie ihren Ruhestand mit drei Kindern, sieben Enkeln und acht Urenkeln – und ab und zu einer philosophischen Diskussion.

www.uni-heidelberg.de/studium/journal/2013/01/scharffenorth.html, Aufruf 19.7.2014

Die Theologin Olga Lau-Tugemann (8.3.1887–13.2.1973)

Sabine Maurer

Einleitung: Wie alles begann

In der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Stainz-Deutschlandsberg, in der ich mich seit Jahrzehnten engagiere und seit Ende Mai auch Pfarrerin im Ehrenamt bin, weckte eine Notiz mein Interesse.[1] Sie findet sich in der kurz gefassten Chronik, die der Militärhistoriker und Presbyter Heinz Richter für die Jubiläumsschrift verfasste:

„1919, 26.1. Vorschlag von Pfarrer Haase an das Presbyterium Frau Olga Lau-Zugemann [sic!] aus St. Martin i.S. (Theologin) die Abhaltung von Gottesdiensten zu übertragen, Mehrheit des Presbyteriums dagegen!“

Diese Aufzeichnung ist eingebettet in Notizen von ganz unterschiedlicher Bedeutung, so vom Beschluss zur Errichtung eines Schweinestalles an der Westseite des Pfarrhauses, aber auch dem Ende des 1. Weltkriegs und der Erörterung der Umstellung der evangelischen Kirche auf die neuen politischen Umstände im Staat.

Mir kam beim Lesen dieser Zeilen gleich eine ganze Reihe von Fragen, aber es sollte noch elf Jahre dauern, bis ich ihnen nachgehen konnte. Als ich dann im Jahr 2012 nach dem Protokoll der Presbyteriumssitzung vom 26.1. 1919 im Archiv der Pfarrgemeinde suchte, fand ich heraus, dass der Name der genannten Theologin nicht Olga Lau-**Z**ugemann, sondern Olga Lau-**T**ugemann war. Damit war mein Forschergeist geweckt und ich fing an, soviel wie möglich über Olga Lau-Tugemann herauszufinden und stieß dabei auf einen Artikel von Hilde Bitz im Lexikon der frühen Theologinnen:[2]

„Es sind nur wenige Daten von Olga Tugemann bekannt; zu wenige, um ein Lebensbild erstellen zu können. Aber dennoch sind die aufgefundenen Spuren so gewichtig, dass sie festgehalten werden sollen.“[3]

Hilde Bitz nennt zwei wesentliche Spuren: Olga Tugemann war die erste evangelische Theologiestudentin in Zürich und promovierte an der Universität Leipzig 1915 im Fach evangelische Theologie.

Darüber hinaus waren ein paar weitere Lebensstationen von Lau-Tugemann bis

zum Jahr 1931 bekannt.[4] Wie aber ihr Leben nach diesem Zeitpunkt verlief, war bis dato unerforscht. Für mich war diese Situation Ansporn, ein Lebensbild von Olga Tugemann zu zeichnen, das die Lücken in der Biographie so weit wie möglich schließt.

Olga Lau-Tugemann

Erste evangelische Theologin und katholische Ordensfrau. Eine Biographie

1. Die Anfänge in Reichenberg und Wien 1887–1907

Olga Adele Tugemann wurde am 8. März 1887 in Reichenberg in Nordböhmen (heute Tschechien) geboren und dort am 19. März desselben Jahres römisch-katholisch getauft.[5] Ihr Vater, Gottfried Tugemann (13. September 1857–19. März 1931), war von Beruf Bierverschleißer.[6] Darunter versteht man wahrscheinlich den Beruf eines Schankwirts, dem es gestattet war, eine bestimmte Menge Bier steuerfrei zu verkaufen. Die Mutter von Olga Tugemann hieß ebenfalls Olga (wurde aber Adele[7] genannt) und war eine geb. Austel, Edle von Buchenhain (10. Juni 1864–10. November 1938).[8] Knapp drei Jahre später kam die Schwester Olgas, Maria Elisabeth Adele (10. Jänner 1890) zur Welt.[9] Zu ihr hatte Olga ihr Leben lang ein enges Verhältnis. Der Vater der beiden sowie Olga und Maria traten am 8. März 1904 aus der römisch-katholischen Kirche aus und in die evangelische Kirche ein.[10] Olga war zu diesem Zeitpunkt siebzehn, Maria vierzehn Jahre alt. Der Hintergrund des Konfessionswechsels dürfte in der Los-von Rom-Bewegung zu suchen sein.[11]

Die Familie Tugemann lebte in Altharzdorf bei Reichenberg und Olga genoss bis 1906, also bis zu ihrem 19. Lebensjahr, ihre Schulbildung durch „private Gymnasialstudien“.[12] Um einen „ordentlichen“ Abschluss zu erreichen, machte sie im Herbst 1906 die Aufnahmeprüfung als so genannte „öffentliche Schülerin“ im Wiener Mädchen Obergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung im 6. Bezirk in der Rahlgasse 4. Dort erhielt sie nach dem Besuch der 8. Klasse am 11. Juli 1907 ihr Reifezeugnis und damit die Berechtigung zum Studium.[13] Sie entschloss sich, evangelische Theologie zu studieren. Da Frauen erst 1928 für ein reguläres Studium der evangelischen Theologie in Wien zugelassen wurden,[14] konnte sie nur als so genannte außerordentliche Stu-

dentin im Wintersemester 1907/08 an der evangelisch-theologischen Fakultät zu studieren beginnen – und sie war auch die einzige Frau der 32 Neu-Immatrikulierten.[15] Als ordentliche Studentin schrieb sich Olga Tugemann in der philosophischen Fakultät in Wien ein und belegte dort philosophische und geschichtliche Vorlesungen.[16]

2. Studium der evangelischen Theologie und Lizentiat 1908–1915

Im Sommersemester 1908 ging Olga Tugemann nach Zürich und inskribierte sich dort zunächst im Fach Geschichte und im Wintersemester 1908/09 im Fach evangelische Theologie.[17] Sie war damit die erste Frau, die sich an der theologischen Fakultät in Zürich immatrikulierte.[18] Möglicherweise war dies auch der Grund dafür, dass sie gleich zu Beginn ihrer Studienzeit in Zürich Präsidentin des Internationalen Studentinnenvereins Zürich (IStV) wurde, der 1895 gegründet worden war und bis 1911 existierte.[19] An der Zürcher theologischen Fakultät blieb sie bis Ende Sommersemester 1909,[20] vier weitere Semester verbrachte sie an der Königlichen Friedrich Wilhelm Universität Berlin (1909/10 bis SoSe 1911).[21] Auf diese Zeit in Berlin folgten sechs weitere Semester an der Universität Leipzig (bis 30. Juli 1914),[22] wobei das letzte Semester ein Urlaubssemester war.[23] Im Jahr 1915 erhielt sie mit ihrer Arbeit über Ludwig Feuerbachs Religionstheorie und mit ihrem „magna cum laude“ bestandenen Rigorosum die theologische Lizentiatenwürde. Die in lateinischer Sprache abgefasste Urkunde trägt so ehrenwerte Namen wie die des Königs von Sachsen Friedrich August, unter dessen Aufsicht die Universität stand, des Rektors Albert Koester und des Dekans der theologischen Fakultät D. Paul Althaus, der die Urkunde unterzeichnete.[24]

Olga Tugemann war damit „die erste Frau, die in Leipzig promoviert wird und sie war die erste aus der evangelischen Kirche in Österreich stammende Theologin.“[25] Da Frauen in dieser Zeit die Zulassung zum Pfarramt verwehrt war und sie deshalb auch nicht zum kirchlichen Examen zugelassen waren,[36] war die Promotion die einzige Möglichkeit für Frauen, das Studium der evangelischen Theologie abzuschließen.[27]

3. Heirat von Olga Tugemann mit Richard Lau

Vermutlich gegen Ende ihrer Studienzeit in Berlin oder Leipzig lernte Olga Tugemann Richard Lau kennen. Er war drei Jahre jünger als sie (geb. am 30. August 1890), stammte aus Brünn/damals Südmähren, heute Tschechien und studierte ebenfalls evangelische Theologie.[28] Olga Tugemann und Richard Lau verlobten sich am 4. Juli 1913.[29] Als ein Jahr später der Erste Weltkrieg ausbrach, rückte Richard Lau ein und wurde gleich zu Beginn am 1. November 1914 in Belgien schwer verwundet. Olga Tugemann und Richard Lau heirateten am 15. Oktober

1916,[30] zu einem Zeitpunkt, als abzusehen war, dass Richard Lau sich von seiner Verwundung nicht mehr erholen würde. Dreieinhalb Monate später starb er an deren Folgen (2. Februar 1917).[31] Beerdigt wurde Richard Lau in Altharzdorf bei Reichenberg,[32] wo zu dieser Zeit die Familie Tugemann noch ihren Wohnsitz hatte. Für Olga Lau-Tugemann war dieser Verlust ein Schlag, den sie wohl nie ganz verwand. Auch durch ihren Doppelnamen Lau-Tugemann, den sie seither führte, blieb die Erinnerung an Richard Lau lebenslang aufrecht.

4. Aufbau des beruflichen Werdegangs 1917–1929

Nach dem Tod ihres Ehemannes war Olga Lau-Tugemann genötigt, sich neu zu orientieren und musste nach Möglichkeiten suchen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es war nahe liegend, dass sie sich eine Stelle zur Erteilung des Religionsunterrichts suchte. Allerdings fehlte ihr für das Unterrichten die Zulassung der evangelischen Kirche und so legte sie vor der „westlichen evangelischen Superintendentur A.B.“ in Aussig am 11. Oktober 1917 eine Prüfung in Methodik und Praktischer Katechese ab.[33] In der evangelischen Gemeinde Grottau, einer kleinen Stadt in der Reichenberger Region, hielt sie ihren ersten Religionsunterricht.

Bald darauf, also im Frühjahr des letzten Kriegsjahrs 1918, verließ die Familie Tugemann und auch Olga ihren Heimatort Reichenberg. Die Gründe lagen vermutlich in den politischen Vorgängen. Denn „seit dem Sommer 1917, besonders im Jahre 1918 häuften sich Erklärungen von Politikern aller Richtungen, die einen selbständigen tschechischen Staat unter Einbeziehung der Slowaken forderten“[23], in dem den Deutschböhmen eine untergeordnete Rolle zugewiesen werden sollte, die diese aber ablehnten. Daher suchte Gottfried Tugemann nach einer neuen Bleibe in der Steiermark und fand sie in der kleinen Gemeinde Oberhart/St. Martin im Sulmtal im Bezirk Deutschlandsberg. Dort kaufte er einen landwirtschaftlichen Grund mit einem Haus und Wirtschaftsgebäuden und siedelte sich mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern Olga und Maria an.[35] Er führte einen landwirtschaftlichen Betrieb, der den Lebensunterhalt für sich und die Familie gesichert haben dürfte.

Olga Lau-Tugemann blieb nicht in Oberhart, Bezirk Deutschlandsberg, sondern ging nach Wien, da dort die Aussichten, beruflich Fuß zu fassen, für sie sicher bedeutend günstiger waren. Sie fand dort eine Anstellung als Leiterin der Evangelisch-sozialen Frauenschule, die im Jahr 1919 ihren regulären Betrieb aufnahm.[36] Olga Lau-Tugemann leitete die Frauenschule offiziell bis 1925, de facto allerdings nur bis 1923, da es ab dem Jahr 1923/24 (und auch in den darauf folgenden beiden Jahren) keine Anmeldungen von Schülerinnen gab.[37]

Das Einkommen, das Olga Lau-Tugemann durch die Tätigkeit an der Frauenschule bezog, dürfte auf Dauer nicht ausreichend gewesen sein und so wandte sie sich

am 25. Juni 1920 an den evangelischen Oberkirchenrat und bat „ergebenst um Zuerkennung des Rechtes, Religionsunterricht an Mittelschulen zu erteilen“[38]. Da Olga Lau-Tugemann die Kandidatenprüfung, die die Übernahme in den kirchlichen Dienst ermöglichte, nicht absolviert hatte, weil Frauen zu dieser Zeit dazu nicht zugelassen waren, zog sich die Genehmigung hin. Erst am 11. Juli 1921 wurde Frau Olga Lau-Tugemann ein Zeugnis zur Befähigung der Erteilung des Religionsunterrichts an Mittelschulen und Lehrerinnenbildungsanstalten in Österreich ausgestellt.[39]

Doch schon ab dem Schuljahr 1920/21 hielt Lau-Tugemann die ersten Religionsunterrichtsstunden an verschiedenen Gymnasien Wiens, zu denen dann weitere hinzukamen, so dass sie bald bis zu 20 Wochenstunden evangelischen Religionsunterricht erteilte. Zwei Jahre nach Olga Lau-Tugemanns Antrag um Aufnahme in den Bundesdienst wurde ihr zunächst der Titel „Professor“ verliehen,[40] und dann ein paar Monate später am 20. September 1929 wurde sie zum „wirklichen Bundeslehrer“[41] ernannt. Damit schien ihre berufliche Existenz gesichert.

5. Wendepunkt 1931

Doch 1931 wagte Olga Lau-Tugemann einen Schritt, den sie vermutlich schon länger ernsthaft erwogen, möglicherweise aber aus Rücksicht auf ihren Vater, Gottfried Tugemann, hinausgezögert hatte: Den (Wieder-)Eintritt in die katholische Kirche und damit den Austritt aus der evangelischen Kirche. Olga Lau-Tugemann dürfte seit längerer Zeit mit der liturgischen Erneuerungsbewegung in Klosterneuburg in Verbindung gewesen sein und dort eine Art geistliche Heimat gefunden haben. Mit dem Chorherrn und Priester Pius Parsch, der diese Bewegung anführte, unterhielt sie Kontakt: So stellte Pius Parsch – einen Tag nach dem Austritt Olga Lau-Tugemanns aus der evangelischen Kirche – einen Antrag auf ihre Wiederaufnahme in die römisch-katholische Kirche beim Ordinariat in Wien.[42] Der Eintritt in am 13. Juli 1931 bedeutete eine Zäsur in ihrem beruflichen Werdegang. Denn als Angehörige der katholischen Kirche konnte sie ihren Beruf als evangelische Religionslehrerin nicht mehr ausüben. Ihr Status als Bundeslehrerin jedoch ermöglichte ihr eine Anstellung als Erzieherin an der Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien-Hernals. Gleichzeitig nahm sie das Studium der katholischen Theologie auf, um eine Basis zur Zulassung für die Erteilung von katholischem Religionsunterricht zu erhalten. Das gelang ihr dann auch: 1932 wurde ihr

vom Erzbischöflichen Ordinariat Wien die „Missio canonica“ erteilt, „in Würdigung der vorgebrachten Gründe […] ganz ausnahmsweise.“[43] Nach dem Studium von vier Semestern katholischer Theologie legte sie 1934 eine Prüfung für katholische Religion an Mittelschulen ab und so konnte sie auch an den beiden ihr bisher zugewiesenen Schulen das Fach katholische Religion in der Oberstufe unterrichten.

In die Zeit nach ihrem Wiedereintritt in die katholische Kirche fallen ihre Veröffentlichungen in den katholischen Zeitschriften „Bibel und Liturgie“[45] und „Die Erfüllung“[46], in denen sie sich mit konfessionell kontroversen Themen sowie mit dem Verhältnis von Christentum und Judentum auseinandersetzt.[47] In ihrem Aufsatz „Was mich anzog und abstieß“ aus dem Jahr 1931 gibt sie der Leserschaft Rechenschaft über ihren Eintritt in die katholische Kirche. Als ein Motiv nennt sie die Anziehungskraft, die die Liturgische Bewegung unter Pius Parsch in Klosterneuburg auf sie hatte. Aber es dürften auch andere Gründe eine Rolle gespielt haben: Mit der Rückkehr in die Kirche, die ihr aus Kindheitstagen vertraut war, suchte sie für sich selbst ein Stück Heimat und Verlässlichkeit wiederzugewinnen, welche sie durch den Tod ihres Mannes und der Heimat, die zeitlich kurz aufeinander folgten,[48] weitgehend verloren hatte. Dieser von ihr angestrebten emotionalen Stabilität entsprach auf der institutionellen Seite die katholische Kirche mit der von ihr vertretenen Unerschütterlichkeit und Entschiedenheit in ethischen und dogmatischen Fragen. Olga Lau-Tugemanns Rekonversion ist m.E. jedenfalls nicht vorrangig als religiös begründet zu verstehen.[49]

Aufgrund der seit 1938 veränderten politischen Lage in Österreich, die dazu führte, dass der Religionsunterricht aus dem Kanon der Pflichtfächer eliminiert wurde,[50] wurde Olga Lau-Tugemann „mit Ende des Monats Mai 1939 in den Ruhestand versetzt“[51]. Diese Versetzung fand keine weitere Begründung. Frau Lau-Tugemann stand laut Gesetz eine Abfertigung auf das Dreifache des letzten Monatsgehalts zu,[52] und sie erhielt aufgrund ihrer Dienstzeiten eine Pension. Ihre berufliche Laufbahn war somit im Alter von 52 abrupt und frühzeitig beendet worden.

6. Nach 1939: Ruhestand in Oberhart und Oblatin des Klosters Seckau

Vermutlich ab Mitte 1939 zog Olga Lau-Tugemann von Wien aufs Land nach Oberhart in der Weststeiermark zur Familie ihrer Schwester Maria, wo das Haus mit dem landwirtschaftlichen Grundbesitz, das den Schwestern Maria und Olga gemeinsam gehörte, eine Lebensgrundlage bot.

Insgesamt lebte Olga Lau-Tugemann in Oberhart ein zurückgezogenes Leben. Sie nahm keine Aufgaben in der Öffentlichkeit oder in der katholischen Kirche wahr, verpflichtete sich aber als Oblatin des Klosters Seckau nach den Regeln Benedikts

zu leben, soweit dies im Alltag außerhalb des Klosters möglich war. Am 14. August 1948 wurde sie in das Noviziat als Oblatin aufgenommen.[53] Als Oblatin versuchte sie „zu verwirklichen, was Benedikt von den Menschen erwartet, für die seine Regel lebensweisend geworden ist: Liebe zum Gottesdienst, zum Psalmengebet, zur Hl. Schrift, Sorgfalt im Umgang mit Besitz und anvertrauten Gütern, Nächstenliebe zu üben und in den Gästen Christus zu sehen, Sorge zu tragen für die eigenen körperlichen und spirituellen Bedürfnisse.“[54]

Olga Lau-Tugemann starb kurz vor ihrem 86. Geburtstag am 13. Februar 1973 in einer Klinik in Graz und wurde auf dem katholischen Friedhof in St. Martin am 16. Februar 1973 beigesetzt,[55] wo sich auch heute noch ihr Grab zusammen mit dem ihrer Schwester und Eltern befindet.

7. Zusammenfassung

Vor uns breitet sich ein Leben aus, das in allen seinen Phasen deutlich von den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen der Zeit bestimmt war. Geboren in der katholisch geprägten österreich-ungarischen Monarchie, als Deutsch-Österreicherin in Böhmen aufgewachsen, gerät Olga Lau-Tugemann noch als Jugendliche in die bewegte Zeit der nationalen Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen, die mit der Los-von-Rom-Bewegung zu ihrer ersten Konversion führen. Das Elternhaus kann Olga Tugemann eine gute Schulausbildung und ein Studium ermöglichen, was damals für Frauen noch selten ist. Zudem gab ihr das Studium an verschiedenen Städten in Österreich, der Schweiz und Deutschland Gelegenheit, ihren geistigen Horizont zu weiten. Olga Tugemann nützt diese Möglichkeiten und ist nach Ablegung ihrer Matura in Wien dreimal die Erste, nämlich: Erste außerordentliche Hörerin an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, erste immatrikulierte Frau der evangelischen Theologie in Zürich und erste Frau, die an der der Universität in Leipzig promoviert wird.

Doch der erste Weltkrieg bricht auch in ihr Leben ein. Es beginnt eine dunkle Zeit, die durch die Verwundung ihres Mannes und der Sorge um ihn geprägt ist. Zwar kann sie 1915 ihre Promotion abschließen, aber der Tod Richard Laus reißt einen tiefen Einschnitt in ihr Leben. Zudem sieht sie sich ein Jahr später gezwungen, mit ihrer Familie die Heimat zu verlassen und es beginnt eine Zeit der Neuorientierung und einer gewissen inneren Heimatlosigkeit.

Einen beruflichen Neuanfang findet sie als Leiterin der evangelisch-sozialen Frauenschule und als Religionslehrerin in Wien. Trotz der allmählichen beruflichen Stabilisierung scheint sie aber ihre innere Sicherheit nicht ganz gefunden zu haben und bleibt auf der Suche nach Zugehörigkeit und Halt. Diese findet sie immer mehr in der liturgischen Bewegung unter Pius Parsch in Klosterneuburg und allmählich wächst die Entscheidung heran, wieder in die katholische Kirche einzu-

treten. Dies bringt allerdings neue Herausforderungen und neue Unsicherheit mit sich, da sie ihre berufliche Existenz erneut aufbauen und absichern muss.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938, der sich auch auf die Schule und den Religionsunterricht negativ auswirkt, wird ihre berufliche Laufbahn schließlich acht Jahre vor dem eigentlichen Pensionsantrittsalter abgebrochen. Olga Lau-Tugemann zieht sich ab diesem Zeitpunkt ins Private zurück, verlässt Wien und zieht aufs Land in die Steiermark zur Familie ihrer Schwester, die sie auf vielfältige Weise unterstützt und wo sie bis zum Ende ihres Lebens bleibt. Die geistliche Ausrichtung ihres Leben bleibt für sie stets zentrales Anliegen, und so verpflichtet sie sich bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Oblatin des Klosters Seckau, um ihren christlichen Glauben auf diese Weise weiterhin, im römisch-katholischen Sinne, zu leben und an andere weiterzugeben.

So bleibt für ihr gesamtes Leben bestimmend, was sie schon zu Pfingsten 1919 in das Gästebuch der Evangelischen Pfarrgemeinde Stainz eintrug. Dort zitiert sie aus dem Philipperbrief des Paulus u.a. folgenden Vers:

„Nicht, dass ich’s schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.“[56]

1 Presbyterium der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Stainz (Hg.): 100 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Stainz. Evangelische Friedenskirche Stainz. Ein’ feste Burg ist unser Gott. Vertraut den neuen Wegen. (Festschrift) (Stainz 2001).

2 Hilde BITZ, Lic. theol. Olga Tugemann 1887. *Lexikon früher evangelischerTheologinnen. Biographische Skizzen*, hg. von Hannelore ERHART (Neukirchen-Vluyn 2005) 411.

3 Ebd.

4 Karl W. SCHWARZ, Die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät im Studienjahr 1907/08. *Wiener Jahrbuch für Theologie* 8 (2010) 261–277.

5 Geburts-und Taufschein von Olga Tugemann, Privatarchiv Brigitte Orthaber (AO) Nr. 31.

6 Angabe auf dem Geburts- und Taufschein von Olga Tugemann, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 31.

7 Laut Aussagen der Nachkommen von Maria Tugemann.

8 Die Eltern heirateten am 6. März 1886. Todtenbuch der evang. PG Stainz 1901–1937 Band II 1931 S. 54/2, Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Stainz-Deutschlandsberg (APGSt).

9 Geburts- und Taufschein Maria Tugemann, freundlich zur Verfügung gestellt von Eva Roloff.

10 Geburts-und Taufschein von Olga Tugemann, ausgestellt vom Erzdekanalamt Rei-

chenberg am 5. Mai 1923 No. 1817 AO (s. Anm. 5) Nr. 31und: Geburts-und Taufschein Maria, Elisabeth, Adele Tugemann ausgestellt vom Land Böhmen Bezirkshauptmannschaft Reichenberg Magistrat Reichenberg No. Exh. 5687, freundlich zur Verfügung gestellt von Eva Roloff. Gottfried Tugemann ist zusammen mit Olga und Maria im Namensregister von 1904 genannt, Beifügung R. V. (wahrscheinlich Religionsveränderung), Stadtarchiv Reichenberg – Rs (Kirchenangelegenheiten), Inventarnummer 6, Namenregister No-Z, Buch Nr. 6.

11 S. Kap. II.4 jetzt S. 5

12 Reifezeugnis vom 11. Juli 1907 ausgestellt vom Mädchen-Obergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien 6. Bez. Rahlgasse 4 mit Öffentlichkeitsrecht, AO (vgl. Anm. 5)Nr. 2.

13 Gymnasialzeugnis Mädchen-Obergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien (6. Bezirk, Rahlg. 4) mit Öffentlichkeitsrecht, 1. Semester 1906/07 der 8. Klasse und Reifezeugnis derselben Schule, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 1 und 2.

14 SCHWARZ, Wiener Fakultät (wie Anm. 4) 262.

15 Frequentationszeugnis Wien 17. März 1908, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 3; SCHWARZ, Wiener Fakultät (wie Anm. 4) 262.

16 Nationale der philosophischen Fakultät des Archivs der Universität Wien, Wintersemester 1907/08, Sign.: 287.

17 Matrikeledition der Universität Zürich Matr.Nr. 18024. Vgl. URL: www.matrikel.uzh.ch/acive/static/27265.htm mit der Eingabe: Olga Tugemann [Abfragedatum: 12. 8. 2013].

18 Ebenda und Regula SCHNURRENBERGER, Vom Studium zur vollen Berufsausübung: Ein langer Weg, in: Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich, hg. vom Verein Feministischer Wissenschaft Schweiz (Zürich 1988) 185.

19 Siehe Anm. 1 bei SCHNURRENBERGER, Studium (wie Anm. 18) 228 und 191. Unterschrift von 27. November 1908 mit „theol. Olga Tugemann“ für den I.ST.V.Z. (Staatsarchiv des Kantons Zürich).

20 Matrikeledition der Universität Zürich (wie Anm. 17).

21 Abgangszeugnis der Königlich Friedrich Wilhelm Universität zu Berlin vom 11. August 1911, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 4.

22 Sie selbst spricht in ihrem Brief an den OKR vom 25. Juni 1920 nur von 4 Semestern in Leipzig und zählt das Semester in Wien nicht dazu. Archiv der evangelischen Kirche in Wien (AEKÖ) Nr. 2779/33J4/No (letzte Ziffern unleserlich).

23Abgangszeugnis der Universität Leipzig ausgestellt am 30. Juli 1914, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 5.

24 Urkunde zur Verleihung des Titels Lic. theol. an Frau Olga Tugemann von der Universität Leipzig vom 12. Sonntag nach Trinitatis 1915 (22. August 1915), AO (vgl. Anm. 5) Nr. 6.Der akademische Grad Lizentiat wird unterschiedlich verwendet. „Bis 1944/45

verliehen die meisten evangelisch-theologischen Fakultäten in Deutschland den Grad im Rahmen eines Promotionsverfahrens." *Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden,* 13 (1990) 467–468.

25 SCHWARZ, Wiener Fakultät (wie Anm. 4) 263.

26 In Österreich wurden Frauen erst im Jahr 1965 zum evangelischen Pfarramt zugelassen, allerdings noch mit der Einschränkung, dass sie mit ihrer Verehelichung aus dem Dienstverhältnis zur Kirche ausscheiden und aus der Kandidatenliste zu streichen sind. (Beschluss der 6. Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. 17. November 1965. 1980 wurde dann die völlige dienstrechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt von der 9. Generalsynode der Evangelischen Kirche A. u. H.B. am 26. März 1980 beschlossen.

27 Das schreibt Olga Lau Tugemann auch in ihren Brief an den Oberkirchenrat (OKR) am 25. Juni 1920, in dem sie um Zuerkennung des Rechtes, Religionsunterricht an Mittelschulen erteilen zu dürfen, bittet.Archiv der Evangelischen Kirche Österreichs (AEKÖ Wien)Nr. 2779/2033J4/No (letzte Ziffern unleserlich).

28 „Anzeige über die Verheiratung" von Richard Friedrich Albert Lau, Formblatt 3, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 32.

29 Verlobungsanzeige, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 34.

30 Heiratsurkunde von Olga Tugemann und Richard Lau, Königl. Standesamt Berlin 13 B Reg.nr. 753/16 ausgestellt in Berlin am 23. Mai 1917, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 33.

31 Das Sterbedatum ist einem Foto des Grabsteines von Richard Lau auf dem Friedhof in Reichenberg entnommen, freundlich zur Verfügung gestellt von Eva Roloff.

32 Das Foto von seinem Grabstein ist auf der Rückseite beschriftet mit 14 bzw. 15 am Harzdorfer Friedhof, freundlich zur Verfügung gestellt von Eva Roloff.

33 Zeugnis ausgestellt in Gablonz a.N. am 1. Juli 1920 von der Deutschen evangelischen Kirchenleitung i-d. tsch.-sl. R. Zahl 1787 Kaiserl. Königl. Evangelischer Oberkirchenrat, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 7.

34 Manfred ALEXANDER, Kleine Geschichte der böhmischen Länder (Stuttgart 2008) 381.

35 Auch heute noch leben Nachkommen von Maria Tugemann, der Schwester von Olga Lau-Tugemann, in diesem Haus.

36 Zu den Anfängen der Frauenschule vgl. Hannelore REINER, Das Amt der Gemeindeschwester am Beispiel der Diözese Oberösterreich. Entstehung, Funktion und Wandel eines Frauenberufes in der Kirche, in: Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Reihe 2, Bd. 12, hg. Peter F. BARTON (*JGPrÖ*, Sonderbd. 1, Wien 1992) 90-93.

37 Hans JAQUEMAR, Innere Mission. Das Werden und Wirken der organisierten christlichen Liebestätigkeit in der evangelischen Kirche Österreichs, hg. vom Evangelischen Verein für Innere Mission in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland (Wien 1951) 129.

38 AEKÖ Wien (vgl. Anm. 27) Nr. 2779/2033?. [letzte Ziffern unlesbar].

39 Zeugnis ausgestellt vom evang. OKR A. und H.B. mit Genehmigung des BM für Inneres und Unterricht, Kultusamt (Erlass vom 2. Juni 1921 Z. 690 Abt. II) am 11. Juli 1921 Z. 2430. AO (vgl. Anm. 5)Nr. 10.

40 18. Juni 1929 Zl.1 7389/II-8, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 18.

41 Ernennungsurkunde zum wirklichen Bundeslehrer am 20. September 1929 (Verwendungsgruppe 5 Gehaltsstufe 5), Stadtschulrat für Wien Z. 1791/76 –II-1920. AO (vgl. Anm. 5) Nr. 19.

42 Gestionsprotokoll des Ordinariats Wien mit der Geschäftszahl 5387. Eingang am 10. Juli 1931, Ausgang am 11. Juli 1931, Diözesanarchiv Wien.

43 Erteilt am 2. Juli 1932 Z.4911, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 23.Dienstzuweisung Stadtschulrat Wien am 11. Oktober 1932 Zl: 3550/2-II-1932 Erlass 8. Oktober 1932, AO Nr. 24.

44 Olga LAU-TUGEMANN, Una sancta ecclesia. Was mich anzog und abstieß. *BiLi* 5, Nr. 20/21(15. Juli 1931) 465-568 [sic!]; Olga LAU-TUGEMANN, Una sancta Ecclesia. Vom Steinewegräumen und Türauftun. *BiLi* 8, Nr. 18/19 (15. Juni 1934) 411-422; Olga LAU-TUGEMANN, Vom Steinewegräumen und Türrauftun. Eine späte Fortsetzung. *BiLi* 11 (1936/37) 388–403.

45 Olga LAU-TUGEMANN: Ecclesia und Synagoge, in: *Die Erfüllung*, Wien (1935/2), 1-10 und Olga LAU-TUGEMANN: Nicht schweigen!, in: *Die Erfüllung*, Wien (1936/4), 146-151.

46 Leider kann im Rahmen dieser Veröffentlichung auf den Inhalt dieser Schriften nicht näher eingegangen werden.

47 *BiLi* 5, Nr. 20/21(15. Juli 1931) 465-568 [sic!] (vgl. Anm. 43).

48 2. Februar 1917 Tod von Richard Lau. Frühjahr 1918: Verlassen der Heimat Reichenberg/Böhmen.

49 So bezweifelt auch die Religionssoziologien Monika Wohlrab-Sahr, dass Konversionen die Funktion haben, „rein religiöse“ Probleme zu lösen. Monika WOHLRAB-SAHR, Konforme Nonkonformisten: Soziologische Zugänge zum Thema Konversion, in: Treten Sie ein! Treten Sie aus! Warum Menschen ihre Religion wechseln, hg. von Regina LAUDAGE-KLEEBERG/Hannes SULZENBACHER (Hohenems/Frankfurt Berlin 2012) 29–30.

50 Gerald GRIMM: Schulpolitik und Schulmodelle: Anspruch, Anforderungen und Realität, in: Österreich. 90 Jahre Republik, hg. von Stefan KARNER/Lorenz MIKOLETZKY (Innsbruck 2008) 303.

51 Der Reichsstatthalter Wien 1, den 4. Mai 1939 STK/I-H 29745 betrifft Maßnahmen auf Grund der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums. Unterzeichnet von Dr. Wächter e.h. FdR:SS Untersturmführer, AO (vgl. Anm. 5) Nr. 27.

52 Siehe RGBl Anm. 90 dort §7 Absatz 2.

53 So nach schriftlicher Auskunft des Archivars des Klosters Seckau P. Mag. Dr. Othmar Stary OSB vom 17. September 2013.

54 Aus den Statuten der Oblaten nach schriftlicher Auskunft des Archivars des Klosters Seckau P. Mag. Dr. Othmar Stary OSB vom 17.September 2013.

55 Sterbebuch III 1909-1981/ Jahr 1973, Zahl 2 der röm.-katholischen Pfarrgemeinde St. Martin im Sulmtal, 355.

56 „Die Gäste der evangelischen Kirche zu Stainz – die Unbekannten und doch bekannt!“ Beginnend am 29. September 1901 in Stainz. APGSt (vgl. Anm. 8).

Die Fotos von Olga Lau-Tugemann wurde freundlicherweise von Maria Roloff zur Verfügung gestellt

Kirche in Klosterneuburg St. Gertrud, in der die Gottesdienste der liturgischen Bewegung unter Pius Parsch ab 1923 stattfanden, an der Olga Lau-Tugemann nach ihrer Konversion auch teilnahm. Hier wurde auch für sie eine Messe nach ihrem Tod gelesen.

Heute gibt es dort nach wie vor Gottesdienste, allerdings in größeren Abständen. Immer noch ist dafür das Pius Parsch Institut unter seinem jetzigen Leiter Prof. Dr. Andreas Redtenbacher zuständig.

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat

Claudia Weyh

Die 13. Mitgliederversammlung des Christinnenrates fand am Freitag, dem 6. Dezember 2013, in Hannover statt.

Eine neue Mitgliedsorganisation wurde im vergangenen Jahr in den Christinnenrat aufgenommen, nämlich das Deutsche Komitee des Weltgebetstags der Frauen (WGT).

Zwei Schwerpunkte sind für das Jahr 2014 geplant: Zum einen ist es der ökumenische Tag der Schöpfung. Zu diesem gibt der Christinnenrat alle zwei Jahre einen eigenen Gottesdienstentwurf heraus, und in den Jahren dazwischen wird eine Lesehilfe zum offiziellen Gottesdienstentwurf der ACK angeboten. 2014 wird die Lesehilfe, wie schon 2012, von der kfd (den katholischen Frauen in Deutschland) erarbeitet werden. Das Motto des Schöpfungstages 2014 lautet: „Staunen, Forschen, Handeln – gemeinsam im Dienst der Schöpfung". Die offizielle Schöpfungsfeier findet am 5. September 2014 in München statt.

Der zweite Schwerpunkt ist die „Liturgische Nacht der Frauenökumene" beim Katholikentag in Regensburg. Diese „Nacht" findet unter dem Motto „Aufbrechen – unterwegs sein – ankommen" in der Niedermünster-Kirche am Himmelfahrtstag von 21.00 Uhr bis 1.00 Uhr statt.

Diese Veranstaltung wird gemeinsam vom Christinnenrat und dem WGT durchgeführt. So eine Art der Kooperation (der Christinnenrat kooperiert mit einem Mitglied) wird in den nächsten Jahren noch diskutiert werden müssen. Die Frage „wie tauchen die einzelnen Mitgliedsverbände auf, wenn Veranstaltungen gemeinsam durchgeführt werden?" ist bislang nicht ausreichend geklärt.

Die nächste Mitgliederversammlung des Christinnenrates findet am Freitag, dem 5.12.2014, in Kassel-Wilhelmshöhe im Blauen Café statt.

Evangelische Frauen in Deutschland

Dorothea Heiland

Mitgliederversammlung der EFiD am 16. und 17. Oktober 2013

Begonnen hat die Mitgliederversammlung mit einer sehr eindrücklichen Andacht zum Gedenken an Kerstin Möller. Sie war im August 2013 nach schwerer Krankheit im Alter von 49 Jahren verstorben. Kerstin Möller gehörte zum Präsidium der EFiD.

Grußworte kamen

aus Österreich: Barbara Heyse-Schäfer berichtete davon, dass auch in Österreich zu Frauen der Reformation geforscht wird.

und aus der Schweiz: Dorothea Forster und Liselotte Fueter stellten die Themen der dortigen Frauenarbeit vor. Es sind Bewahrung der Schöpfung/ Klimawandel und Altersvorsorge.

Der Jahresbericht wurde gehalten. Er ist im Internet einsehbar.

Zum Thema **Organtransplantation** gab es einen eindrücklichen Vortrag von Elisabeth Wellendorf (Psychologin und Therapeutin, die sich u.a. viel mit Menschen beschäftigt, die ein Spenderorgan bekommen haben sowie mit Angehörigen von „Spendern". Darüber hat sie ein Buch geschrieben: „Mit dem Herzen eines anderen leben" 1998). Auch dieser Vortrag ist über die Website von EFiD abrufbar.

Nach zwei Lesungen in gehörigem Abstand ist das Positionspapier zur Organtransplantation mit einigen Änderungen mit großer Mehrheit verabschiedet worden. Es ist ebenfalls auf der website der EFiD.

Die EKD plant eine Kommission zum Thema einzusetzen, über die Beteiligten gibt es noch keine Hinweise.

Zur **Orientierungshilfe „Familie" der EKD (Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken)** wurde ein Stimmungsbild erhoben und gefragt, wie die einzelnen Organisationen damit weiterarbeiten. Mehrheitlich gab es Zustimmung und die Erfahrung, dass vor allem Frauen positive Rückmeldungen geben.

(Ich habe angekündigt, dass wir bei der MV eine AG zum Thema anbieten werden; dazu war Frau Oberkirchenrätin Dr. Cornelia Coenen-Marx bei unse-

rer Jahrestagung in Hannover.)

Es wurde darum gebeten, dass alle Aktivitäten, Diskussionsrunden, auch kleine, der EKD gemeldet werden, damit dort gesehen wird, dass das Papier nicht nur verrissen wird.

Frau Dr. Dronsch stellte das Internetprojekt zu Frauen der Reformation vor.

Mein Antrag auf **Beteiligung der EFiD am Kirchentag** ist positiv von den Teilnehmerinnen aufgenommen worden. Frau Wollrad meinte allerdings, dass jede Mitgliedsorganisation dafür mit 2000,--€ belastet werden müsste, außer den Fahr- und Unterkunftskosten. Das wurde bestritten und wird geprüft. Mein Antrag enthielt den Vorschlag, dass die (auch jetzt schon) beteiligten Frauenorganisationen sich unter dem Dach der EFiD zusammentun in einem großen Stand und sich den Standdienst teilen. (Die EKD Männerarbeit machen das so, dass jede Gruppierung einen eigenen Stand anmeldet mit der „Forderung", mit den anderen in Nachbarschaft zu stehen; daraus ergibt sich dann der große Stand. Ich denke, wir könnten das ähnlich planen.)

Erwartungsgemäß wurde Angelika Weigt-Blätgen (Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen) zur **stellvertretenden Vorsitzenden** (als Nachfolgerin für Kerstin Möller) gewählt.

Von der Gleichstellungsbeauftragten aus Baden-Württemberg, Frau Ursula Kress (Präsidiumsfrau), kam die Anfrage gezielt an uns, ob eine von unseren Mitgliedsfrauen sich an einer Veranstaltung des FSBZ/Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie zum Evangelischen Pfarrhaus unter dem Gesichtspunkt der Diversität beteiligen könnte. Die Veranstaltung könnte im Herbst 2014 sein und soll anknüpfen an die derzeit laufende Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin zum Evangelischen Pfarrhaus. (Dazu sind bis zum Redaktionsschluss dieses Heftes keine näheren Hinweise eingegangen, sodass davon auszugehen ist, dass die Veranstaltung nicht mehr in diesem Jahr stattfinden wird.)

Von Sunhild Minker (Evangelische Akademikerschaft) habe ich die Information bekommen, dass ihr Mann (Dr. Konrad Minker M.A.) gerade (s)eine Dissertation fertig gestellt hat: „Ein Beitrag zur Konversion adliger und hochadliger Frauen 1520-1830". Seine Professorin ist Prof. Eva Labouvie, die Historikerin an der Uni Magdeburg ist und einen Schwerpunkt in Sachen Frauenforschung hat. (Leider habe ich auf Anfrage keine näheren Hinweise bekommen.)

Der deutsche Frauenrat – Vollversammlung

Tomke Ande

Als Delegierte der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD), als Vertreterin der „Lesben in der Kirche“ nahm ich an der Vollversammlung des deutschen Frauenrats vom 8.-10.11.2013 teil.

Der Frauenrat ist eine kompetente Lobby für Frauenrechte.

Schwerpunkt waren diesmal die haushaltsnahen Dienstleistungen. Zu einem vom Vorstand erarbeiteten Papier wurden Arbeitsgruppen gebildet. In dieses Thema konnte ich mich nicht komplett einarbeiten und habe die Vielschichtigkeit des Themas begriffen. Nächstes Jahr wird eine durch die Arbeitsgruppen überarbeitete Version beraten werden.

Die EFiD hatte Anträge zu den Themen Organtransplantationen und Prostitution eingebracht. Anlass für letzteren war der EMMA Aufruf „Appell gegen Prostitution“. Inhaltlich geht es darum, Prostitution und Menschenhandel auseinander zu halten. Oft findet Prostitution im Zusammenhag mit Menschenhandel statt, aber nicht nur. Und Menschenhandel betrifft noch viel mehr Menschen, auch Männer, z.B. im Baugewerbe. Zu Prostitution und Menschenhandel gab es mehrere Anträge, die beschlossen wurden.

Im Vorfeld habe ich mit der EFiD, der Geschäftstelle des Frauenrates und dem LSVD über einen Beschluss beraten, die vollständige Gleichstellung – auch im Adoptionsrecht – zu fordern. Einen solchen Antrag hatten wir in den Lesbennetzwerken im Januar verabredet. Schnell war klar, dass der Frauenrat genau dies bereits im Jahr 2004 beschlossen hat. Einen doppelten Beschluss gibt es nicht.

Dieser Beschluss lautet:

Adoptionsrecht für eingetragene Lebenspartnerschaften

Der Deutsche Frauenrat fordert, dass das Lebenspartnerschaftsgesetz um die Möglichkeit der gemeinsamen Adoption ergänzt wird. Beschluss vom 19.11.2004

Alle Beschlüsse und werden im Internet zu lesen sein unter www.frauenrat.de/

Beeindruckend fand ich wieder die geballte Kompetenz des Frauenrates. Frauen aus Gewerkschaften und Kirchen, aus Medizin und Forschung, aus einzelnen Berufsverbänden oder Interessengemeinschaften finden sich zusammen und diskutieren sachlich und fachgerecht über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Sie fassen dazu Beschlüsse, die an die Bundesregierung weitergeleitet werden. Aus dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gab es wieder ein Grußwort.

Bei über 100 Frauen mit vielen Themen und Anträgen ist klar, dass es immer wie-

der auch um Verfahrensfragen geht. Da müssen dann alle durch, und auch hier gibt es kompetente Frauen aus dem Vorstand und der Geschäftsstelle, die über diese Hürden leiten können.

Langsam kann ich mich in dem Gremium orientieren. Gut war auch, dass ich diesmal im Tagungshaus übernachtet habe. Dadurch gab es Abende und Frühstücke zum Gespräch.

International Association Of Women Ministers — IAWM

Ute Young

Die International Association of Women Ministers, deren Mitglied ich bin und als deren Kontaktfrau zum deutschen Theologinnenkonvent ich mich verstehe, hat im vergangenen Juli eine Tagung in der Nähe von St. Louis, Missouri, USA, gehalten. Die Vollversammlungen finden nunmehr nur noch alle zwei Jahre statt, um Reisekosten und Umweltbelastungen zu sparen. In den Zwischenjahren kommen regionale Treffen, d.h. auf den Kontinenten zu stande.

Im vergangenen Jahr gab es neben dem thematischen Schwerpunkt vor allem die inhaltliche Vorbereitung auf die 10. Vollverssammlung der Kirchen in Busan, Korea im Oktober/November vergangenen Jahres, an der Vertreterinnen von IAWM teilnahmen.

Das Thema der letztjährigen Zusammenkunft in Missouri hieß: “From receiving to becoming: Living-out of the Gospel Message”. Damit wurden Impulse für die Reflektion über das Pfarramt von Frauen gegeben, was im Sinne von IAWM nicht nur das ordinierte Amt, sondern alle Formen der Verkündigung einschließt.

Im vergangenen Jahr war es mir persönlich nicht möglich zur Tagung zu reisen, so dass ich hoffe, im Jahr 2015 wieder dabei sein zu können.

Ich möchte aber noch drei Meldungen aus dem The Woman’s Pulpit, der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift der Association, mit ihnen teilen:

Eine Frau, nämlich Elizabeth Eaton, Bischöfin der Northeastern Ohio Synod, wurde als die nächste Leitende Bischöfin der Evangelical Lutheran Church in Amerika gewählt und ist damit die erste Frau in diesem Amt in der 25jährigen Geschichte

dieser Kirchenvereinigung.

Ein weiteres Wunder ist auf den britischen Inseln geschehen: Die Anglican Church of Ireland hat einen Bischof gewählt, was an sich noch nichts besonderes ist. Es handelt sich aber dabei um die Pfarrerin von Londonderry, Patricia Storey, die am 20. September als erste anglikanische Frau zur Bischöfin gewählt wurde.

Wenige Tage danach wurde Pfarrerin Eggoni Pushpalaltha zur ersten Bischöfin der Kirche von Südindien gewählt, wo sie in der Diözese von Nadyal in Andhra Pradesh gearbeitet hatte.

Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa — ÖFCFE

Liturgische Nacht der Frauenökumene auf dem Katholikentag in Regensburg

Regina Mayer-Oelrich

Unter dem Thema: „aufbrechen – unterwegs sein – ankommen“ – wurde die Liturgische Nacht der Frauenökumene am 29.05.2014 St. Emmeram in Regensburg gefeiert.

Aufbrüche, Übergänge und Ankommen sind „Brückenerfahrungen“, die wir auch in unserem Leben kennen. Zeiten der Veränderung fordern viel von uns, bieten uns aber auch Chancen. Inspiriert durch die Dynamik des Unterwegsseins wurden wir in dieser Nacht eingeladen zur Begegnung mit uns selbst, mit anderen, mit Gott und der Welt.

Mit Texten, Musik, Gebeten und Zeiten der Stille wurden die Teilnehmenden eingeladen, persönlich und in der Gemeinschaft den immer wieder kehrenden Ablauf im Leben von „aufbrechen – unterwegs sein – ankommen“ mit biblischen Frauen und Frauen aus der Ökumene nachzuvollziehen und Anregung und Stärkung zu erfahren.

Die Liturgische Nacht war in drei Abschnitte gegliedert:

„aufbrechen“ – Frauen aus der Ökumene stellten vor:

Argula von Grumbach (1492–1554), frühe protestantische Laientheologin

Madeleine Delbrêl (1904–1964), Sozialarbeiterin, Mystikerin, Begründerin der „Mission de France“

Catherine Booth (1829–1890), Begründerin der Heilsarmee

„unterwegssein“ mit der Frau am Jakobsbrunnen

„ankommen“ mit Sara

Die Mitwirkenden freuten sich über eine gelungene und gut besuchte Liturgische Nacht der Frauenökumene, die musikalisch einfühlsam mitgestaltet wurde durch Evas Schwestern unter der Leitung von Astrid Herrmann.

http://www.oekumeneforum.de/aktuelles.html, Aufruf 30.7.2014

Nachbarinnentreffen rund um die Ostsee

Renate Lehmann

Die Schwedischen Schwestern luden zur 9. Nachbarinnenkonferenz vom 5.–9.06.2013 für Frauen aus Ländern rund um die Ostsee nach Schweden ein.

Das Thema für dieses Treffen war: Lebendiges Wasser – Teilhabe an den Schätzen unserer Traditionen.

Während des Treffens wohnten wir in Rögle Kloster in der Nähe von Lund. Das kleine katholische Nonnenkloster, ein ehemaliger Bauernhof, ist ein liebevoll renoviertes Anwesen mit einer sehr schönen Kapelle. Die neun Schwestern beziehen ihr Einkommen durch die Vermietung an interessierte Gruppen. Die Verpflegung

war (fast) vegetarisch, einfach und sehr gut. Das Gelände um das Kloster lud mit einem Bach, einem Meditationspfad und einem See in der Nähe zum Draußen sein ein. Das Wetter Anfang Juni mit seinen hellen Nächten war sehr schön, richtig „schwedisch“.

Die Teilnehmerinnen kamen aus Estland, Litauen, Polen, Russland, Finnland, Deutschland und natürlich aus Schweden. Viele Frauen freuen sich auf ein Wiedersehen, aber auch auf das Kennen lernen neuer Freundinnen. Für mich sind die Nachbarinnen-Treffen so wichtig, weil ich als „Basisfrau“ die Möglichkeit habe, Frauen aus anderen Ländern und Konfessionen zu treffen. Bei unserer Abschlussrunde wurde dieses als ein wichtiger Punkt für die Fortführung der Nachbarinnen-Konferenz angeführt.

Die Tagung war in mehrere Teile gegliedert.

- Die Morgengebete wurden abwechseln von Frauen aus unterschiedlichen Ländern gestaltet. Für mich war die Andacht von Oute Piiroinen-Bachman, einer finnisch-orthodoxen Frau, sehr fremd und darum interessant.

- Die Abende waren freundschaftlich und liebevoll gestaltet: Ankommen und Kennen lernen, der schwedische Nationalfeiertag, ein Musik- und Tanzabend mit vielen kreativen Elementen. Dadurch bekam die ganze Tagung eine gute sommerliche Atmosphäre.

- Ein Gottesdienst in der Klosterkapelle mit wunderschönen Gesängen der Nonnen vermittelte, neben unseren eigenen Andachten, eine besondere Spiritualität.

- Zur Einführung in das Thema wurde ein Workshop zu unserem Verständnis zur eigenen Konfession angeboten.

- Die Bibelarbeit mit Prof. Agneta Enermalm Tsiparis zu Joh 4, 1–26.27–42, Jesus am Jakobsbrunnen (Jesus

und die samaritische Frau) brachte durch die besondere Auslegung für mich neue Erkenntnisse.

- Das ökologische Thema: Rund um die Ostsee – Wasser, Ökologie und christliche Praxis mit Torrid Bengtsson (bischöfliche Mitarbeiterin in ökologischen Angelegenheiten) war ein kleiner, aber wichtiger Einstieg in das Thema Ökologie. Es war gut, uns Frauen aus unterschiedlichen Informationsständen gemeinsam an das Thema heranzuführen.

- Ein praktischer Einstieg zum Thema Ökologie war eine Exkursion in die umliegende Seenlandschaft mit Vogelbeobachtungen und Informationen zum Naturschutz.

- Ein Ausflug nach Lund, einer alten Universitätsstadt, war ein weiterer spiritueller Höhepunkt. Lund war im Mittelalter Bischofssitz mit vielen wichtigen großen Kirchen, die nach der Reformation teilweise zerstört wurden. In der größten Kirche St. Nikolaus ist ein Pilgerzentrum mit der Pilgerpastorin Anna Alebo eingerichtet. Zusammen mit Anna gingen wir auf dem Pilgerweg durch das historische Lund mit Gesängen, Gebeten und Texten.

Ich konnte mich sehr gut auf diese Erfahrung einlassen.

Bei der Abschlussbesprechung hatten wir den Wunsch, die Treffen fortzusetzen, denn sie sind ein Forum der Begegnung, des persönlichen, theologischen, politischen Austausches und Feierns. Damit leisten die Treffen ein Beitrag zur Versöhnung in Europa.

http://www.oekumeneforum.de/aktuelles.html, Aufruf 30.7.2014

IKETH Jahreskonferenz 23.–30. Mai 2014
in Bosnien und Herzegowina

Heilende Erinnerung und Friedensschluss
Der Beitrag von Frauen

Reinhild Traitler
aus dem Englischen von Bettina Rehm

Bericht von Schmerz und Leiden

„Wir wollen keine Rache. Aber wir werden nicht vergessen“ sagten uns die Mütter von Srebrenica, als wir uns nach intensiven Begegnungen bei der Gedenkstätte von Potocari verabschiedeten. Die Frauen hatten uns durch das riesige Feld von weißen Grabsteinen begleitet und uns gezeigt, wo ihre Lieben begraben sind. Mehr als 8300 Jungen, Jugendliche, bosnische muslimische Männer aller Altersstufen wurden in dem Völkermordmassaker vom 11. Juli 1995 ermordet.

Die Gedenkstätte Potocari in Srebrenica erinnert an die ermordeten Menschen

Während wir den Frauen und ihren Berichten von Verlust und Schmerz zuhörten, wurden wir wieder gewahr, dass solches Leiden nie vergessen werden kann und darf. Als europäische Frauen müssen wir uns daran erinnern, dass anhaltender Frieden und religiöse Eintracht auf unserem Kontinent nicht als selbstverständlich gesehen werden kann, sondern eines ständigen Kampfes bedarf, wie überall in der Welt.

Der Besuch von Srebrenica war einer von mehreren Besuchen während der IKETH

Jahreskonferenz 2014, die vom 23. bis 30. Mai 2014 in Bosnien und Herzegowina stattfand.

Es war die erste einer Reihe von Begegnungskonferenzen, die IKETH in regelmäßigen Abständen zu organisieren plant. Abwechselnd sollen Begegnungen ein Jahr in einem europäischen Land mit besonderen Erfahrungen oder Problemen im interreligiösen Zusammenleben stattfinden, im nächsten Jahr eine Studienkonferenz, in der die aktuellsten Anliegen im interreligiösen Dialog reflektiert werden. Ziel ist es, das IKETH Netzwerk zu erweitern, um es zu einem ganz europäischen und wirklich interreligiösen Netz zu gestalten.

Bildung von Mädchen hat eine lange Tradition

Während unseres Aufenthaltes in Bosnien und Herzegowina besuchten wir die Islamische Fakultät von Sarajevo, wo wir den Dekan Dr. Busatlic und Prof. Zehra Alispahic trafen, die die historisch und religiös begründete Wichtigkeit der Ausbildung von Mädchen und Frauen betonten.

Wir lernten auch die Frauenorganisation NAHLA kennen, die Weiterbildung für Frauen anbietet, so zum Beispiel religiöse und ethische Weiterbildung als Basis für die Friedensarbeit. Wie uns Azra Ibrahimovic von NAHLA mitteilte, haben sie ein Trainingsprogramm entwickelt, in dem in Dialogform Gesprächsführungstechniken und gewaltfreie Kommunikation vermittelt werden. Ein Höhepunkt war der IKETH-Tagesausflug nach Medica Zenica, das für seine Arbeit in der Traumarehabilitation und der Friedensarbeit bekannt ist. Sein wegführender therapeutischer Ansatz mit Ausbildung und Jobtraining ist weit bekannt in BiH, aber er wird auch zunehmend

Halima Husic und Irma Siljak übersetzen das Referat von Prof. Alispahic, Islamic Faculty (links)

weltweit anerkannt – unter den letzten Besuchern und Besucherinnen fanden sich Angelina Jolie und der britische Außenminister William Hague. Sabiha Husic-Haskic, die das Zentrum leitet, ist IKETH Mitglied und war unsere aufmerksame lokale Gastgeberin für die Begegnungen in BiH. Wir lernten viele der Aktivitäten in Medica kennen, unter anderem auch die Arbeit mit Männern.

Wie unsere Religionen Gewalt definieren – Ein Besuch in Mostar

Ein Ganztagesausflug führte uns nach Mostar, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina. Unsere Gastgeberin dort war Forma F und seine Direktorin Mirjava Penava, die eine repräsentative Gruppe von Frauen für das Treffen mit IKETH zusammengeführt hatte. Wir werden die Begegnung im Garten "zwischen Rosen und Feigenbaum" nie vergessen, die Tische gedeckt mit Schüsseln voll von leckeren Kirschen und Erdbeeren und zusammen mit den Frauen, die gerne ihre Geschichte und von ihren Aktivitäten berichten wollten.

IKETH Konferenzteilnehmerinnen im Garten von Forma F in Mostar

Außerdem gibt es dort den jüdischen interreligiösen Rat und die Frauenorganisation Zene BiH, das Netzwerk kroatischer Frauen. Während Traumaarbeit und der Umgang mit Gewalt immer noch Priorität haben, haben die Frauen auch einen Prozess der theologischen Reflektion darüber begonnen, wie ihre Religion Gewalt definiert. Im Interreligiösen Rat (der regional organisiert ist) wurde ein Frauennetzwerk errichtet. Forma F koordiniert ein gemeinsames Projekt über Geschlechtergleichheit in den Religionen von Bosnien-Herzegowina, das darauf ausgerichtet ist, die Position der Frau in Kirche und Moschee zu analysieren.

Heilung ist ein langer Prozess

Überall merkten wir, dass auch noch zwanzig Jahre nach dem Trauma die Arbeit daran notwendig ist. Aber es gibt inzwischen erfolgreiche Versuche und strukturelle Antworten. In Medica erfuhren wir, dass letztlich die Bemühungen um rechtliche Anerkennung und Entschädigung für vergewaltigte Kriegsopfer Früchte getragen haben: Frauen können eine kleine Rente bekommen. Ein Sieg, der nicht ohne Probleme ist. Jedoch bleibt die wirtschaftliche Situation von Frauen weiter prekär (bei einer Gesamtarbeitslosigkeit von nahezu einem Drittel der Bevölkerung). Und die Zunahme von häuslicher Gewalt ist beunruhigend. Viele Menschen, sowohl Männer als auch Frauen, haben auch das Gefühl, dass das Land gefangen ist in seiner trägen politischen Struktur, die durch das Daytonabkommen 1995 beschlossen wurde. Es half, den Krieg zu beenden, aber da es den alten ethnischen Frontlinien folgt, trägt es wenig dazu bei, diese zu überwinden hin zu einer gemeinsameren Zukunft.

Wir sind ein Teil Europas!

Die Tourismus Studentin Sascha, unsere junge Führerin in Mostar, sagte mehrmals zu uns „Wir sind ein Teil Europas. Wir sind europäische Muslime. Wir haben 15.000 Jahre alte Steinhöhlen. Wir sind eine Mischung von allem, aus unserem alten Königreich, aus dem ottomanischen Reich und aus den Juden von Spanien, aus der Habsburger Monarchie und auch aus Titos Zeit. Wir gehören zu Europa." Dieser Appell klingt mir immer noch in den Ohren. Wer könnte diesen Schmelztopf von Kulturen und Religionen übersehen, der mit seiner Architektur und seinen verschiedenen Lebensstilen zu uns spricht. Mit seinen vielen erfolgreichen Versuchen, friedlich zusammen zu leben und den erfolglosen Versuchen, die so viel Leid verursacht haben. Und die Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen, denen wir so viel verdanken! Wir bleiben in Kontakt!

Neues vom Vorstand

In Sarajevo verabschiedeten wir folgende Vorstandsmitglieder:

Hilal Kurt, Muslima, Deutschland, Vorstandsvorsitzende
Dr. Catherine Gibson, römisch-katholische Christin, Irland
Danke für Eure Zeit, Geduld und Hingabe an IKETH.

Wir begrüßen als neue oder wieder gewählte Mitglieder:
Dr. Reinhild Traitler, reformierte Christin, Schweiz, Vorstandsvorsitzende
Rev. Susanne Wolf, lutherische Christin, Deutschland, Kassenwart
Lee Wax, Jüdin, Großbritannien
Dr. Martina Heinrichs, römisch-katholisch Christin, Niederlande
Naida Huskanovic, Muslima, Bosnia-Herzegowina

Die unschlagbare kollektive Kraft der Frauen: Gedanken über die IKETH Konferenz in Bosnien-Herzegowina 2014

Louise K. Gramstrup*
aus dem Englischen von Bettina Rehm

Als ich an Bord des Flugzeugs ging, das mich zur jährlichen IKETH Konferenz nach Bosnien Herzegowina bringen sollte, war ich nicht ganz sicher, was mich erwarten würde. Ich hatte gerade meine Erstjahresprüfung als Doktorandin hinter mir, aufgrund der entschieden wird, ob das Niveau meiner entstehenden Doktorarbeit hoch genug ist, um mit meinen Forschungen weiter zu machen. Daher hatte ich fast meine ganze Kraft darauf verwandt, ein gutes Ergebnis sicher zu stellen.

Während ich das IKETh Programm und die Konferenzunterlagen wohl gelesen hatte und auch so viel wie möglich online über IKETh als Organisation und über die Konferenzteilnehmer recherchiert hatte, so hätte ich doch nie gedacht, was nur sechs Tage in der Gesellschaft einer interreligiösen, internationalen und Generationen übergreifenden Gruppe von starken, gebildeten, leidenschaftlichen Frauen mit sich bringen würde: neue Freundschaften, viele Überlegungen über meine derzeitige und künftige Arbeit, größeres Wissen über ein Konflikt beladenes Land und feministische Lebensansätze sowie auch die Motivation weiter zu kämpfen für die Fähigkeiten von Frauen einen gleichberechtigten Beitrag zur Gesellschaft zu leisten.

Dynamische „Kreuzungen“:

Die Kraft der interreligiösen Solidarität der Frauen

Mir begegnete eine Gruppe von ungewöhnlich starken, ehrlichen und begeisternden Frauen, deren Umgang durch echte Solidarität und Interesse aneinander und an Frauen im Allgemeinen charakterisiert war. Diese Solidarität ist heute in den meisten Zusammenhängen selten, auf jeden Fall aber in meinem täglichen akademischen Umfeld, das vornehmlich durch Wettbewerb gekennzeichnet ist. Diese ausschließlich durch Frauen bestimmte interreligiöse Gender-Dynamik bot ein einzigartiges Umfeld, das frei war von der üblichen einschränkenden Privilegierung der männlichen Stimme. Vielmehr überwanden unsere Gruppengespräche religiöse, ethnische, nationale und generationengebundene Grenzen. Die ständige Interaktion innerhalb und außerhalb dieser Kategorien war unglaublich wertvoll, weil sie verschiedene Ansätze und Perspektiven zu einem einzelnen Sachverhalt erhellten, aber auch alles offen legten, was uns trotz unserer Unterschiede vereint. Im Wesentlichen waren es diese „Kreuzungen“, die die enorme Stärke der

*Louise K. Gramstrup ist dänische Promotionsstudentin, die in Edinburgh studiert.

Konferenz ausmachten. Ein Beispiel ist die Idee des Feminismus. Dieser beladene Begriff hatte in der Betrachtung seiner Besonderheiten unterschiedliche Bedeutungen für die jüngere und die erfahrenere Generation: von dem Wunsch, gleiche Möglichkeiten zu haben, das Leben zu leben, das man sich wünscht, hin zu Frauen, die die gleichen Machtpositionen übernehmen, die üblicherweise Männern vorbehalten sind. Dieser generationenübergreifende Austausch von Erfahrungen sorgte für eine wunderbare Dynamik, die gestärkt werden sollte, um Frauen der jüngeren Generation zu befähigen, den unschätzbar wichtigen Kampf für die Stimme der Frauen und ihre Rechte innerhalb und außerhalb des religiösen Rahmens fortzusetzen. Hoffentlich wird IKETh weiterhin dieses generationenübergreifende Forum ermöglichen können trotz der finanziellen Einschränkungen junger Studentinnen. Für mich waren diese Treffen mit Frauen, die schon lange und immer noch weiter unermüdlich daran arbeiten, die Position von Frauen innerhalb der Religion und der Gesellschaft zu verbessern, unglaublich bereichernd und erfüllend. Viele dieser Frauen stehen für ein Rollenmodell, das ich in meinem eigenen Leben verfolgen möchte. Sie erzeugten in mir Gedanken, wie ich am besten mein Wissen in meiner gegenwärtigen und künftigen Arbeit und in meinen weiteren Aktivitäten nutzen kann, besonders in Bezug darauf, die Position der Frauen innerhalb der Gesellschaft und der Religion zu stärken. Während dies schon immer ein Leitgedanke für meine Entscheidungen war, haben die IKETh Begegnungen und inspirierenden Erzählungen anderer Teilnehmerinnen die Bedeutung dieses Bedürfnisses hervorgehoben und die Notwendigkeit zu handeln, auch wenn es im weiteren Kontext der globalen Ereignisse unbedeutend erscheinen mag.

Persönlicher Nutzen der IKETh Konferenz:

Der akademische und der emotionale Einfluss

In Bezug auf meine eigenen Studien verhalf mir IKETh zu mehr Praxiserfahrung in der Beantwortung der Fragen nach dem „was“ und dem „warum“ meiner Doktorarbeit. Noch wichtiger war jedoch, dass mir die Teilnahme an der Konferenz eine Plattform zum Vergleich mit der glaubensübergreifenden Literaturgruppe von Frauen „Daughters of Abraham“ (Abrahams Töchter) bot, die im Zentrum meiner Doktorarbeit steht. Die IKETh Konferenz sorgte für Einblicke in eine besondere Art religiöser Begegnung, die nicht notwendigerweise theologisches Wissen erfordert, für die aber das Leben mit einer Religion im Alltagsleben notwendig ist und daher auch praktische Verhandlungen und Überlegungen zu Fragen der Religion. Die Töchter Abrahams engagieren sich im interreligiösen Dialog durch das Medium Literatur, das heißt durch viele (fiktive) Bücher und nicht durch DAS Buch (Thora, Bibel, Koran). Somit beruhen ihre Diskussionen auf erlebten Erfahrungen der Religion/Spiritualität mit dem Ziel Gemeinsamkeiten durch solche fiktionalen Darstellungen von Religion zu finden. Diese Gespräche sind also ähnlich den geteilten

Überlegungen, die bei den IKETh Konferenzen über die Erzählungen angestellt werden, die wir in unseren Begegnungen mit den Menschen vor Ort gehört haben. Für mich waren diese Gedanken und das Teilen von Gedanken am hilfreichsten, wenn es darum ging, mit dem Schmerz umzugehen, den wir angesichts der von Menschen verursachten Verletzungen fühlten, von denen uns die Menschen, die wir trafen, erzählten. Besonders der Bericht des Kurators der Gedenkstätte in Srebrenica, Hasan, über sein knappes Entkommen vor dem Völkermord in Srebrenica und über den Verlust seiner vier Familienmitglieder machte mich sehr betroffen und blieb in meinem Herzen. Geleitet von dem Wunsch, für einen dauerhaften Weltfrieden und für die Solidarität unter den Menschen zu arbeiten, suche ich nach Wegen seine Erinnerung zu ehren und die der vielen, die nicht überlebt haben.

„Nie Wieder!“:

Das Lernen aus der Geschichte und Religion als Mittel für Gutes

Eine persönliche Erkenntnis während der IKETh Konferenz war die Wahrnehmung, dass meine bevorzugte Art mit emotional schwierigen Sachverhalten umzugehen, nämlich durch Reden und durch das Betrachten meiner Gedanken im Plenum, nur ein Zugang zur Heilung ist. Es gibt unterschiedliche Wege mit Schmerz umzugehen einschließlich religiöser Rituale und das Verbinden von Lebenserfahrungen bei verschiedenen Anlässen. Beispielsweise verbanden einige Teilnehmerinnen ihre Kindheitserfahrungen bezüglich der Nachwirkungen des Holocausts mit der Kultur des Verneinens, die in Bosnien Herzegowina heute vorherrscht. Aus emotionaler Sicht war ich betroffen von den Ähnlichkeiten dieser beider Grausamkeiten. Und aus intellektueller Sicht stelle ich ständig die Wörter, die über den Holocaust und über den Völkermord in Srebrenica verwendet wurden, in Bezug zueinander: „Leugnung“, „nie wieder“, „erinnern“, „erzähl unsere Geschichte“, „vergiss niemals“. Trotzdem können diese beiden Dimensionen, der Kopf und das Herz, nicht voneinander getrennt werden. Ich betrachte diese Tatsache als Stärke und ich überwinde ständig diese Überschneidung in meiner Absicht, meine intellektuellen Fähigkeiten zu nutzen, um positive Veränderungen in irgendeiner Weise hervorzubringen. Die IKETh Teilnehmerinnen verkörperten alle diesen ehrlichen Wunsch, eine Änderung in Menschen oder ihrer weiteren Umgebung hervorzurufen; das war eine sehr inspirierende Lebenserfahrung. Das beweist, dass persönlicher Glaube/Spiritualität/Religion zum Guten genutzt werden kann und sollte; dass er/sie großartige Ideen und Aktionen hervorbringen kann. Diese Nachricht sollte viel häufiger und viel weiter verkündet werden, um die zum Schweigen zu bringen, die Religion als Berechtigung für Gewalt und Konflikte nutzen und zum Ausschlussgrund aus „der anderen“ Religion. Während die Themen Genozid, sexuelle Gewalt und Traumata alle sehr emotional anstrengend waren, wurde es erträglicher durch die Unterstützung, die durch die gemeinsame Verbindung un-

ter den Frauen hervorgebracht und gefühlt wurde. Sie ermöglichten konstruktivere Nachgedanken über die Art, wie man solche tragischen Erzählungen hören und sicherzustellen kann, dass wir alle in jeglicher möglichen Art aktiv werden, um weitere solcher Grausamkeiten zu verhindern. Außerdem brachten auch die wechselnden Gesprächsthemen von sehr emotional und intellektuell anspruchsvoll zu Alltagsangelegenheiten, zum Beispiel dem Zeigen von Enkelfotos oder der Frage, wo es den besten Kaffee gibt, die notwendige Stärke hervor, mit den schweren Themen von Religionskonflikten, sexuellem Missbrauch und so weiter umzugehen.

Bereichernde Eindrücke und andauernde Erinnerungen:

Die Rückforderung der Stimmen der Frauen

Obwohl ich gedanklich immer noch mitten in all den Erfahrungen, Eindrücken und Ideen bin, die aus den Ereignissen und Begegnungen bei der IKETh Konferenz resultieren, kann ich sie in aller Kürze nur so zusammenfassen: Die Teilnahme hat ganz stark mein Leben bereichert. Die Intensität dieser Teilhabe interreligiöser Frauen aneinander hat mir gleichzeitig Kraft gegeben und mich emotional geschwächt. Ich hoffe, mit IKETh in Kontakt zu bleiben und die Zeit zu finden, diese neuen Freundschaften, die aus diesen intensiven sechs Tagen entstanden sind, zu pflegen. Außerdem hoffe ich, an weiteren IKETh Konferenzen teilnehmen zu können. Das Treffen im nächsten Jahr hat als Schwerpunkt eher die Schriftenauslegung, was für mich intellektuell sehr spannend wäre, da es Einblick in noch eine weitere Art der interreligiösen Interaktion liefern würde sowie ein größeres Verständnis des feministischen theologischen Ansatzes. So hoffe ich, dass meine Reise in den interreligiösen Dialog von Frauen weiter geht, um dadurch meine Grundlage zu verbessern, andere zu inspirieren, ihren Glauben zur Verbesserung des Lebens Einzelner oder der Gemeinschaft zu nutzen und entschieden die Stimmen der Frauen zurück zu fordern.

Ich bin unglaublich dankbar für IKETHs großzügige Unterstützung, die es mir ermöglichte, an der Jahreskonferenz 2014 teilzunehmen. Vielen Dank!

Aus den Landeskonventen

Aus dem Protestantischen Theologinnenkonvent Pfalz (PTP) März 2013 bis Februar 2014

Friederike Reif

Aus dem Tätigkeitsbericht des Sprecherinnenkreises, von Julia Neuschwander:

In Fortsetzung der landeskirchlichen Beschäftigung mit dem Kairos-Papier palästinensischer Christen und Christinnen, nach dem Studientag zum Thema „Frauen wagen Frieden“ im Jahr 2011 und nach dem Beschluss der Landessynode dazu im letzten Jahr beteiligt sich der Protestantische Theologinnenkonvent an einem Projekt der Mennonitengemeinde Weiherhof „Von Gewalt und Frieden. Im Gespräch mit palästinensischer kontextueller Bibelauslegung“ vom 7.-9. Februar 2014 im Gemeindehaus, Mühlgasse 1, Bolanden-Weierhof. Mit mehreren weiteren MitveranstalterInnen lädt die Mennonitengemeinde u.a. zur Kontextuellen Bibelauslegung ein mit der Wiener Theologin und Friedensaktivistin Viola Raheb mit palästinensischen Wurzeln.

Aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung des PTP, Sept. 2013, von Julia Neuschwander:

Pfrin Belinda Spitz-Jöst informiert darüber, dass die Gleichstellungsstelle zurzeit mit einer halben Pfarrstelle durch sie selbst besetzt ist und mit 25% durch Gerd Humbert. Kirchenpräsident Christian Schad hat im Beirat der Gleichstellungsstelle eine Zusage zur Weiterführung der Stelle gemacht. Die Besetzung der Stelle ist ab 31.09.2013 bis zum 30.06.2016 in dieser personellen Ausstattung verlängert worden.

Das brainstorming in der MV zu Wunschthemen von PTP-Veranstaltungen 2014 ergab folgende Liste:

- Ein Studientag zu Hannah Arendt - Ein Studientag/Veranstaltungen zu Diversity, interkulturellem Dialog, Fremdenängste

Außerdem wurden Themen benannt wie Salutogenese, Burnout-Prävention, das medizinisch-ethische Thema „Organtransplantation“ und ein Interesse an einer erneuten Reflektion feministisch-theologisch konzipierter Gottesdienste benannt. Hier wurde auf den Tag in 2014 verwiesen, an dem die Texte zum agendarisch vorgesehenen Gottesdienst der Gemeinschaft von Männern und Frauen entstehen. Dieser Tag wird als Studientag rechtzeitig ausgeschrieben und beworben. Ein Diskurs über feministische Theologie soll dabei wiederum enthalten sein.

Der Studientag zu Hannah Arendt wurde allgemein begrüßt, da viele am Bundeskonvent zum gleichen Thema zu ihrem Bedauern aus terminlichen Gründen nicht teilnehmen können und der Sprecherinnenkreis mit der Durchführung beauftragt.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung fand der Studientag zum Thema „Ehrenamt“ mit der Referentin Heike Baier statt.

Bericht des Konvents evangelischer Theologinnen der ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Johanna Schröder

Jahrestagung:

Jedes Jahr im Herbst versammeln wir uns zur Jahrestagung. Sie hat einen thematischen Teil und danach die jährliche Mitgliederversammlung. Im Oktober 2013 haben wir zum Thema „Der Weg zu Gott – ein Weg zu den Menschen. Der Psalter als Meditationsweg“ einen spannende Bibelarbeit mit Frau Prof. Dr. Klara Butting aus dem „Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung“ erlebt. Ihre Arbeit, biblische Texte und soziales Engagement zu verbinden ist beeindruckend. Es tut gut, miteinander die biblischen Texte zu studieren und zu interpretieren.

Bundeskonvent in Hannover:

Wir haben uns gefreut, Gastgeberinnen sein zu dürfen und haben mit viel Vorfreude den „Hannöverschen Abend“ und den Gottesdienst geplant und durchgeführt. Die Tagung insgesamt mit ihrem Wechsel aus thematischen Einheiten, Jahrestagung, festlichen Abenden und Gottesdienst war aus unserer Sicht gelungen.

Frauenmahl:

In unserer Landeskirche werden an mehreren Orten Frauenmahle gefeiert. Der Konvent unterstützt diese Arbeit. Im Jahr 2014 fühlen wir uns dem Frauenmahl in Osnabrück „Frauenmahl all inclusive“ besonders verbunden, das unsere Vorstandsfrau Doris Schmidtke mit einem Team gestaltet. Das Thema Inklusion soll hier im Mittelpunkt stehen, und es wird besonders darauf geachtet, dass unterschiedliche Besucherinnen eingeladen sind.

Akademietagung in Loccum:

Unter dem Titel „Pastorin gestern, heute und morgen - 50 Jahre Pastorinnengesetz in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers“ gestalten wir eine Akademietagung in Loccum mit. Sie findet in der Ev. Akademie in Loccum am 1./2. November 2014 statt.

Die Tagung bietet einen geschichtlichen Rückblick mit Referat und Zeitzeuginnen, eine Wanderausstellung wird zu sehen sein und es gibt Workshops zum Thema: Pastorin gestern, heute und in Zukunft. Wir feiern abends einen festlichen Gottesdienst. Und am Sonntag hören wir ein Referat „Kirche der Zukunft – welche Rolle haben die Frauen?“ von Pfrn. Dr. Simone Mantei.

Eine hannoversche Pastorin aus der Öffentlichkeitsarbeit hat zum Thema „50 Jahre Frauenordination“ einen Radiobeitrag gemacht. Er ist unter: http://www.ndr.de/ndr1niedersachsen/audio191449.html anzuhören.

Bericht von der Arbeit des Theologinnenkonventes der EKM

Christa-Maria Schaller

Der Theologinnenkonvent der EKM fand am 4.11.2013 in Halle zum Thema „Glauben Querdenken – feministische Theologie und Gemeindealltag“ statt. In der Vorbereitung auf diesen Tag hat sich der Geschäftsführende Ausschuss intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt. Folgende Gedanken wurden dabei wichtig:

Wenn sich Gedanken verhärten, Strukturen versteifen und Spiritualität zur leblosen Formalie verkommt, ist es Zeit die Perspektiven zu wechseln. Feministische Theologie will uns herausfordern zu anderen, neuen Sichtweisen, will Mut machen, ungewöhnliche Wege zu beschreiben und Glauben quer zu denken. Dabei ist sie kein Lehrgebäude, sondern bunt und vielfältig und einem lebendigen Veränderungsprozess unterworfen.

Der Konvent begann mit einer fröhlich-verqueren Andacht. Danach spannte Karin Böhmer mit ihrem Referat: „Erfrischend inspirierend, kritisch! - neue Entwicklungen in der Feministischen Theologie“ den Bogen von den Anfängen der feministischen Theologie bis zur Vielfalt theologisch-feministischer Sichtweisen heute. In drei Workshops wurde weiter gearbeitet:

1) „Zwischen Alltagsgeschäft und Lebenskunst – Feministische Theologie, die Gemeinde und ich.“ mit der Hauptreferentin.

2) „Gender – *Queer* - Glaubenskurs MEET“ M editieren, E ssen, E ntdecken, T heologie treiben querbeet. Ein Glaubenskurs in feministischer und befreiungstheologischer Herangehensweise in der Martha-Gemeinde Berlin mit Monika Matthias.

3) „Wie viel Liturgie braucht der Mensch? – Liturgisch Querdenken“ mit Christiane Kellner und Susanne Jordan.

Beim Konvent wurde ein neuer geschäftsführender Ausschuss gewählt und die Thematik für das Jahr 2014 gefunden. Wir wollen uns in diesem Jahr mit dem Thema „Frauenordination“ befassen.

Vom Pfarrerinnentag der EKHN

Der Studientag fand am 19. März 2014 im EVAngelischen Frauenbegegnungszentrum mit Dr. Gisela Matthiae und Arbeitsgruppen am Nachmittag statt.

Die Andacht zu Beginn bezog sich auf die Seligpreisungen Jesu. Und im Verlauf der Andacht haben die anwesenden Kolleginnen „neue Seligpreisungen“ zusammengetragen und jeweils mit gemeinsamem Ruf „Glückselig!“ bestätigt.

Hier eine Auswahl der so gefundenen „Glückseligpreisungen“

Glückselig die Unscheinbaren, denn sie geben anderen die Möglichkeit, zu glänzen.

Glückselig die Wasserscheuen, denn sie werden nie ins Schwimmen geraten.

Glückselig die Übermütigen, denn sie haben Mut über.

Glückselig die Flüchtlinge, denn sie bringen die Sesshaften auf Trab.

Glückselig die Jungen, denn sie werden von selbst alt.

Glückselig die Abschied nehmen, denn sie können neu anfangen.

Glückselig die Belasteten, denn sie werden Last abwerfen.

Glückselig die Erschöpften, denn sie werden neu erschaffen.

Glückselig die Faulen ????? - Hier wissen wir die Fortsetzung nicht mehr. Wer kann uns helfen?

Glückselig die, die sich verlaufen, denn sie werden neue Wege finden.

Glückselig die Langsamen, denn sie geben/ haben Anteil an der Entschleunigung.

Das Leitungsgremium verändert sich.

Es scheiden aus: Karin Böhmer, Christine Harmert, Gunda Höppner, Dr. Kerstin Söderblom.

Im Leitungskreis bestätigt werden Dr. Gisela Matthiae, Silke Schrom und Ingeborg Verwiebe.

Neu in den Leitungskreis werden gewählt: Monika Bertram, Britta Busch und Melanie Lohwasser.

http://www.pfarrerinnentag-ekhn.de/2014/14_studientag_texte.html, Aufruf 2.8.2014

Bericht vom Studientag des Theologinnenkonventes der EKKW am 10.07.2014
Das Politische Nachtgebet – eine Geschichte mit Zukunft?
oder
Ein Vormittag über (vergangene) Politisierung der Gewissen

Meike Westhelle

Zwischen 1968 und 1972 gab es in Köln eine besondere Form des Gottesdienstes: Monatlich, ökumenisch, Dienstag abends, von einer Gruppe von Laien verantwortet, in der evangelischen Antoniterkirche, die mitten in der City liegt.

Geprägt wurde das sog. Politische Nachtgebet vor allem durch die Inhalte und Texte, die jede/r Besucher/in als kleines Heft in die Hand bekam und die auch an interessierte Abonnent/innen verschickt wurden. Die Verantwortlichen, ein ökumenischer Arbeitskreis, dessen bekannteste Persönlichkeit Dorothee Sölle war, setzten viel Zeit und Elan ein, um diese Politischen Nachtgebete zu gestalten: Am Puls der Zeit (oder, wie man damals sagte, gemäß der „brennenden Aktualität"), mit vielen sorgsam recherchierten Informationen und der Gelegenheit zur Diskussion und zum Tätigwerden.

Information, Meditation, Diskussion, Aktion – das waren die vier Elemente dieser Abende, an denen die Kirche stets überfüllt war. Auch in weiteren Gemeinden, vor allem im Westen der BRD gründeten sich damals Politische Nachtgebete und die Form kann als Aufnahme der sog. 68er Bewegung im kirchlichen Kontext gelten. Bis heute findet auf dem DEKT jeweils ein Politisches Nachtgebet statt.

Mit dieser historischen Form eines politischen Gottesdienstes beschäftigten wir uns auf dem diesjährigen Studientag. In Anlehnung an das Politische Nachtgebet zur Entwicklungshilfe von 1969 wurde mit aktualisierten Zahlen und etwas mehr liturgischen Elementen ein ‚politisches Morgengebet' gefeiert – die Texte sind angefügt, die Teilnehmerinnen hatten es als kleine Broschüre.

Dadurch sowie über ein kurzes Referat und einen 30minütigen Dokumentarfilm des WDR von 1971 entstand ein lebendiges Bild der damaligen Form – die heute an einigen Stellen auch befremdlich wirkt. Beispielsweise ist der große Umfang der Informationen inzwischen didaktisch kaum plausibel.

Zum näheren Verständnis blickten wir im Folgenden auf einen prägenden, noch immer rezipierten Text, der aus dem 1. Politischen Nachtgebet stammt: Ein Credo von Dorothee Sölle. Daran wird das große Vertrauen in die Verantwortung des Menschen deutlich – was damals auf Seiten der Gegner für harsche Kritik sorgte:

Es handele sich um Gesetzlichkeit und das Menschenbild sei viel zu positiv.

Wir diskutierten eigene Eindrücke zu diesem Text und der Form des Politischen Nachtgebets und tauschten uns über Erfahrungen politischer Gottesdienste oder anderer politischer Formen in unseren Arbeitsfeldern aus.

Dass Gottesdienst als öffentliche Veranstaltung immer auch politisch ist, schien unstrittig – inwiefern es unsere Aufgabe ist, das Politische stärker zu thematisieren und Aktionen anzustoßen, haben wir wohl als Anfrage mitgenommen.

Im Anschluss an den Studientag fand die jährliche Mitgliederversammlung des Theologinnenkonventes der EKKW statt. Seit September 2013 gibt es ein neues Mitglied im Vorstand. Wir bedanken uns bei Monika Dersch-Paulus für die geleistete Arbeit im Vorstand und begrüßen Annika Weisheit als neue Beisitzerin!

von links Katrin Klöpfel (Schriftführerin), Ira Waterkamp (Vorsitzende), Anke Zimmermann (Schatzmeisterin), Annika Weisheit (Beisitzerin), Dr. Regina Sommer (stellv. Vorsitzende)

Bericht aus dem Konvent evangelischer Theologinnen in der Nordkirche

Katja Oldenburg-Luckey

Der Konvent evangelischer Theologinnen in der Nordkirche arbeitet weiterhin sehr intensiv an den spezifischen Herausforderungen von Pastorinnen – an ihrem Berufsbild, ihrem Familienbild, ihrem Selbstbild, ihren unterschiedlichen Beziehungen und Lebensformen.

So hat uns im November 2013 auf der Vollversammlung Margit Baumgarten von der Fachstelle Familie in das Papier des Rates der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ eingeführt.

Dies hat uns zu der sehr anregenden Diskussion darüber geführt, wie unsere Arbeit gestaltet werden muss, damit sie vorbildhaft Raum lässt für die Sorge für und um die Menschen, mit denen wir leben und die uns anvertraut sind.

Den nächsten Schritt in der Auseinandersetzung mit diesem Thema werden wir auf der nächsten Vollversammlung im November 2014 im Rahmen eines Studientages zum Thema „Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel“ mit Frau Kerstin Menzel gehen, die zur Zeit am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg an einer Dissertation zum Thema „Kleine Zahlen, weiter Raum – Pfarrberuf in ländlichen Räumen Ostdeutschlands“ forscht.

Zudem haben wir uns mit der Forderung nach einer Frauenquote beschäftigt und bemühen uns um eine berufspolitische Beteiligung in der PastorInnenvertretung.

Wir Konventsvorstandsfrauen müssen seit der Fusion unserer Landeskirchen weite räumliche Distanzen zwischen Hamburg, Mecklenburg, Pommern und Schleswig-Holstein überbrücken. Mindestens ebenso wichtig ist es, dass wir uns über unsere sehr unterschiedlichen politischen und soziologischen Hintergründe verständigen und dabei viel von einander lernen.

Die feministische Theologie sowie unsere Lebensformen haben sich weit ausdifferenziert.

Wie können wir über unsere verschiedenen Erfahrungen und Arbeitsweisen als Frauen sprechen, was können wir zu einer konstruktiven Zusammenarbeit

beitragen ohne in alte oder neue Klischees abzugleiten und ohne Frauen in ihrer je eigenen Situation auszugrenzen?

Wie nehmen wir Frauen aus unterschiedlichen Generationen die Genderfragen wahr?

Wie kann man heute noch von unterschiedlichen Verhaltensweisen von Frauen und Männern sprechen, die auf einem Jahrtausende alten kulturellen Hintergrund gewachsen sind? Kann man es überhaupt noch?

Wir sind mitten im Gespräch, es ist bereichernd und spannend.

Bericht aus dem KirchenFrauenKonvent (KFK) der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig

Sabine Wittekopf

Der KFK feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen in dieser Form und wird aus diesem Anlass im Juni 2014 ein Wochenende mit 20 interessierten Frauen (Mitglieder, ehemalige und (noch-) nicht-Mitglieder) verbringen.

Das Wochenende soll dazu dienen, einerseits das Jubiläum feierlich und spirituell zu begehen, andererseits aber auch einen Plan für die Zukunft zu entwickeln:

Wie soll es mit unserem Konvent weitergehen?

Bisher treffen sich Pfarrerinnen, Diakoninnen und Religionspädagoginnen unserer Landeskirche drei bis viermal jährlich zu Konventssitzungen in sehr geringer Zahl und einmal jährlich zu einem feministischen Studientag in etwas größerer Zahl.

Wollen wir unsere Strukturen verändern? Können wir uns mit anderen Landeskonventen zusammenschließen?

Die Kontakte bei der diesjährigen Jahrestagung in Hannover waren für diese Fragen und Überlegungen sehr hilfreich und ermutigend.

Theologin-Sein im 21. Jahrhundert in der Ev. Kirche von Westfalen – 25. Westfälischer Theologinnen-Tag WTT

Cornelia Schlarb

Der Westfälische Theologinnen-Tag eröffnete den langen Reigen der Jubiläen, die anlässlich von Konventsjubiläen, Gleichstellungs- und Pastorinnengesetze in 2014 und 2015 gefeiert werden.

Gleich drei Jubiläen auf einmal haben im Gemeindehaus St. Marien in Dortmund am 8. Februar 2014 etwa 70 Pfarrerinnen und Theologinnen aus allen Teilen der westfälischen Kirche gemeinsam begangen: 80 Jahre Theologinnenkonvent, 40 Jahre rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt und 25 Jahre Westfälischer Theologinnen-Tag. Für den gesamtdeutschen Theologinnenkonvent habe ich die Glückwünsche und ein Geburtstagsgeschenk überbracht.

Zukunftsweisend und mit erfrischendem Gesang begann der Jubiläumstag mit einer Andacht und einem World-Café zur Zukunft und zu den heute vor uns liegenden Aufgaben als Theologinnenkonvente. Alle Gesprächsgruppen waren sich darin einig, dass es wichtig und notwendig ist, auch künftig einen westfälischen Theologinnenkonvent und Westfälischen Theologinnen-Tag zu erhalten. Es muss weiterhin Räume für das kreative und kritische Frauen- und Theologinnenpotential in der Kirche geben. Die Vernetzung untereinander und mit anderen Theologinnenkonventen soll erweitert werden.

Renate Krull, Heidemarie Wünsch, Antje Röckemann

In der Mittagspause war Gelegenheit, die Wanderausstellung zur Theologinnengeschichte in St. Marien anzuschauen. Zwölf gut und anschaulich gestaltete Roll-ups und einige materiale Erinnerungsstücke wie ein Talarkleid und Schriftstücke waren zu sehen. Dem Erinnern und Gedenken an viele Zeitzeuginnen und Stationen auf dem langen Weg zur Gleichstellung im geistlichen Amt war der Nachmittag gewidmet.

Nach Erika Kreutlers Buch über „Die ersten Theologinnen in Westfalen 1919-

1974“, das 2007 im Luther-Verlag Bielefeld erschienen war, haben die westfälischen Kolleginnen einen weiteren Meilenstein zur Aufarbeitung der bundesweiten Theologinnengeschichte geliefert. Die Festschrift „Mein Gott, was haben wir viel gemacht!“ stellte uns das Autorinnen- und Herausgeberinnenteam am Nachmittag vor. Fast atemlos wird frau beim Lesen der vielen Auf- und Umbrüche, die in den vergangenen 40 Jahren in Westfalen stattgefunden haben. Interviews mit Zeitzeuginnen, darunter Sabine Haussner und Renate Krull, die am Jubiläum teilnehmen konnte, oder Karin Koers, der „Generation Assessment“, zeigen immer wieder wie sich kirchenpolitische Entscheidungen in die einzelnen Berufs- und Lebenswege einschreiben. Ein gelungenes Werk, dem viele Leserinnen und Leser zu wünschen sind.

Im Gespräch mit Präses Annette Kurschus, der ersten Frau im Präsesamt, und der Personaldezernentin Oberkirchenrätin Petra Wallmann ging es um die Zukunft von Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Auch Präses Kurschus

Herausgeberinnen und Autorinnen der Festschrift „Mein Gott, was haben wir viel gemacht“. Geschichte der westfälischen Theologinnen von 1974 bis 2014

ermutigte den Konvent weiterzuarbeiten, weil es noch genügend offene Fragen wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Teilzeitdienstverhältnisse u.a. gäbe. Sie ermutigte die anwesenden Pfarrerinnen, ihren eigenen Stil zu finden und authentisch zu sein. OKR Wallmann dankte den Pionierinnen im geistlichen Amt, die den Weg gebahnt haben, und erhofft sich vom Theologinnenkonvent weitere „kritisch-konstruktive Begleitung“ der kirchlichen Arbeit.

Im anschließenden Festgottesdienst predigte Präses Kurschus über Psalm 84 in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache, den die ältere Generation westfälischer Theologinnen jeden Samstagabend um 21.00 Uhr jede für sich zu Hause zur Stärkung und Ermutigung jahrelang gebetet hat. Im anschließend gefeierten Abendmahl stärkte sich die Gottesdienstgemeinde für die je eigenen Wege.

Ein angefüllter und intensiver Jubiläumstag ging seinem Ende entgegen. Die Tagung in Schwerte „Frauen in Führung – 40 Jahre rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt der EKvW“, die vom 14.-16. Juni stattfindet, wird die Jubiläumsveranstaltungen in Westfalen fortsetzen.

Aus der Ökumene

Gemeinschaft Evangelischer Frauen in der Slowakei

Daniela Horínková

Beim Abend der Begegnung mit Gästen stellte uns Pfarrerin Erika Hlakocova auch die Arbeit der Gemeinschaft Ev. Frauen in der Slowakei vor. Auszüge aus dem Bericht von Daniela Horínková, der Vorsitzenden der slowakischen Frauenarbeit:

Die Gemeinschaft Evangelischer Frauen (Spoločenstvo evanjelických žien = SEŽ, im Folgenden SEŽ genannt) gehört untrennbar zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses. Sie entstand aus der Ev. Kirche A.B. in der Slowakei ECAV und ist in ihr fest verwurzelt.

Das Ziel der SEŽ ist, in den Kirchengemeinden evangelischen Christen ein Zuhause zu schaffen. Wir möchten alle gastfreundlich und mit Liebe aufnehmen, die in dieser kalten und an Liebe armen Welt Geborgenheit suchen. Für die Schwestern, die diesen Dienst auf ganz unterschiedliche Art und Weise tun, als Pfarrerinnen, Organistinnen, Religionslehrerinnen, Gärtnerinnen, Küsterinnen, Leiterinnen im Kindergottesdienst oder als Gastgeberinnen bei Kirchenfesten, bietet die SEŽ die Möglichkeit zur geistlichen Fortbildung. Die SEŽ will so zum Bau der Gemeinschaft beitragen, zur Stärkung des Glaubens führen, zur Erneuerung der Kräfte, zur Freude am Leben und an der Arbeit verhelfen. Auch so kann sich durch uns Gottes Liebe in der Welt ausbreiten, die dem Fragenden hilft, Gott zu suchen und ihm zu begegnen. Den Sinn unserer Arbeit gibt das Bibelwort aus 1. Korinther 14, 12 wieder: „So auch ihr: da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes; so trachtet danach, dass ihr die Gemeinde erbaut und alles reichlich habt.“

Organisation und Struktur der Gemeinschaft Evangelischer Frauen:

Nach ihren Grundsätzen ist die SEŽ ein freiwilliger Zusammenschluss von Frauen, die Mitglieder der ECAV in der Slowakei sind. Ihr Ziel ist es, den Mitgliedern der SEŽ, evangelischen Familien und Kirchengemeinden zum geistlichen Wachstum zu verhelfen. Darüber hinaus schafft die SEŽ Voraussetzungen für Erfahrungsaustausch und Begegnung mit anderen christlichen Frauen und Vereinigungen von Schwestern in der Slowakei und im Ausland. Sie pflegt Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Organisationen, soweit diese nicht im Widerspruch zu den Glaubensgrundsätzen der ECAV stehen und Interesse an der geistlichen und sittlichen Entwicklung der Gesellschaft haben. Mitglied der SEŽ kann jede Protestantin werden, die mit der Tätigkeit der SEŽ und dem Eintrag in die Mitgliederliste einverstanden ist.

Basis der Arbeit der SEŽ sind die Gemeindefrauenkreise. Der Frauenkreis der Ge-

meinde wählt sich mit Zustimmung des Presbyteriums eine Leiterin. Die Leiterinnen der Gemeindekreise stehen in Verbindung mit der Koordinatorin der Frauenarbeit im Seniorat/ Dekanat. Diese wird von der Vollversammlung der SEŽ auf Vorschlag der Gemeindekreise oder der Senioralen Frauenversammlung, nach Bestätigung ihrer Wählbarkeit durch das Senioratspresbyterium, gewählt. Die Koordinatorinnen der Seniorate bilden zusammen mit der Landeskirchlichen Vorsitzenden das Komitee der SEŽ. Die Kandidatin für das Amt der Landeskirchlichen Vorsitzenden wird vom Komitee vorgeschlagen und von der Vollversammlung der SEŽ gewählt. Voraussetzung für die Wahl zur Vorsitzenden ist ihre Mitgliedschaft in der ECAV, theologische Bildung, gute Kenntnis wenigstens einer Weltsprache und die Zustimmung zu ihrer Wahl von Seiten des Generalpresbyteriums der ECAV. Die Amtszeit aller leitenden Frauen beträgt sechs Jahre. Wiederwahl ist unbegrenzt möglich.

Die Arbeit der Gemeinschaft Evangelischer Frauen geschieht in drei Bereichen:

im Raum der ECAV: Jedes Jahr findet das Treffen des erweiterten Komitees der GEF statt, also der Senioralen Koordinatorinnen und ihrer Vertreterinnen mit der Vorsitzenden der SEŽ. Die Mitglieder der SEŽ haben jedes Jahr die Möglichkeit, an 1-2 Seminaren teilzunehmen. Diese Seminare legen den Schwerpunkt auf Weiterbildung in Glaubensfragen, Bibelstudium und spezifische, aktuelle Frauenthemen. In den meisten Senioraten findet jedes Jahr ein Senioratsfrauentreffen statt. Auch die Distrikte organisieren Frauentreffen. In den Kirchengemeinden haben die Kreise der SEŽ verschiedene Arbeitsschwerpunkte. Es gibt Gebets- und Bibelkreise für Frauen, Hilfe für leidende Menschen, katechetische und kulturelle Aktivitäten. Die SEŽ arbeitet zusammen mit der Evangelischen Diakonie, der Gebetsgemeinschaft, Familiengemeinschaften und anderen Organisationen der ECAV.

Die SEŽ hat viele Auslandskontakte vor allem mit den Organisationen der Schwestern aus den evangelischen Partnerkirchen in Deutschland, Österreich, Polen, der Tschechischen Republik, Slowenien, Ungarn, Serbien, Rumänien, auch zu Litauen, Estland, Russland, den USA und Brasilien. Der wichtigste Partner ist der Lutherische Weltbund und seine Abteilung für Frauenarbeit WICAS (Women in Church and Society). In den Jahren 2001 – 2007 war die regionale Koordinatorin von WICAS für Mittel- Osteuropa eine Pfarrerin der ECAV der Slowakei, ThDr. Magdalena Sevcikova.

Die ausländischen Organisationen unterstützen die SEŽ und ermöglichen ihren Mitgliedern die Teilnahme an internationalen Konferenzen im Ausland oder organisieren diese bei uns. Außerdem machen sie uns ausländische Literatur zugänglich.

Die SEŽ überschreitet die Grenze der lutherischen Familie in der ökumenischen

Zusammenarbeit mit dem Weltgebetstag, der Frauenkommission des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Slowakei, mit der Kindermission, der Evangelischen Allianz und dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen Europas. Sie schloss sich der Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirche mit den Frauen (1989 – 1998)“ und dem Programm der Ökumenischen Dekade gegen Gewalt an, die für die Jahre 2001–2010 vom Weltkirchenrat ausgerufen wurde.

Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinschaft evangelischer Frauen:

Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Arbeit evangelischer Frauen in der Slowakei in verschiedenen Vereinigungen organisiert. Sie alle mussten nach dem Jahr 1948, in der Zeit der kommunistischen Regierung, mit ihrer Arbeit aufhören. Aber im Jahr 1989, noch vor der politischen Wende, wurden bereits Stimmen hörbar, die den Wunsch zur Erneuerung der Frauenarbeit in der ECAV aussprachen. Das führte zu folgenden Begegnungen und Entwicklungen:

Frühling 1989: Am 1. Sprengeltreffen des Donau–Nitra–Seniorats in Nove Zamky nahmen 200 Frauen und einige Männer teil. In Bratislava wurde der Frauen Bibel- und Gebetskreis gegründet. Gründerinnen waren: Emilia Hreskova, Alzbeta Michalkova und Zuzana Kolarovska, die die Beauftragte für die Frauenarbeit in der ECAV war.

1990: Beginn regelmäßiger Schwesterntreffen in den Gemeinden von Bratislava. Entstehung von Bibel- und Gebetskreisen der Frauen an verschiedenen Orten in der Slowakei, Einrichtung der Struktur von Koordinatorinnen in den Senioraten als einer Ehrenamtlichen Arbeit, Treffen im Sommer d. J. in Drazovce.

1991: Generalbischof Pavel Uhorskai beauftragt Pfarrerin Daniela Horinkova mit der Leitung der Frauenabteilung, angesiedelt bei der Abteilung Innere Mission der Kirche. Es folgt der Aufbau von Kontakten ins Ausland und interner Netzwerke der Mitarbeiterinnen der ECAV der Slowakei. Regelmäßig fand nun jährlich das Treffen der Senioralen Koordinatorinnen statt, später auch das des erweiterten Komitees.

1992 – 1994: Arbeit an der Satzung der Gemeinschaft evangelischer Frauen. Daran nahmen teil: ThB. Darina Bancikova, JuDr. Viera Durovova, ThMgr. Daniela Horinkova, Zuzana Antalova und Maria Dianiškova. Nach und nach entstanden in allen Senioraten Frauentreffen, die mindestens einmal jährlich stattfanden. Auf der landeskirchlichen Ebene wurden regelmäßig Seminare für Frauen durchgeführt zu aktuellen Themen und zu Themen des Glaubens und der kirchlichen Lehre.

1995: Annahme des Statuts der SEŽ durch das Generalpresbyterium und durch die Synode der ECAV im Oktober 1995 in Trencin. Die Arbeit im Land und die Zusammenarbeit mit dem Ausland wurden weiter ausgebaut.

1.5.1996: 1. Vollversammlung der SEŽ in Zvolen: Wahl der 12 Seniorats Koordinatorinnen und der Vorsitzenden der GEF, Daniela Horinkova, Annahme der Satzung

der GEF durch die Vollversammlung. Die neu gewählten Mitarbeiterinnen wurden vom Bischof des Westdistrikts der ECAV, Ivan Osusky, in ihr Amt eingeführt.

1.5.1998: 2. Vollversammlung der SEŽ in Liptovsky Peter unter dem Thema „Gesegnet sind, die Frieden schaffen". Wahl von 2 Senioralen Koordinatorinnen, Förderung der Gründung von weiteren Gemeindekreisen. Die Einführung der neuen Koordinatorinnen vollzog der Generalbischof der ECAV ThDr. Julius Filo.

20.5.2000: 3. Vollversammlung der SEŽ in Bratislava, Thema „Freiheit in Christus". Feier des Jubiläums 10 Jahre Erneuerung der organisierten Frauenarbeit in der ECAV, Wahl von 3 Seniorats Koordinatorinnen. Die neuen Koordinatorinnen wurden vom Bischof des Ostdistrikts, Jan Midriak, in ihr Amt eingeführt. Ein „Monitoring" des Mitgliederbestandes zeigt, dass sich zur Zeit etwa 3 000 Frauen zur Mitgliedschaft in der GEF bekennen.

1.5.2002: 4. Vollversammlung der SEŽ in Poprad mit dem Thema: „ Mit Gutem das Böse überwinden". Wiederwahl der Vorsitzenden der GEF und von 6 Sprengelkoordinatorinnen, Wahl von 4 neuen Senioratskoordinatorinnen der GEF. Die neu gewählten Schwestern wurden vom Bischof des Ostdistrikts, Igor Misina, eingesetzt.

1.5.2004: 5. Vollversammlung der SEŽ in Martin unter der Losung: „Einheit des Geistes durch das Band des Friedens". Wahl einer Sprengelkoordinatorin, Gebet zum Beitritt der Slowakischen Republik in die Europäische Union. Den Abendmahlsgottesdienst der Vollversammlung leitete Generalbischof Prof. ThDr. Julius Filo.

1.5.2006: 6. Vollversammlung der SEŽ in Liptovsky Trnovec mit dem Thema: „… hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus". Wiederwahl einer und Neuwahl von 5 Senioralen Koordinatorinnen. Sie wurden von Generalbischof Julius Filo in ihr Amt eingeführt. Er war auch der Festprediger der Versammlung.

Die Taube – Zeichen der Gemeinschaft evangelischer Frauen

In den Jahren der Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirche mit den Frauen" entstand in der ECAV die Gemeinschaft evangelischer Frauen. Das Logo der Dekade damals war eine Taube mit der Erdkugel in ihrem Herzen. Im Schnabel trug sie das Zeichen der Frauen. Die GEF hatte im monatlichen Kirchenbrief Raum unter der Rubrik „Frauenforum". Jede Rubrik im Kirchenbrief hatte ein Logo. Also brauchten die Frauen auch eines.

Wir entschieden uns, als Vorbild für unser Logo das Zeichen der Dekade zu nehmen. Wir wollten uns auf diese Weise bewusst mit diesem, die ganze Welt umfassenden Programm, solidarisieren. Aber wir bearbeiteten das Logo so, dass es zu uns hier in der Slowakei passt. Wir gaben der Taube das Staatswappen der Slowakei ins Herz und das Symbol der Kirche. Beide gehen ineinander über. Das Boot auf den Meereswellen stellt das Schiff der Kirche in der Welt dar. Die Zahl der

Wellen erinnert jedoch ebenfalls an das Staatswappen und zeigt die drei Berggipfel, auf denen der Schiffsmast in der Form eines Kreuzes emporragt. Im Schnabel sollte die Taube ursprünglich die Luther Rose tragen. Aber der Akademische Maler Tomas Krcmery, der Künstler der grafischen Bearbeitung unseres Logos, machte aus der Luther Rose ein Blatt. Die Darstellung der Luther Rose in Miniaturformat war einfach zu kompliziert. Die Taube ist das Symbol für den Heiligen Geist, für Leben und Frieden.

Die Frauen der GEF gewannen unser Logo lieb und nutzen es gern als ihr eigenes Zeichen.

Ordination von Frauen der ECAV in der Slowakei

Am 29.-30.6.2001 veranstaltete die GEF die Feier zum Jubiläum 50 Jahre Frauenordination in der ECAV der Slowakei mit einem Seminar zum Thema „Würde und Bedeutung des Amtes". Tagungsort war das Janoska-Haus in Liptovsky Hradok. Der Festgottesdienst wurde in Liptovsky Mikulas gefeiert unter dem Thema „Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich von meinem Geist ausgießen"(Apg. 2,18). Im Jahr 2006 beging unsere Kirche schon das 55. Jubiläum der Frauenordination ins Pfarramt. Auch dieses Jubiläum wurde mit einem Seminar der GEF gefeiert und zwar am 29. – 30. April im Zentrum Elpis in Liptovsky Trnovec. Die ECAV gehört zu den ersten Kirchen in Europa, die Frauen die Ordination ermöglichte. Die Wirkungsgeschichte von Frauen im Pfarramt ist untrennbar verbunden mit dem gesegneten Leben und Arbeiten der ersten ordinierten Frau: ThB. Darina Bancikova (31.12.1922 Kokava nad Rimavicou bis 30.7. 1999 Horne Saliby). Sie studierte an der Evangelischen Fakultät in Bratislava in den Jahre 1941 bis 1945, also in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Obwohl sie das Studium mit Auszeichnung abschloss (Das bezeugt der Titel Theologiae baccalaureata = ThB.) dauerte es weitere 6 Jahre bis sie zum Amt geweiht werden durfte. Nach Beendigung des Studiums arbeitete sie als Diakonin, Professorin für Religion in der Oberstufe und als Leiterin des Büros im Evangelischen Verlag Tranoscius.

In dieser Zeit wurde in der ECAV intensiv über die Möglichkeit der Ordination von Frauen diskutiert. Schließlich bewilligte der Generalkonvent in Martin am 24.4.1951 das „Statut der ECAV zur Ordination von Frauen und ihrer Einsetzung in den Pfarramtlichen Dienst". Noch im gleichen Jahr – am 15.7.1951 – wurde Schwester Darina Bancikova zusammen mit acht Männern, alle Absolventen der Theologischen Fakultät, in der evangelischen Kirche von Tisovec ordiniert. Sie wurde vom ehrwürdigen Bischof ThDr. Vladimir Cobrda geweiht. Der Ordinationsakt fand in diesem Jahr noch ein zweites Mal statt, da ein Teil der Absolventen des Theologiestudiums es abgelehnt hatten, zusammen mit einer Frau die Weihe zu empfangen!

Das Statut zur Ordination von Frauen wurde vom Generalkonvent der ECAV im

Jahr 1955 ergänzt. Es sprach ordinierten Frauen zwar die gleichen Pflichten, aber nicht die gleichen Rechte wie den Männern zu. Die wichtigste Einschränkung betraf die selbständige Leitung einer Kirchengemeinde. Frauen durften nur als Kaplanin und nicht als gewählte Pfarrerin ihren Dienst tun. Dies galt solange, bis der Generalkonvent im Jahr 1972 den einschränkenden Paragraphen aufhob. Darina Bancikova wurde daraufhin im Jahr 1973 in der Kirchengemeinde Velky Lom zur Pfarrerin gewählt. Sie wirkte in dieser Gemeinde segensreich bis zu ihrem Abschied in den Ruhestand. Sie hatte beim Antritt ihres pfarramtlichen Dienstes bereits sehr schwere Zeiten durchlebt, Zeiten der Verfolgung von Geistlichen, einen politischen Prozess und Inhaftierungen in Banska Bystrica, in Prag und in Pardubice in den Jahren 1962–63, außerdem 5 Jahre Berufsverbot.

Darina Bancikova lebte ihr Leben bewusst im Zölibat. Es sollte ihr niemand vorwerfen können, dass sie aufgrund familiärer Verpflichtungen ihr Amt in der Kirche nicht voll ausgefüllt hätte! Durch ihre Aufopferung, Ihren starken Glauben, ihren Mut, ihre Ausdauer, ihren Eifer und durch ihren starken Willen, sich lebenslang weiter zu bilden, war sie ein großes Vorbild für alle ihre Nachfolgerinnen im Pfarramt.

Die Arbeit ordinierter Frauen gehört heute untrennbar und selbstverständlich zum Leben der ECAV. Dafür danken wir Gott von ganzem Herzen!

3. v.r. Daniela Horínkomá Erika Hlacoková

Europatagung des Frauennetzwerkes des Lutherischen Weltbundes WICAS — Gender Justice Policy and women in the ongoing reformation

Cornelia Schlarb

Vom 12. bis 16. Mai 2014 trafen sich die Vertreterinnen des Frauennetzwerkes des Lutherischen Weltbundes (LWB) – 35 Frauen aus 13 Ländern – zu einer europaweiten Tagung in Meißen. Zwei Themenschwerpunkte bestimmten die Arbeit in Plenum und Arbeitsgruppen: Das Grundsatzpapier des LWB zur Gender Justice Policy, das 2013 veröffentlicht wurde und nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt, und Frauen, die seit der Reformation bis in unsere Tage reformatorische Impulse gesetzt haben.

Das Gender Justice Policy Papier liefert die theologische Grundlegung für eine geschlechtergerechte Teilhabe von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft und benennt 10 Kriterien für eine solche Teilhabe. Mit dem Dreischritt see – judge – act (Analyse der Gegenwartssituation, Beurteilung der Situation, Handlungsschritte entwerfen) sollen in den Regionen und Kirchen konkrete Ideen und Vorschläge zur Umsetzung der Gender Justice Policy gefunden werden. Beispielsweise ist zu überlegen, wie das Papier Eingang in den Aus- und Fortbildungsbereich der Kirchen und Universitäten finden kann.

See – judge – act lässt sich ebenso auf das Schwerpunktthema Frauen in der ongoing reformation/fortdauernden Reformation anwenden: Wende Deinen Blick auf

die Frauen deiner Region in der Vergangenheit bis zur Gegenwart, nimm wahr, welche Beiträge, Impulse sie zum reformatorischen Geschehen gegeben haben und mache diese Frauen und ihr Handeln öffentlich mit allen heute möglichen medialen Mitteln.

Projekte, die reformatorisch wirksame Frauen im Rahmen der Reformationsdekade sichtbar und öffentlich machen, stellten alle drei Regionen – Mittel- und Osteuropa, Nordeuropa und Westeuropa - vor. Unser Reformationsprojekt: „500 Jahre Reformation. Von Frauen gestaltet“, das wir mit den Evangelischen Frauen in Deutschland und dem früheren Frauenstudien- und –bildungszentrum der EKD initiiert haben, wurde vorgestellt von Dr. Kristina Dronsch. Die website mit Biographielandkarte, den interaktiven Bausteinen, dem geplanten social media Projekt (Argula von Grumbach auf Facebook) und der Tagung 2015 zum Bibelverständnis in ökumenischer Weite kam zur Sprache wie auch das Erfolgsmodell „Frauenmahl“ mit Tischreden zur Zukunft von Kirche und Gesellschaft, das inzwischen an vielen Orten in Deutschland stattfindet und schon Freundinnen in anderen Ländern gefunden hat. Einig waren sich alle Teilnehmerinnen, dass die Biographielandkarte unbedingt ins Englische übersetzt werden sollte – nur fehlen bisher die finanziellen Mittel dazu.

Die ost- und mitteleuropäischen Frauen hatten eine Fülle von Frauen aus der Reformationszeit bis ins 20. Jahrhundert „ausgegraben“, deren Kurzbiographie sie einbrachten, wie auch das landesweit angelegte Projekt der slowakischen Frauenarbeit, einen Gobelin bis zum Reformationsjubiläum zu gestalten und gemeinsam zu fertigen. Zwei der osteuropäischen Frauenbiographien sind bereits auf unserer website www.frauen-und-reformation.de zu finden, weitere werden folgen. Gerade diese vorgestellten Kurzbiographien zeigen, wie eng und europaweit verflochten die Beziehungen von Männern und Frauen in der Reformationszeit waren.

Aus Nordeuropa traten Frauen auf, die zu den ersten gehörten, die ihren Weg als Geistliche und ordinierte Pfarrerin gegangen sind. Hier wurde deutlich, dass sich alle Kirchen schwer taten, Frauen als gleichwertige und gleichberechtigte Amtsträgerinnen zu akzeptieren.

Solveig Lára Guðmundsdóttir, Bischöfin von Island, berichtete, wie ihre Karriere durch das LWB Trainingsprogramm Women in Leadership sehr befördert wurde. Als Bischöfin setzt sie sich intensiv für Geschlechtergerechtigkeit in ihrer Kirche ein. Ieva Purina, ordinierte Pastorin der lettischen Auslandskirche, die in Riga ehrenamtlich die Auslandsgemeinde betreut und im Verteidigungsministerium ihren Lebensunterhalt verdient, ist ein Beispiel dafür, wie kompliziert der Weg ins Pfarramt sein kann, wenn Kirchen sich wie die Ev.-Luth. Kirch in Lettland weigern, Frauen gleichberechtigt im geistlichen Amt zu akzeptieren.

Die Gleichstellung im geistlichen Amt ist eine theologische Konsequenz und Erfor-

dernis des reformatorischen Grundsatzes vom Priestertum aller Getauften und der gender justice policy, die auf Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Kirche hinzielt.

Ein Höhepunkt im Tagungsprogramm war der Besuch der Ausstellung Eine starke FrauenGeschichte 500 Jahre Reformation auf Schloß Rochlitz, die viele Frauen der Reformationszeit in gelungener Weise sichtbar macht, damalige und heutige Rollenbilder und –wahrnehmung thematisiert und den Umgang mit Erinnerungskultur damals wie heute reflektiert. Auf den Besuch vorbereitet und hingeführt hatte am Abend zuvor die Lesung von Anja Zimmer aus ihren beiden Büchern über das Leben Elisabeths von Rochlitz, die in ihrem Witwensitz Rochlitz die Reformation eingeführt hatte.

Organisiert hatte die Tagung Kathrin Wallrabe, Gleichstellungsbeauftragte der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens gemeinsam mit Frau Dr. Schimmel, Studienleiterin der Ev. Akademie Meißen in Zusammenarbeit mit den Regionalkoordinatorinnen von WICAS: Agnieszka Godfrejow-Tanogorska aus Krakau/Polen, Dr. Synnöve Hinnaland Stendal aus Norwegen, Julia Lersch, Referentin im Frauenwerk der Nordkirche und Pfarrerin Ulrike Hansen, Ev.- Luth. Landeskirche Bayern. Ulrike Hansen wurde als Regionalkoordinatorin für Westeuropa bis 2017 wiedergewählt.

Der gastfreundliche Tagungsort, die Evangelische Akademie Meißen wie die Stadt selbst boten ideale Bedingungen für einen intensiven Austausch und vielfältige Begegnungen.

v.l.:

Ieva Purina Pastorin der lettischen Exilkirche in Riga

Madeleine Dahl, Pastorin in Schweden

Dr. Cornelia Schlarb

Christliche Begegnungstage Mittel- und Osteuropa 4.–6. Juli 2014 in Wrocław

Ute Nies

Frei sein in Christus (Gal 5,1) - unter diesem Leitwort wurde zum 9. Treffen der mittel- und osteuropäischen Minderheitskirchen eingeladen - dieses Jahr nach Breslau.

Die Christlichen Begegnungstage hatten 1991 im Dreiländereck Deutschland-Polen-Tschechien begonnen und haben sich nach und nach zu einer herausragenden Veranstaltung im Leben der protestantischen Kirchen erweitert, zu einem Ort der Begegnung und des Austauschs mit Menschen aus sehr ähnlichen Traditionen und einem ähnlichen sozio-kulturellen Kontext. Aber es gibt immer noch Grenzen in den Köpfen, und oft wissen die Gläubigen nicht viel voneinander. Die Begegnungen beim Christentreffen und ihre Vorbereitung sind eine Gelegenheit, Brüder und Schwestern aus den anderen Ländern der Region kennen zu lernen.

Die Schirmherrschaft über die Christlichen Begegnungstage 2014 hatte der polnische Präsident B. Komorowski übernommen. Die Ereignisse in der Zeit vor und nach dem politischen Umbruch von 1989 sollten dabei 25 Jahre später unter dem biblischen Leitwort der Freiheit noch einmal besonders beleuchtet werden.

Prof. Jerzy Buzek, ehemaliger Ministerpräsident Polens und in den Jahren 2009-2012 Präsident des Europäischen Parlaments, Schlesier und Protestant, hielt den Hauptvortrag zur Rolle der Kirchen im Integrationsprozess der Staaten Mittel- und Osteuropas. Er sieht die Zivilgesellschaft in Europa von Verunsicherung und Nationalismus bedroht. Als Basisprojekt mit den Grundprinzipien Frieden, Freiheit und Wohlstand müsse die europäische Gemeinschaft in den Köpfen der Bürger Wurzeln schlagen, betonte er. Institutionen genügen nicht. Es gebe 28 verschiedene Zivilgesellschaften in der EU. ‚Aber wir müssen einig in dieser Vielfalt bleiben', appellierte er. In Zeiten der Diktatur vor 1989 hätten vor allem die Kirchen die Werte der Zivilgesellschaft in Osteuropa überdauern lassen. Dafür stünden sie bis heute – für Verantwortung jedes Einzelnen im Alltag und für Gemeinschaft in Verschiedenheit.' (*nach:* Tomas Gärtner, Glaube und Heimat, 13.7.14).

Verschiedene Workshops und Podien in den unterschiedlichen Sprachen der ca. 4000 Teilnehmenden aus 6 Nationen samt Gästen aus der weltweiten Ökumene wurden zur Weiterführung und Vertiefung angeboten.

„In den Podien konnte vieles oft nur angetippt werden: Ethik in der Wirtschaft, Konziliarer Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Arbeitnehmerfreizügigkeit als Aufgabe für die Diakonie. Doch kaum anderswo

werden reformatorische Tradition und Gegenwart als europäisches Projekt so greifbar wie hier" (T. Gärtner a.a.O.)

So berichteten z.B. auf dem Podium zum Problem der so genannten Eurowaisen (das sind in Polen 20% aller Kinder!) Expertinnen aus Ungarn, Polen und Deutschland von diakonischen Projekten und Beratungsangeboten für Arbeitsmigrantinnen in der häuslichen Altenpflege.

Und überhaupt die Frauen? – Zur Fragestellung: *500 Jahre danach …Reformation oder Deformation? sprach neben* dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Martin Junge, auch die polnische Theologin Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska, Koordinatorin der LWB Kommission für Frauen-Fragen für die Region Mittel-Osteuropa zum Weltbund-Projekt *Women in the ongoing Reformation.*

Immer wieder traf ich auf Amts-Schwestern aus Deutschland, Tschechien, der Slowakei und selbst aus Russland, deren Gesichter mir von unseren Theologinnen-Konventen her vertraut waren, aber eben auch auf polnische Kolleginnen, die in ihrer lutherischen Kirche immer noch nicht ordiniert werden.

Völlig unerwartet und darum umso erfreulicher für mich dann beim Bischofsforum zum *Zustand der Ev. Kirchen in ihren Staaten 25 Jahre nach den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen von 1989 unter anderem die explizite Frage an die neun anwesenden* Bischöfe nach dem Stand der Geschlechtergerechtigkeit in ihren Kirchen – gestellt vom Rektor der Christlichen Theologischen Akademie Warschau, Prof. B. Milerski.

Bischof Marek Izdebski von der Ev. Reformierten Kirche Polens fiel es leicht, auf diese Frage zu antworten, da er 2003 die erste und bis dato noch einzige Frau im geistlichen Amt in Polen, Wiera Jelinek, zur Pfarrerin ordiniert hat. Sein jüngerer lutherischer Kollege aus Danzig, Bischof Marcin Hintz, tat sich hörbar schwerer: Er schäme sich, dass er Bischof einer der wenigen lutherischen Kirchen sei, die immer noch nicht die Frauenordination zugelassen habe. Er sei jetzt aber Vorsitzender der Theologischen Kommission in der Synode und verspreche, sich intensiv um die Frage der Zulassung von Frauen zum geistlichen Amt zu bemühen. Kurz darauf war dann auch im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum vom leitenden Bischof der polnischen Lutheraner, Jerzy Samiec, im neuesten Gustav-Adolf-Blatt (3/2014. S. 14) zu lesen: *Zugleich kündigte der Bischof einen kirchenweiten Dialog zum Thema Frauenordination an und betonte die Notwendigkeit des missionarischen Aufbruchs der Kirche, besonders in der Jugendarbeit.*

Das lässt hoffen für die 4. Internationale Theologinnenkonferenz für Frauen aus Mittel- und Osteuropa 2015 in Stettin!

Was mag dann wohl im Juni 2016 Thema beim Bischofsforum sein, wenn zu den 10. Christlichen Begegnungstagen nach Budapest eingeladen wird?

Mit einem Dank an den Herrn für alle Bewahrung und die volle Freude während dieser Tage und mit einem Dankschreiben per Rundmail an alle Teilnehmenden und Mitwirkenden auf polnisch, deutsch und englisch verabschiedeten sich die Organisatoren nur wenige Tage später: *ohne Euch wäre die Begegnung nicht so toll geworden.*

Es bedeutete eine großartige Leistung, all die Übersetzungsarbeiten während der Veranstaltungen bis hin zur Dokumentation von Texten, Liedern, Fürbitteanliegen, Abkündigungen usw. in sechs Sprachen zu organisieren. Kaum kleiner mag die Herausforderung für die Veranstalter gewesen sein, Kost und Logis so reibungslos für so überraschend viele Teilnehmende bereitzustellen, ein Programm für die Jugendbegegnung, das Kinderprogramm und die Stadtführungen zu koordinieren und mit wunderbaren vielfältigen musikalischen und kulturellen Angeboten diese Tage zu bereichern.

v.l.:

Ute Nies, Jana Rumlová Tschechien

Rosemarie Barth

Glückwünsche des Theologinnenkonventes

Dorothea Heiland

Pastorin
Ieva Purina
Latvia
March 2nd 2014

Dear sister Ieva Purina,

With great joy and thankfulness we heard about your ordination as pastor in the Latvian church. Yes, we know about the situation in Latvia, and we are very glad, that archbishop Elmars Rozitis came over to Riga for this special ceremony.

Maybe you heard about our contacts to Zilgme Eglite another theologian in the Latvian church and Vija Klive president of the Association of Latvian Theologians. It would be very fine to hear from you and your work in your congregation an also from cooperations with other women theologians.

Our Association of Female Protestant Theologians in Germany exists since nearly 90 years. Once a year we are coming together for our annual meeting, for the general assembly and for discussing theological issues, worshipping, singing and praying. We are also interested to hear about and to promote ordination of women in the worldwide churches.

Actually we are working on a reformation project together with our cooperation partners which is intending to make female reformers visible. This project contents women who gave reformatory inputs through from 15. to 20. century www.frauen-und-reformation.de

More about our association you will find on our website www.theologinnenkonvent.de If you can arrange it you are hearty welcome to visit us as our ecumenical guest at our next meeting in February 22.-25. 2015 in Berlin.

God´s blessing and strength and love for your work and lots of friends who will support you.

With sisterly greetings, Dorothea Heiland

Konvent Evangelischer Theologinnen,
Dorothea Heiland Hollesenpark 4 24768 Rendsburg

Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

The Most Rev. Pat Storey
Bishop´s House
Moyglare
Maynooth
Co. Kildare
March 2 nd 2014

Dear Bishop Patricia Louise Storey, dear sister in Christ,

With great joy and thankfulness we heard about your election and consecration as bishop in the Anglican Church in Ireland. Congratulations and God´s blessings for your further work and duties.

We are the Association of Female Protestant Theologians in Germany and our association exists since nearly 90 years. Once a year we are coming together for our annual meeting, for the general assembly and for discussing theological issues, worshipping, singing and praying. In many protestant churches in Germany associations of female theologians are working for gender justice policy in their churches since more than 80 years in the church and we are also interested to hear about and to promote ordination of women in the worldwide churches.

Actually we are working on a reformation project together with our cooperation partners which is intending to make female reformers visible. This project contents women who gave reformatory inputs through from 15. to 20. century www.frauen-und-reformation.de

More about our association you will find on our website www.theologinnenkonvent.de and also about the Interreligious Conference of European Women Theologians (ICETH) http://www.iketh.eu

Stay blessed and always receive strength, power and hope for all you are going to do.

With sisterly greetings, Dorothea Heiland

Welcome, Bischöfinnen

Ralf Sotscheck

Geht doch: Die Church of England lässt künftig Frauen fürs Bischofsamt zu. Selbst der evangelikale Flügel hat nichts dagegen – um eine Krise abzuwenden.

Knapp 4.000 Priesterinnen amtieren in der anglikanischen Kirche

Diesmal waren auch die Laien für Bischöfinnen. Die Generalsynode der Church of England stimmte am Montagabend im nordenglischen York mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit dafür, künftig Frauen zum Bischofsamt zuzulassen.

Vor knapp zwei Jahren hatten die Anglikaner das noch abgelehnt. Zwar stimmten auch damals Bischöfe und Geistliche mit deutlicher Mehrheit dafür, ebenso wie 42 der 44 Diözesen. Doch die Laien spielten nicht mit: Die Zweidrittelmehrheit, die in allen drei Kammern erforderlich ist, wurde um sechs Stimmen verfehlt. Diesmal stimmten 152 Laien dafür, 45 dagegen, fünf enthielten sich.

Bereits zu Beginn der Debatte wurde klar, dass es eine Mehrheit für Bischöfinnen geben würde. Die ersten zehn Redner, die 2012 noch mit Nein gestimmt hatten, erklärten, dass sie ihre Meinung geändert haben. Thomas Sutcliffe von der Laienkammer, der 2012 mit Nein gestimmt hatte, sagte: „Beide Länder, die am Sonntag im Endspiel um die Fußball-Weltmeisterschaft standen, haben Frauen als Regierungschefs. Die bischöfliche Femininität wird die Kirche bereichern."

Selbst einige Mitglieder des konservativen evangelikalen und anglo-katholischen Flügels gaben im Interesse der Einheit der anglikanischen Kirche – mit 1,7 Millionen Gottesdienstbesuchern die größte Glaubensgemeinschaft in Großbritannien – ihren Widerstand gegen Bischöfinnen auf.

Einigkeit herrscht in der Frage dennoch nicht. Die Church of England ist die

Mutterkirche der Anglikanischen Gemeinschaft. In der Teilkirche in den USA gibt es bereits seit 1989 Bischöfinnen, auch in Neuseeland, Kanada, Australien und Südafrika sind sie gang und gäbe. Im September vorigen Jahres hat die Schwesterkirche Church of Ireland zum ersten Mal eine Bischöfin ernannt.

In vielen Entwicklungsländern lässt die anglikanische Kirche jedoch Frauen nicht einmal zum Priesteramt zu. In Großbritannien hatte es vor 20 Jahren eine erbitterte Debatte über die Ordination von Priesterinnen gegeben. Damals setzten sich die Modernisierer durch. Heute stellen die knapp 4.000 Priesterinnen ein Drittel aller Geistlichen. Diese Normalität prophezeit Thomas Sutcliffe auch den Bischöfinnen: „Schon bald wird es normal und nicht bemerkenswert sein, Bischöfinnen zu haben."

Mit dem Votum hat die Church of England eine existenzielle Krise abgewendet. Ein Bischof, der anonym bleiben wollte, hatte am Vorabend der Debatte im Guardian gewarnt: „Die Synode wäre schwachsinnig, nicht dafür zu stimmen. Das würde einen irreparablen Schaden für die Kirche anrichten. Die Menschen würden uns nicht für glaubwürdig halten, und das wären wir auch nicht." Das Unterhaus hatte angedroht, im Falle der Ablehnung von Bischöfinnen selbst ein Gesetz einzubringen.

Justin Welby, Erzbischof von Canterbury und oberster Geistlicher der britischen Anglikaner, sagte, die erste Bischöfin könnte schon vor Weihnachten ordiniert werden. Zuvor muss das Parlament das Gesetz verabschieden und es der Synode im November erneut vorlegen, damit sie es formal in Kraft setzt. Da die Ordination eines Bischofs, der eine Diözese leitet, ein relativ langwieriger Prozess ist, wird die erste Frau im Amt wahrscheinlich nur eine Assistenzbischöfin sein.

http://m.taz.de/Anglikanische-Kirche-von-England/!142421;m/

Aufruf 15.7.2014

Austausch mit Pastorinnen 2013 – in Japan und anderswo

Ute Nies

Ins Wasser fällt ein Stein…

Die 30. Jahrestagung der Forschungsgemeinschaft japanischer Theologinnen fand im Juni 2013 in der Fujimichou-Kirche in Tokyo statt, wo 1933 - also genau vor 80 Jahren - die erste Pastorin im Rahmen der Vollversammlung der Kirche in ihr Amt eingeführt worden war.

Rev. Mrs. Suzuko Sunohara schickte uns dazu ein Grußblatt mit dem Foto der Kirche und den Unterschriften von 20 Tagungsteilnehmerinnen.

In ihrem kurzen auf englisch verfassten Tagungsbericht schreibt sie unter anderem:

„Paulus hat Christi Heil seiner Zeit in einer Welt verkündigt, die voller menschlicher Übel war.

Paulus lehrte, diese Übel von Gemeinde-Mitgliedern fern zu halten und der Welt das Heil zu zeigen.

Auch wir setzen unsere Leben in dieser Welt ein und sind es ihr schuldig, mit solch schwachen Menschen zu leben und sie durch das Heil Christi stark zu machen.

Dieses Mal hörten wir zwei Berichte von Mitgliedern aus unserer Forschungsgemeinschaft, die neben ihrem Auftrag als Pastorinnen einer Gemeinde auch noch einen Sonderauftrag haben.

Eine Pastorin aus unserem Kreis geht in Gefängnisse, um den Gefangenen Sicherheit und Erleichterung für ihre Herzen zu bringen. In Japan haben derzeit 47 Pastorinnen neben mehr als tausend Pfarrern eine solche Beauftragung zur Gefängnisseelsorge. Sie verkündigen die christliche Botschaft bei den Treffen in den Gefängnissen und bieten den einzelnen Gefangenen Seelsorge an, egal ob die Männer oder Frauen Christen sind oder nicht.

Der zweite Erfahrungsbericht kam von einer Seelsorgerin aus einem christlichen Krankenhaus mit einem geriatrischen Schwerpunkt.

Vor der 30. Mitgliederversammlung hielten wir unser jährliches Treffen in der Nähe der Kirche ab. Wir studieren zurzeit den 1. Korintherbrief des Apostels Paulus. Dieses Jahr beschäftigten wir uns mit dem 11. + 12. Kapitel – besonders im Blick auf Exegese und Predigt.

Rev. Anzai berichtete uns vom Theologinnenkonvent und zeigte uns viele Fotos.

Wir danken Ihnen für die Möglichkeit eines so einzigartigen Austauschs mit einem

so weit entfernten Land. Wir fühlen uns dadurch in unserer Mission hier ermutigt. Wir bitten um den Frieden und die Herrlichkeit unseres Herrn für Sie und für die ganze Welt."

Zur Fortführung und sprachlichen Erleichterung dieses Austauschs mit Japan

hat U. Nies übers Jahr mehrere japanische PfarrerInnen in Deutschland und deutsche PfarrerInnen, die mal in Japan studiert oder gearbeitet haben, angeschrieben – allerdings ohne Erfolg, da sie alle zu beschäftigt sind oder sich sprachlich zu eingeschränkt fühlen für Übersetzungsdienste.

Umso erfreulicher ist es da, dass **Pfarrerin Sabine Kluger,** die vor 1 Jahr als Brückenbauerin der **ems** (Evangelische Mission in Solidarität) und als ökumenische Mitarbeiterin des KYODAN (United Church of Christ in Japan) nach Japan ausgesandt worden ist, sich am 19.2.2014 bereit erklärt hat, auf Bitten des Theologinnenkonvents auch ganz offiziell den Kontakt zu den japanischen Pastorinnen aufzunehmen und als Verbindungsfrau zur Verfügung zu stehen.

Sie wird dabei auf die bisherigen Kontakte zu **Pastorin Teiko ANZAI** und die wertvollen Übersetzungsdienste von **Pfarrer Takahiso Yamamoto** zurückgreifen können.

Sie verfasst regelmäßig Japan-blogs, in denen sie auch schon über ihre ersten Eindrücke und Anfragen in der Begegnung mit asiatischen Theologinnen während der ÖRK Vollversammlung in Busan berichtet hat.

(www.ems-online.org/programme/oekumenische-mitarbeitende/erfahrungsberichte/blog-japan)

Auf deutscher Seite wird **Pfarrerin Susanne Langer** nach ihrem Ausscheiden aus dem Konventsvorstand die Kontakte nach Japan weiter pflegen.

Das deutsch-japanische Theologinnen-Netzwerk beginnt sich zu festigen, tragfähig auch für verschiedene andere sinnvolle Kontakte zu werden.

Aus der **Initiative „Frauenordination weltweit"** am Konventsstand auf dem Markt der Möglichkeiten beim Hamburger Kirchentag, Mai 2013, sind neben einer Weltkarte zum Thema und einem Länder- bzw. Kirchenordner mit biographischen Hinweisen zu Frauen im Pfarramt weltweit auch neue persönliche Kontakte zum Theologinnenkonvent entstanden (cf. die mancherlei erfreulichen Eintragungen von ökumenischen StandbesucherInnen im Gästebuch des Konvents).

Pastorin Friederike Heinecke wird der Bitte einer Pastorin aus Bali um Erfahrungsaustausch mit der nationalen indonesischen Vereinigung von Theologinnen in Indonesien nachkommen.

(**ATEWI** – Association of Theologicaly Educated Women in Indonesia)

Pfarrerin Ute Nies ist zum Thema Frauenordination in Kontakt mit französischsprachigen Kirchenvertreterinnen gekommen (u.a. Marokko, Maóhi in frz. Polyne-

sien, Mozambique).

Sie wird die Dokumentation zur Frauenordination weltweit weiter fortführen und nimmt dazu gerne Hinweise auf neue Entwicklungen weltweit entgegen (nies.ute@gmx.de).

Oben: Forschungsgemeinschaft japanischer Theologinnen bei der 30. Jahrestagung in Tokyo

Rechts: Pastorin Teiko Anzai

Links: Pfarrerin Sabine Kluger

Erste Pfarrerin der ILCH ordiniert

Gabriele De Bona

Hanna Schramm ist am 15. März 2014 in der Erlöserkirche in Santiago de Chile von Bischof Siegfried Sander ordiniert worden. Sie ist die erste Pfarrerin in der Lutherischen Kirche in Chile (Iglesia Luterna en Chile – ILCH). Vera Gast-Kellert, Leiterin der GAW-Frauenarbeit, hat im Namen des GAW gratuliert.

Ein Bericht mit Dank von Hanna Schramm an die Frauenarbeit für die Unterstützung in Chile

„Als ich anfing darüber nachzudenken, was ich denn nach meinem Theologiestudium in Chile machen könnte, kam es mir nicht in den Sinn, dass ich tatsächlich einmal als erste Pfarrerin in der lutherischen Kirche in Chile tätig sein werde.

Dies ist nun möglich geworden, weil mich dabei verschiedene Menschen unterstützten, zum einen die Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werks und zum anderen der Präsident der Kirche Jürgen Leibbrandt und der Bischof Siegfried Sander. Im Laufe der zwei Jahre kamen noch viele andere liebe Menschen hinzu. Etwas Neues kann man nur mit gutem Gefühl anfangen, wenn es auch von anderen gewünscht ist. Daran zu denken, dass die Frauenarbeit des GAW sich für mich einsetzt, hat mich immer wieder in Momenten der Unsicherheit bestärkt.

Ich musste und muss an meiner Aussprache und an meinen Spanischkenntnissen arbeiten. Ich musste meine Rolle finden. Ich musste lernen zuzuhören. Ich musste lernen auf der einen Seite Verständnis und Geduld aufzubringen, wenn man mir mit Skepsis begegnete, weil ich eine Frau oder an sich unbekannt war. Auf der anderen Seite entwickelte ich Selbstvertrauen, um zu vermitteln, dass der Pfarrberuf unabhängig vom Geschlecht gut ausgeübt werden kann. Viele Menschen ließen sich davon überzeugen. Viele freuten sich auch über meine Ankunft und sind begeistert, dass nun eine Frau sich die pastorale Arbeit der Kirche einbringt. Daran zu denken hat mich über alle Unsicherheit hinweg getragen. Ich habe gemerkt, dass allein meine Anwesenheit ein Umdenken bewirkt. Viele sind einfach nicht auf die Idee gekommen, dass auch eine Frau im Pfarramt tätig sein kann, nur weil sie es nicht vorher kannten. Ich habe es sehr schätzen gelernt, dass es die Zeit des Vikariats gibt. Es tut gut, wenn man sich sagen darf, dass man noch „Lernende“ und „Beobachtende“ ist. Das nahm mir den Druck, alles richtig und zu viel machen zu wollen.

Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung durch die Frauenarbeit des GAW. Ich denke jedes Mal daran, wenn ich mir meinen Talar anziehe, der mir vor der Abreise vom GAW überreicht wurde. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Vera Gast-Kellert und Martin Kellert als Vertreter der Frauenarbeit bei meiner Ordina-

tion dabei sein konnten. Die vielen Segenswünsche und Geschenke haben mich für meine zukünftigen Aufgaben inspiriert. Bei meiner Ordination dachte ich: „Ich habe das doch eigentlich nicht verdient.“ Als ich das einem Kollegen erzählte, meinte er lachend: „Ja, so ist die Gnade Gottes.“ Ich habe hier in Chile nicht nur durch mein Vikariat, sondern auch durch andere Projekte erfahren, wie das Gustav-Adolf-Werk dazu beiträgt, dass die Gnade Gottes in Chile und an vielen anderen Orten erfahren wird.

Nun hoffe ich, dass auch durch mich die Gnade Gottes erfahren wird. Mir liegt vor allem daran, dass die lutherischen Kirchen in Chile Orte sind, wo jeder sich mit seinen Fragen, Zweifeln, Sorgen und Ängsten, verschiedenen Herkünften und Lebenserfahrungen, aber auch mit seinen Ideen angenommen und aufgehoben fühlt.

Es grüßt Sie ganz herzlich, auch im Namen der lutherischen Kirchen, Pfarrerin Hanna Schramm aus Chile.“

Lizbeth Zulanlly Chaparro Camargo in Kolumbien ordiniert

Lizbeth war im Studienjahr 2012/13 Stipendiatin des Stipendiatenprogramms des GAW, an dem sich auch die Frauenarbeit mit 9.000 € beteiligt. Sie wird demnächst bei dem indigenen Volk Kogi arbeiten.

Lizbeth schreibt: „Ich freue mich, dass ich etwas über mein Leben mit Deutschland teilen kann. Im Dezember hatte ich eine mündliche Kirchliche Prüfung, die ich bestanden habe.

Dann war am 16. März 2014 die Ordination.

Ich bin glücklich darüber und hoffe, dass ich eine gute Arbeit bei den Kogi tun werde. Ich bereite mich jeden Tag vor, weil ich dort eine Lehrerin für Bibelarbeit und Spanisch sein werde.

Ich werde im Juli für ein Jahr zu den Kogi fahren, aber ich bete zu Gott, dass ich vielleicht noch länger dort bleiben kann.

Liebe Grüße aus Kolumbien“

Aus: Frauen-Newsletter. Informationen aus der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werks e.V. Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (GAW) 15.4.2014

Roman Catholic Women Priests Deutschland
Aus dem Newsletter

Gottesdienste

Auf vielfachen Wunsch fanden die ersten „öffentlichen“ Gottesdienste mit uns Frauen als r.k. Priesterinnen sowohl in Stuttgart als auch in Gottmadingen statt.

Wir haben uns sehr gefreut, dass bereits zu den ersten Gottesdiensten einige Menschen von nah und fern sich auf den Weg gemacht haben, um mit uns Gott zu danken und zu lobpreisen.

In Stuttgart sind wir sehr dankbar, dass uns die Asemwaldgemeinde mit der zur Verfügung stellen der Kapelle und des Clubraums einen würdigen Rahmen ermöglicht; so konnten z.B. im Rahmen des Adventsgottesdienstes drei Kinder ihre Erstkommunion feiern.

Auch in Gottmadingen finden sich in dem stilvollen Kerzenladen von Judith Gigl Einzelpersonen bis mehrere Familien Menschen zusammen, die manchmal schon lange darauf gewartet haben, mit uns ein prophetisches Zeichen zu setzen…

Es war stets auch sehr schön und bereichernd, im Anschluss an den Gottesdienst gemütlich beisammen zu sitzen und sich gegenseitig besser kennen zu lernen.

Eigentlich müsste uns Papst Franziskus sehr dankbar sein - denn manch eine/r, die/der aus den verschiedensten Gründen bei uns eine Schwester im Glauben sucht, ist von der offiziellen Amtskirche an den Rand gedrängt worden.

Wir möchten auch hierbei ein konkretes Zeichen setzen und wie unser Vorbild Jesus Christus handeln und den suchenden Menschen ein Stück entgegen gehen… wir freuen uns sehr, wenn wir auch Sie in einem unserer nächsten Gottesdienste begrüßen dürften!

Weltweit wird unsere Bewegung mittlerweile mit Interesse verfolgt und begleitet…

Im Oktober/November wurden wir von Prof. Dr. Christina Gringeri und ihrer Übersetzerin besucht und für ihr neues soziologisches Forschungsprojekt „Internationale Priesterinnenbewegung RCWP“ interviewt. In zwei bis drei Jahren werden wir ihre gesammelten Erkenntnisse dann vermutlich als Buch in den Händen halten…

Barbara Velik aus Österreich schreibt derzeit eine Doktorarbeit über die „Danube Seven“ und ein Student einer Filmakademie arbeitet derzeit an einer Dokumentation über priesterlose Gemeinden und wird dazu Dr. Ida Raming interviewen.

„Unser Thema“ in der Zeitschrift „Wendekreis“ (erhältlich ab Ende Januar 2014)

Demnächst werden auch in der Schweiz durch die Betlehem Mission Immensee in der Zeitschrift „Wendekreis“ Frauen porträtiert, die sich zur röm. kath. Priesterin berufen fühlen. Die Redaktionsleiterin Ruth Eberle startete im Mai 2013 einen öffentlichen Aufruf und suchte Frauen, die bereit wären, den interessierten Menschen ihre Motivation, ihren Umgang mit ihrer – derzeit nicht offiziell erfüllbaren-Berufung zu teilen.

Derzeit erreicht der Wendekreis bei einer Nutzauflage von 15500 Exemplaren ca. 50.000 LeserInnen. Der Titel wird voraussichtlich sein: „Römisch-Katholische Priesterinnen – auf diese Frauen verzichtet die röm.-kath. Kirche!“

Eine Einzelnummer kostet 6,00€. Zu bestellen unter mkoch@betlehem-mission.ch

Wanderausstellung „Katholikinnen und Konzil“

Nicht nur wir arbeiten an dem Projekt „Gleichberechtigung für die Frau in der röm. kath. Kirche - auch z.B. im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) wurde fleißig gearbeitet und eine Wanderausstellung erarbeitet, auf die wir Euch/ Sie auch gerne hinweisen möchten.

Die Wanderausstellung mit 12 farbig bedruckten Roll-Ups befasst sich mit der Beteiligung von Frauen am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965). Sie erinnert an engagierte Theologinnen dieser Zeit und an die 23 Konzilshörerinnen im Petersdom, darunter auch die KDFB-Vorstandsfrau Dr. Gertrud Ehrle, stellt wichtige Konzilsaussagen aus Frauenperspektive vor und möchte zum Gespräch über die Anliegen von Frauen in der Kirche heute anregen.

Die Ausstellung wurde konzipiert von Dr. Regina Heyder und Dr. Gabriele Zinkl (beide KDFB) und basiert auf dem Buch der Theologischen Kommission des KDFB: „Die Tür ist geöffnet. Das Zweite Vatikanische Konzil – Leseanleitungen aus Frauenperspektive“ (Aschendorff-Verlag 2013, 152 S., 14,80 €).

Die detaillierten Angaben zum Veranstaltungsort und der Veranstaltungszeit finden Sie zu gegebener Zeit auf der Homepage www.stuttgart.frauenbund.de

DVD „Pink smoke over the Vatican“

Die DVDs „Pink smoke over the Vatican“ (mit deutschen Untertiteln) sind nun fertig und können ab sofort (für ganz Eilige…) unter www.eyegoddess.com direkt bei Jules Hart bestellt werden. Wenn es aber nicht so eilig ist, dann können Sie mir gerne per Mail (Regina.Ladewig@t-online.de) schreiben, wie viele Sie gerne zum Stückpreis von derzeit 22,00 € (inkl. Frachtkosten, Steuer- und Einfuhrzollgebüh-

ren) bestellen möchten.

Ich werde demnächst eine Sammelbestellung aufgeben, denn dann müssen wir nur einmal Banküberweisungsgebühren nach Amerika zahlen…

Wenn Sie Interesse an einer DVD oder einer weiteren öffentlichen Aufführung haben, dann wenden Sie sich doch bitte per Email bei uns. Wir geben Ihnen dann gezielt Rückmeldung.

Homepage

Mittlerweile hat unsere Homepage über 21.600 Klicks seit Februar 2013 erreicht, damit hat sich die ursprüngliche Besucherzahl von 1000 Besuchern pro Monat auf derzeit 2000 Besucher nahezu verdoppelt!!! Das ist echt unglaublich - aber irgendwie auch schön, denn so können ganz unkompliziert durchaus auch kirchliche Amtspersonen mitverfolgen, was die heilige Geistkraft alles bewirken kann…

Da die Homepage privat betrieben wird und der Beruf Vorrang hat, haben Sie bitte Verständnis dafür, dass diese Homepage erst nach und nach voll aufgebaut, mit Bildern, Videos und Texten versehen werden kann. Und eine Aktualisierung sich auch mal um ein paar Wochen verzögern kann, - wir arbeiten daran…

Wir arbeiten nach wie vor daran, dass wir 7 Personen finden, die mit unserer Hilfe einen gemeinnützigen Verein gründen können, über den dann z.B. Spendenquittungen ausgestellt werden können, wenn uns jemand finanziell (z.B. Übernahme von Flyerkosten o. ä.) unterstützen möchte. Wenn Du / Sie es sich vorstellen könnt, eine dieser Vereinsgründermitglieder zu sein, dann bitte kurze Rückmeldung an uns.

Segen für Dich

Der barmherzige und gute GOTT segne Dich.

Mögest Du immer einen Freund/eine Freundin an Deiner Seite haben, der/die Dir Vertrauen gibt, wenn es Dir an Licht und Kraft gebricht.

Möge GOTT auf dem Weg, den Du vor Dir hast, vor Dir hergehen.

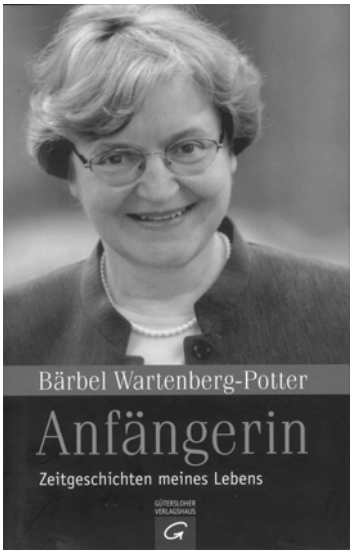
Jede Gabe, die Dir GOTT schenkt, möge mit Dir wachsen und Dir und anderen dazu dienen, Freude zu schenken.

Das ist mein Wunsch für Dich - heute und alle Tage.

Amen.

Aus dem Newsletter 2, 2014

Rezensionen



Bärbel Wartenberg-Potter

Anfängerin. Zeitgeschichten meines Lebens

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013

320 S. gebunden, 19,99 €

ISBN 978-3-579-08164-9

Ist es Bescheidenheit, die eine Frau am Ende eines bewegten und erfolgreichen Berufslebens als Titel ihrer Erinnerungen „Anfängerin" zu wählen? Beim Lesen der „Zeitgeschichten" wird deutlich, dass Bärbel Wartenberg-Potter immer wieder mit viel Mut in verschiedene Arbeitsfelder der Kirche eingestiegen ist. Ein Zitat der Philosophin Hannah Arendt, als Motto dem Buch voraus zu stellen, macht deutlich, wie sehr jede Veränderung im beruflichen Leben ein Neubeginn war, den die Autorin mit Neugier und Spannung gegangen ist. Nicht nur in verschiedenen Bereichen kirchlicher Aufgaben hat sie gearbeitet, auch zahlreiche Umzüge machten die jeweiligen Neuanfänge nötig.

Bärbel Wartenberg-Potter erzählt sehr persönlich, lebendig und offen von ihren Schritten, von Hoffnungen und Enttäuschungen, von Liebe und Traurigkeiten. Und dabei wird zugleich deutlich, dass ihre politische und theologische Ausrichtung immer auch die wesentliche Rolle gespielt hat.

Bärbel Wartenberg-Potter „erzählt" ihre Lebensgeschichte(n) mit der Begeisterung, mit der sie auch im beruflichen Alltag gewirkt hat, sei es als Gemeindepastorin, beim ökumenischen Rat der Kirchen, bei der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen oder als Bischöfin; sei es als Kirchenpolitikerin oder als feministische Theologin; sei es in Baden-Württemberg, in Frankfurt/M, in Genf, in der Karibik, in Nordelbien oder auf zahllosen Konferenzen und Tagungen.

Dass sie neben oder bei all diesen Aufgaben auch zahlreiche Bücher und Aufsätze veröffentlicht hat, entdeckt die Leserin/der Leser ganz am Ende des Buches. Zur Einstimmung in die weitere Lektüre sind auch drei Predigten abgedruckt, denn Predigerin war und ist Bärbel Wartenberg-Potter mit Überzeugung und Tiefgang.

Aus dem Amt einer Bischöfin ist sie 2008 in den Ruhestand verabschiedet worden. Sie lebt an der Seite ihres Mannes Philip Potter in Lübeck, ihrer letzen Wirkungsstätte. Und seit 2009 gibt es einen neuen Anfang: Bärbel Wartenberg-Potter ist

Vorsitzende des Kuratoriums des „Instituts für Theologische Zoologie“. Da geht es um „den theologischen Ort der Tiere in Gottes Welt“ (S.289), eine Herausforderung angesichts des Umgangs mit unseren Mitgeschöpfen.

Ein Kontinuum bei allen Anfängen im Leben der Theologin ist ihre Herkunftsfamilie; der Kontakt zu den fünf Schwestern in Süddeutschland ist herzlich und fest.

Es lohnt sich, dieses Buch zu lesen und den Schritten dieser vielseitigen Frau zu folgen.

Dorothea Heiland

Ida Raming

Römisch-katholische Priesterinnen. Realität in der gegenwärtigen und zukünftigen Kirche!

LIT Verlag, Berlin 2013

Theologische Plädoyers Bd. 6

130 S. Paperback, 16,90 €

ISBN 978-3-643-12307-7

Pünktlich zum 50jährigen Jubiläum des 2. Vatikanischen Konzils erschien 2013 Ida Ramings neuestes Buch zu Beginn und Entwicklung der Priesterinnenbewegung in der römisch-katholischen Kirche. Die Autorin gehört selbst zu den Pionierinnen dieser Bewegung und zur Gruppe der ersten sieben geweihten Priesterinnen. Schon als junge Studentin haben Ida Raming und ihre inzwischen verstorbene Freundin Iris Müller eine Eingabe an das 2. Vatikanische Konzil gemacht, um die Priesterinnenfrage auf den Verhandlungstisch zu bringen. Ramings Dissertationsthema über den Ausschluss der Frau vom priesterlichen Amt, in den 1960er Jahren gefürchtet und umstritten, ist heute ein Standardwerk zum einschlägigen Thema. Als erweiterte Neuauflage unter dem Titel „Priesteramt der Frau. Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche“ mit einer ausführlichen Bibliographie (1974-2001) ist dieses Werk ebenfalls im LIT-Verlag erhältlich.

„Den für die Frauenordination kämpfenden Frauen ging es nie nur um gleiche Rechte für Frauen in der Kirche, sondern immer auch um eine biblisch begründete Reform und Erneuerung der kirchlichen Ämter“ (S.58), schreibt Raming in ihrem neuesten Buch. Gut gebündelt erhalten Leserinnen und Leser Antwort auf die Frage, warum der Zugang zu Ordination und Priesteramt für die Frauen und die

Reform der Kirche von zentraler Bedeutung ist. Die Stimmen für und gegen die Frauenordination werden präsentiert, ebenso die Widerstände gegen die Frauenordination seit dem 2. Vatikanischen Konzil beschrieben. Seit 2002 ist die internationale Bewegung „Römisch-katholische Priesterinnen“ nicht mehr aus der Kirche wegzudenken oder zu vernachlässigen, auch wenn der Vatikan mit drastischen Restriktionsmaßnahmen geantwortet hat. Ein Bild- und ein Dokumentarteil im Buch verdeutlichen die bleibende und segensvolle Präsenz der Priesterinnenbewegung.

Wer schon immer mal wissen wollte, warum, wie und wo die Priesterinnenbewegung in der römisch-katholischen Kirche begann und ein gutes zusammenfassendes Werk dazu sucht, sollte Ida Ramings neuestes Buch zur Hand nehmen.

Cornelia Schlarb

Antje Röckemann, Antje Grüter, Diana Klöpper, Anne-Kathrin Koppetsch, Heidemarie Wünsch (Hg.)

„Mein Gott, was haben wir viel gemacht!“ Geschichte der westfälischen Theologinnen von 1974 bis 2014

Luther-Verlag, Bielefeld 2014

262 S. Paperback, 19,95 €

ISBN 978-3-7858-0645-6

Die Geschichte des westfälischen Theologinnenkonventes und der westfälischen Theologinnen gleicht einem Fluss, der sich im Laufe der Zeit in mehrere Arme aufteilt und nach 80 Jahren wieder in ein gemeinsames Flussbett eingemündet ist. Den ersten Teil dieser Geschichte hat Erika Kreutler in ihrem 2007 im gleichen Verlag veröffentlichten Buch „Die ersten Theologinnen in Westfalen 1919-1974“ (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte Bd. 32) beschrieben. Auf Kreutlers Recherchen aufbauend und diese ausbauend haben die Herausgeberinnen und Autorinnen anlässlich des dreifachen Jubiläums in Westfalen (80 Jahre Theologinnenkonvent, 40 Jahre Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt und 25 Jahre Westfälischer-Theologinnentag) ein Nachfolgewerk geschaffen, das sich sehen lassen kann.

Das Verstehen der eigenen Geschichte ist ein wesentliches Anliegen dieses Buches. Das Selbstverständnis der unterschiedlichen Netzwerke und Theologinnen-

zusammenschlüsse und ihr Verhältnis zueinander werden herausgearbeitet, ebenso wird der nicht ganz einfachen Frage der offiziellen Vertretung der Theologinnen auf landeskirchlicher Ebene in unterschiedlichen Zeiten nachgegangen. Dass jede Theologinnengeneration ihre ureigenen Fragestellungen an Theologie und Kirche mitbringt bzw. diese im Austausch untereinander entwickelt und mit der Kirchenleitung aushandelt, wie z.B. Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder Sinn und Unsinn von Auswahlverfahren durch Assessment, wird in diesem Buch sehr deutlich.

In Überblicksdarstellungen, Interviews, Zeitzeuginnenberichten, anhand von Dokumenten und mit viel Bildmaterial wird ein Stück Theologinnengeschichte sichtbar gemacht, das mehrere Generationen umfasst sowie alte und neue Fragestellungen in den Blick nimmt. Ein Aufgabenkatalog für weitere Bücher mit den Fragen, die in diesem Buch nicht vertieft werden konnten, liefern die Herausgeberinnen gleich mit. Auch die tabellarischen Zusammenstellungen zur Entwicklung im Pfarrdienst und zur Geschichte der Theologinnen in Westfalen fehlen nicht. Ein facettenreiches und spannendes Buch, das sich in einem Zug durchlesen lässt. Am Ende kann ich dem Titel nur zustimmen: „Mein Gott, was haben die westfälischen Theologinnen viel gemacht!“

Cornelia Schlarb

Inta, die Nachfolgezeitschrift der Schlangenbrut, liegt seit März 2014 in 2 Ausgaben vor.

4 Ausgaben im Jahr zu 20,- € zzgl. Versand

Manche inhaltlichen Bereiche wie Buchvorstellungen, Nachrichten u.a. finden sich auch in der neuen Zeitschrift wieder.

Die interreligiöse Vielfalt , das Zusammenleben der religiösen Gemeinschaften und die Frauenperspektive in den drei Buchreligionen sind zum Konzept geworden. In der Redaktion arbeiten jüdische, christliche und muslimische Frauen mit. Während die erste Nummer Artikel aus allen drei Schriftreligionen, Judentum, Christentum, Islam veröffentlicht, liegt der Schwerpunkt der 2. Ausgabe auf Beiträgen aus dem jüdischen Leben und jüdischer Frauenperspektive.

Klara Butting

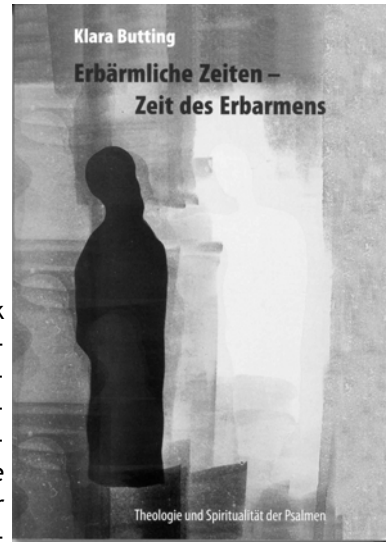
Erbärmliche Zeiten — Zeit des Erbarmens

Theologie und Spiritualität der Psalmen

Erev-Rav, Uelzen 2013

146 S. Paperback, 16,- €

ISBN 978-3-932810-53-4



Klara Butting nimmt uns in ihrem neuesten Werk mit auf einen befreiungstheologischen Meditationsweg durch das Buch der Psalmen. Die ausgewiesene Alttestamentlerin und Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle in Niedersachsen hat die Gesamtkomposition der Psalmen im Blick, wenn sie pars pro toto einzelne Psalmen auf diesem Weg auslegt. Erwachsen ist dieses Buch aus den Gesprächen, Seminaren, Sabbattagen an der Woltersburger Mühle beim „Murmeln und Singen der Psalmen“ (S. 10). Der gesamte Psalter, der die Gebete eines Kollektivs vereint, lebt vom Dreiecksverhältnis Gott – Mensch – Welt.

Zur Ouvertüre werden Psalm 1 und 2 ausgelegt, in denen das Zuhausesein in einer anderen Welt, in einer literarischen Widerstandswelt anklingt. Im Kapitel „Gott und Menschen: Glaubensbündnis für die Erde“ interpretiert und meditiert Butting die Psalmen 3–14 und 15–24. „Die Betenden werden durch den Psalter in eine messianische Existenz hineingenommen … entdecken die eigene messianische Kraft und üben sie ein“ (S. 32) und können Wege gehen, die noch gar nicht sind.

In „Trauerarbeit“ folgt sie den Interventionen von Frauen, ihren Träumen einer gewaltfreien Welt in Psalm 46–v48 bis zu Psalm 51, in dem der „Traum einer gesellschaftlichen Alternative ohne Krieg und Gewalt ... neu geträumt“ (S. 82) wird. Das Schlusskapitel „Die Heilung der Welt“ gibt die Zielrichtung an. „Der Weg des Glaubens“ wird exemplarisch an Psalm 90–92 deutlich. Die Betenden leiden nicht an ihrer Endlichkeit, sondern an der Sinnlosigkeit, dem Ausgeliefertsein an Schuld und Verfehlung. Der Monotheismus, den die Psalmen 93–100 vertreten, beharrt darauf, dass ein Recht für alle gilt, ist „Widerstand gegen eine Sprache der Macht“ (S. 126). So wird auch „in erbärmlichen Zeiten … eine Zeit des Erbarmens denkbar und erzählbar. … Im Gebet wird der untrennbare Zusammenhang von göttlichem und menschlichem Handeln erfahrbar.“ (S. 134) Mit diesem Buch, das anregend und widerständig ist, lohnt es sich, im Gespräch zu bleiben.

Cornelia Schlarb

Simona Schellenberger, André Thieme und Dirk Welich (Hg.):

eine Starke Frauengeschichte 500 Jahre Reformation

01. Mai — 31. Oktober 2014 Schloss Rochlitz

Begleitband zur Sonderausstellung

Sax-Verlag Beucha, Markkleeberg 2014

120 S. Paperback, zahlreiche Abb., 9,- €

ISBN 978-3-86729-132-3

Im Museumsshop auf Schloß Rochlitz oder online ist dieser Katalog zur Ausstellung erhältlich. Über 150 hochwertige Abbildungen aus 500 Jahren Geschichte und etliche Beiträge mit übergreifenden Themen wie „Schrift und Gewissen — Frauen und ihre Auseinandersetzung mit dem »sola scriptura«“ von Ute Gause oder „Ehebruch — Sünde oder eine frühe Form von Gleichberechtigung?“ von Dirk Welich, „Judith — Zur Aktualität einer biblischen Heldin im 16. Jahrhundert“ von Bettina Uppenkamp oder „Schöne Caritas. Lukas Cranachs Caritas-Darstellungen im Spiegel humanistischen Familienverständnisses“ von Anke Fröhlich sind hier versammelt. Ebenso werden einzelne starke Frauen der Reformation wie Herzogin Elisabeth von Rochlitz, Katharina von Bora oder Elisabeth von Calenberg-Göttingen unter verschiedenen Einzelaspekten in den Blick genommen und Sonja Domröse berichtet von Flugschriftenautorinnen, Dichterinnen und Predigerinnen der Reformationszeit.

Im Museumsshop gibt es außerdem viele weitere interessante und pfiffige Produkte zu kaufen.

http://www.schloss-rochlitz.de/de/museumsshop/

Cornelia Schlarb

Alexander Hanisch-Wolfram (Hg.):

Die Hälfte des Himmels. Protestantische Impulse zur Gleichberechtigung der Frauen

Katalog zur Sonderausstellung im Evangelischen Kulturzentrum Fresach, 26. April bis 31. Oktober 2014

Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 2014

103 S. Paperback, zahlreiche Abb., 12,- €

ISBN 978-3-7084-0526-1

http://www.evangelischeskulturzentrum.at/service_de/C16/publikationen/

Im Ev. Kulturzentrum in Kärnten, zwischen Spittal an der Drau und Villach gelegen, läuft fast zeitgleich eine Ausstellung, die die protestantischen Impulse zur Gleichberechtigung der Frauen zum Inhalt hat. Vier Überblicksartikel eröffnen den Band: „Zwischen Herrschaft und Gefährtenschaft. Geschlechterkonzepte und Handlungsräume von Frauen im Protestantismus in der Frühen Neuzeit“ von Margareth Lanzinger, „Theologische Grundlegungen und Langzeitwirkungen reformatorischer Impulse“ von Cornelia Schlarb, „ ‚… eins in Christus‘ Grundlagen und Eckpunkte des Ausstellungskonzeptes“ von Alexander Hanisch-Wolfram und „Wer darf zum Abendmahl?“ von Erich Woschitz. Im Anschluss an diese einführenden Beiträge folgt der Katalogteil mit vielen hochwertigen Abbildungen, Faksimiles und Ausstellungstexten zu folgenden Themen: Geschlechterrollen, Stimme im öffentlichen Leben (Reformatorinnen und Mitstreiterinnen, Bekenntnisbewegung und andere Bekennerinnen, Frauen an der Wiege von Gemeinden und Diakonie), Selbstbestimmte Lebensentwürfe (Weiblicher Widerstand in der Gegenreformation, Exulantinnen und Transmigrantinnen, Frauen im evangelischen Untergrund), Beruf und Berufung (Frauen, Bildung und Erziehung, Diakonissen, Der Weg ins Pfarramt, Die Pfarrfrau - eine evangelische Institution), Mitbestimmung und Mitgestaltung (Wahlrecht - Ämter - Funktionen, Kirchen und Gleichstellungsarbeit).

Die Ausstellung verschafft einen guten Einblick in die Situation evangelischer Frauen in Österreich, die gerade in der Zeit der Gegenreformation einen dezidiert weiblichen Widerstand entwickelt haben. Ähnliche, aber auch sehr unterschiedliche Entwicklungen der evangelischen Frauen in dieser ausgesprochenen Diasporasituation in Österreich verglichen mit der Lage diesseits der Alpen werden verdeutlicht. Wer keine Gelegenheit hatte, diese Ausstellung zu besuchen, kann über den Katalog zur Ausstellung trotzdem an den Themen und Abbildungen teilhaben.

Cornelia Schlarb

Anja Zimmer

Ein Paradies, gebaut auf Sand

Das Leben der Herzogin Elisabeth zu Sachsen Bd. 2

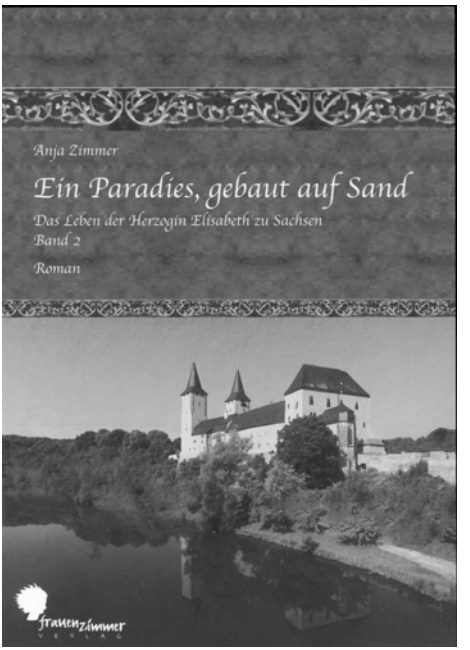
Frauenzimmer Verlag, Laubach-Lauter 2014

650 S. Paperback 16,95 €

ISBN 978-3-937013-11-4

Ebook ISBN 978-3-937013-21-3

www.frauenzimmer-verlag.de



Wer bereits den ersten Band von Anja Zimmer „Auf dass wir klug werden. Das Leben der Herzogin Elisabeth zu Sachsen“ gelesen hat, wird sehnsüchtig auf den Fortsetzungsband gewartet haben. Nun ist er erschienen und verspricht, ebenso interessant, informativ und gut lesbar zu sein wie der erste Teil dieser Lebensgeschichte.

Nach dem Tod ihres Gatten kann Elisabeth endlich auf ihrem Witwensitz Schloss Rochlitz in Sachsen herrschen wie eine Königin. Schloss Rochlitz auf dem Einband abgebildet, auf einem Felsen liegend, „erscheint ihr wie das Paradies, weil sie endlich ihren protestantischen Glauben leben darf.“ Herzog Georg, ihr Schwiegervater bedroht sie zwar mit der Inquisition, aber Elisabeth baut auf ihren Bruder, Landgraf Philipp von Hessen, einem starken Fürsten, der die Reformation stützt und auf seinem Gebiet die erste protestantische Universität begründet hat. Philipp ist Mitbegründer einer der Führer des Schmalkaldischen Bundes, dem auch Elisabeth als Territorialherrscherin beigetreten ist. Philipp setzt durch seine Doppelehe mit Margarethe von der Saale alles aufs Spiel. Auf Bigamie steht die Todesstrafe und Kaiser Karl V. hat ihn in der Hand. Dem Kaiser gelingt der militärische Schlag gegen das protestantische Bündnis. Elisabeth riskiert ihre Freiheit und ihr Leben, indem sie den Bündnispartnern Geheiminformationen (über 2000 geheime Schriften, die noch nicht ediert sind) zukommen lässt. Schließlich muss Elisabeth im Schmalkaldischen Krieg die Besetzung ihres Schlosses und am Ende den Verlust ihres Witwensitzes hinnehmen. Die letzten Jahre ihres Lebens verbringt sie in Schmalkalden, wo sie am 6. Dezember 1557 stirbt. Ihre Gebeine werden in die Elisabethkirche nach Marburg/Lahn überführt.

Beide Bände eignen sich gut als Geschenk für Gemeindeglieder. Cornelia Schlarb

Ergebnisprotokoll

der Mitgliedersammlung des Konventes Evangelischer Theologinnen

in der Bundesrepublik Deutschland e.V. in Hannover

am Dienstag, dem 25.2. 2014, 14:30 – 18:00 Uhr

Leitung der Mitgliederversammlung: Claudia Weyh

Protokollführerin: Birgit Hamrich

Anwesende Mitglieder (laut Teilnehmerinnenliste):

51 Einzelmitglieder, 9 korporative Mitglieder

Zur Mitgliederversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen.

1. Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit

Claudia Weyh wird als Versammlungsleiterin gewählt. Birgit Hamrich als Protokollführerin.

Die Versammlungsleiterin stellt die Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung fest.

2. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird genehmigt.

3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2013, siehe „Theologinnen“ Nr. 26, S. 164-170

Das Protokoll wird mit sechs Enthaltungen genehmigt.

4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden

Bericht der Vorsitzenden Pastorin i.R. Dorothea Heiland ist dem Protokoll beigefügt. Siehe „Theologinnen“ Nr. 27, S. 35-37.

5. Kassenbericht

Bericht der Kassenwartin Antje Hinze

Kassenabrechnung für 2013

Summe Einnahmen: 24.492,59 €

Summe Ausgaben: 25.396,99 €

Bestand am 31.12.2013: 7.093,73 €

Bericht der Kassenprüferinnen Friederike Reif und Susanne Käser:

Die Kasse wird nachvollziehbar und sorgfältig geführt.

Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin

Bei Enthaltung der Betroffenen wird der Antrag auf Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin angenommen.

6. Wahlen

als Wahlleiterinnen werden Christiane Bastian und Susanne Käser gewählt.

a. Vorstand

Astrid Standhartinger und Susanne Langer stellen ihr Amt zur Verfügung und kandidieren nicht mehr. Die Vorsitzende dankt für ihr Engagement.

Vier Vorstandsplätze sind jetzt zu besetzen.

Es kandidieren: Margit Baumgarten, Friederike Heinecke, Antje Hinze, Friederike Reif und Ute Young. Alle fünf stellen sich kurz vor.

Gewählt wurden: Margit Baumgarten, Antje Hinze, Friederike Reif und Ute Young

b. Wahl der Kassenprüferinnen

Susanne Käser und Christiane Bastian werden mit zwei Enthaltungen gewählt.

7. Berichte

a. Christinnenrat

Claudia Weyh berichtet vom Christinnenrat. Das Deutsche Komitee des WGT ist neues Mitglied im Christinnenrat.

Schwerpunkte: Ökumenischer Tag der Schöpfung : „Staunen, forschen, handeln – gemeinsam im Dienst der Schöpfung“ Gottesdienst am 5.9. 2014 in München

Liturgische Nacht der Frauenökumene: „Aufbrechen, unterwegs sein, ankommen“ in Regensburg am Himmelfahrtstag von 21:00 Uhr – 1:00 Uhr

b. Evangelische Frauen in Deutschland

Dorothea Heiland berichtet aus der Mitgliederversammlung der EFiD, 15.-16.10.2013.

Themen: Organtransplantation; Orientierungshilfe der EKD für Familie „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“

Beim Kirchentag stärkeres Sichtbarmachen der Frauenorganisationen im Rahmen

von EFiD, damit verbunden professionellerer Auftritt des Konvents

Frau Dr. Dronsch stellte das gemeinsame Internetprojekt „500 Jahre Reformation – von Frauen gestaltet“ www.frauen-und-reformation.de vor.

Ausstellung in Berlin zum Evangelischen Pfarrhaus geht bis zum 3. März 2014.

Podiumsdiskussion zum Thema „Diversität im evangelischen Pfarrhaus“ wird für den Herbst 2014 in Berlin geplant. Anfrage an uns, ob aus unseren Reihe Mitgliedsfrauen bereit sind, beim Podium mitzuwirken.

c. Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa

Susanne Langer berichtet aus der MV am 8.-9.11. 2013 in Magdeburg.

Thema: „Gelebte Ökumene und Toleranz zur Streitkultur“ Charlotte Weber hat das Einstiegsreferat gehalten.

10.8. 2014 Generalversammlung auf Tinos / Griechenland

Nächste MV in 7.-8.11. 2014 in Köln

Johanna Friedlein berichtet von einem Treffen in Lund / Schweden

Thema: „Schätze unseres Glaubens“ und die Umweltverschmutzung der Ostsee

Susanne Käser weist auf den Egeria Pilgerweg durch Europa hin (Frau aus dem 4. Jh, die von Spanien nach Jerusalem gepilgert ist.) Weitere Informationen unter www.egeria-project.eu zu lesen.

d. Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen (Zusammenschluss von christlich, jüdischen und muslimischen Theologinnen)

Dr. Cornelia Schlarb weist auf den Bericht in „Theologinnen“ Nr. 26, S. 134 hin.

Vom 24.-29.5. 2014 wird es eine Begegnung in Sarajewo geben: „Healing Memories: The Role of Religion in Building Sustainable Peace in BiH and Women´s Contributions“ (Die Rolle der Religion beim Herstellen eines nachhaltigen Friedens in Bosnien und Herzegowina und der Beitrag der Frauen dazu).

e. WICAS Women in Church and Society

Dr. Cornelia Schlarb berichtet. Die Tagung des Frauennetzwerkes des LWB mit allen Europa Koordinatorinnen wird vom 12.-16.5. 2014 in Meißen stattfinden.

Themen: Frauen und die fortdauernde Reformation, das LWB-Positionspapier „Gender Justice Policy“ und das Projekt der Nordeuropäerinnen „Women are women´s best friends.

f. International Association of Women Ministers

Ute Young berichtet. Die Vollversammlung fand im Juli 2013 in St. Louis / USA statt.

Thema: Inhaltliche Vorbereitung auf 10. ÖRK Vollversammlung in Busan / Korea

g. Bericht der Grenzgängerin entfällt

h. Bericht von Ute Nies über die Beziehung zu Japan und japanischen Pastorinnen

wird in der aktuellen Ausgabe von „Theologinnen" abgedruckt, S. 141-143.

Ute Nies weist auf die Bedeutung des Austausches mit den Theologinnen und Pastorinnen aus Japan hin. Sabine Kluger / Württemberg ist für drei Jahre ausgesendet worden, um Solidarität mit Japan nach der Dreifachkatastrophe zu zeigen. Sie ist bereit, als Verbindungsfrau zwischen dem Konvent und den japanischen Kolleginnen aktiv zu sein.

i. Bericht aus dem Landeskonvent Bayern

Christine Stradtner und Cornelia Auers berichten. Nächster Konvent findet im Januar 2015 in Heilsbronn zum Thema „Rechtfertigung" statt.

Einladung zur gemeinsamen Jubiläumsfeier (Gesamtkonvent und württembergischer Theologinnenkonvent 90 Jahre, bayerischer Theologinnenkonvent 80 Jahre und 30 Jahre Ordination von Frauen) am 30.10. 2015 zum Frauenmahl zur „Zukunft unserer Konvente" nach Nürnberg.

Wunsch an den Bundeskonvent: Eine Informationsplattform zu schaffen, damit sich die Landeskonvente zu internen Fragen austauschen können.

j. Bericht aus dem Landeskonvent Westfalen

Antje Röckemann, Sprecherin des Westfälischen Konventes, berichtet vom Jubiläumstag in Dortmund am 8.2. 2014 (80 Jahre Theologinnenkonvent, 40 Jahre Gleichstellungsgesetz, 25 Jahre Westfälischer Theologinnen-Tag) und weist auf den Internetauftritt hin: www.die-Erfolgsgeschichte-weiterschreiben.de

8. Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung

Kollekte des Gottesdienstes für ein Beschäftigungsprojekt des DW Hannover Ausbildung für junge Frauen

Es wird angeregt die Jahrestagung im Deutschen Pfarrerblatt anzukündigen (der

Vorstand überlegt eine Möglichkeit der Machbarkeit).

AG Vorbereitung Jubiläen 2015: Der Vorstand schlägt vor, dass zur Vorbereitung der Jubiläumsfeier am 30.10. 2015 in Nürnberg eine Arbeitsgruppe gebildet wird. Vom Vorstand nehmen teil: Dorothea Heiland und Cornelia Schlarb, aus der MV gewählt wird Susanne Langer. Der bayerische und der württembergische Konvent mögen ebenfalls Frauen für die AG Jubiläen bestimmen. Dieser Beschluss wird einstimmig angenommen.

9. Jahrestagung 2015

Die Jahrestagung findet vom 22.-25.2. 2015 in Berlin, im Tagungshaus der Zehlendorfer Schwesternschaft statt.

10. Verschiedenes

Eine lettische Diakonin Ieva Purina ist in Riga für die lettische Exilgemeinde von Bischof Elmars Roszitis, Bischof der lettischen Auslandsgemeinde, zur Pfarrerin ordiniert worden.

Reverend Patricia Louise Storey ist in Irland als erste anglikanische Bischöfin auf den britischen Inseln für die Diözesen Meath und Kildare ernannt und am 30.11. 2013 ins Amt eingeführt worden, während die Kirche von England als Mutterkirche aller anglikanischen Kirchen im Herbst 2012 einen entsprechenden Gesetzentwurf, dass Frauen als Bischöfinnen gewählt werden können, abgelehnt hat.

Die Kooperationspartnerinnen (Theologinnenkonvent, EFiD und Studienzentrum für Genderfragen in Kirche und Gesellschaft der EKD) wollen bei der EKD ein neues Projekt im Rahmen des Reformationsjubiläums beantragen, einen Genderpavillion zur Weltausstellung der Reformation, der Partizipation über Aktionen und Medien gewährleistet.

Archiv: Tonträger, die im Archiv lagern, müssen digitalisiert werden. Es wird jemand gesucht, der über die dafür nötigen Ressourcen (Zeit und Wissen) verfügt. Der Vorstand ist dafür Ansprechpartnerin.

Ab Juli 2014 wird eine Artikelserie im Deutschen Pfarrblatt über die Jubiläen der einzelnen Konvente und Gesetzeswerke erscheinen. Dr. Cornelia Schlarb hat diesbezüglich mit Herrn Dr. Haigis / Chefredakteur Kontakt aufgenommen.

Anregung: Teilnehmerinnenliste bitte VOR der Tagung verschicken. Wegen eventueller Fahrgemeinschaften.

Das Buch „Segen in unwirtlicher Zeit“ ist vergriffen. Hannah Strack bittet nach Möglichkeit um Zusendung eines Exemplars

Protokollantin: Birgit Hamrich **Vorsitzende:** Dorothea Heiland

Impressum

Herausgeber	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Dorothea Heiland, Antje Hinze, Dr. Cornelia Schlarb
Fotos	EFECW, ÖFCFE, IKETH, Margit Baumgarten, Annemarie Heibrock, Nico Herzog, Erika Hlacoková, Sabine Maurer, Ute Nies, Maria Roloff, Cornelia Schlarb, Reinhild Traitler, Ira Waterkamp
Technische Assistenz	Dr. Egbert Schlarb
Layout	Dr. Cornelia Schlarb
Druck	Druckerei Nolte, Dortmund
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Ev. Darlehnsgenoss. eG Kiel, GENODEF1EDG DE55 2106 0237 0000 1139 80
Mitgliedsbeitrag	s. folgende Seite

Einzugsverfahren für den Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag staffelt sich ab 2012 folgendermaßen:

50 € für Vollverdienende und die es sich leisten können

30 € für Teilzeitbeschäftigte, Vikarinnen, Ruheständlerinnen

ab 15 € für erwerbslose Kolleginnen und Studentinnen

60-100 € + Heftspende für Korporative Mitglieder

Bitte füllen Sie das unten stehende Formular aus und senden es an die Kassenführerin:

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Friederike Reif
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt

SEPA-Lastschriftmandat Gläubiger-ID: DE55 2106 0237 0000 1139 80

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften

Hiermit ermächtige ich widerruflich den Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die von mir zu entrichtende Zahlung des Jahresbeitrages in unten angekreuzter Höhe für die Mitgliedschaft im Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Mein Jahresbeitrag beträgt:

50,- €	30,- €	15,- €	. . . . . €

Korporatives Mitglied (z.B. Landeskonvent) – Betrag eintragen:

Mein Girokonto hat die IBAN-Nr. _____

bei (Kreditinstitut) _____

BIC _____

_____
Name Vorname

_____
Anschrift

_____
Ort, Datum Unterschrift

Teilen Sie eine **Änderung Ihrer Bankverbindung** unbedingt mit! Geschieht dies nicht, geben wir dadurch entstehende Verwaltungsgebühren der Bank an Sie weiter!

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
„Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____

Theologischer Abschluss: _____

Augenblickliche Tätigkeit: _____

_____

Datum, Ort Unterschrift

Bitte senden an: Pastorin Dorothea Heiland, Hollesenpark 4, 24768 Rendsburg

Unser Vorstand

Dorothea Heiland, Vorsitzende
Hollesenpark 4, 24768 Rendsburg
Tel. 04331 - 708 48 80
E-mail: Heiland@theologinnenkonvent.de

Dr. Cornelia Schlarb, Stellvertretende Vorsitzende
Wittelsberger Str. 3, 35085 Ebsdorfergrund
Tel. 06424 - 96 47 21
E-mail: Schlarb@theologinnenkonvent.de

Friederike Reif, Kassenwartin
Hohenzollernstr. 9, 67433 Neustadt
Tel. 06321- 9291740
E-mail: Reif@theologinnenkonvent.de

Margit Baumgarten
Große Gröpelgrube 41, 23552 Lübeck
Tel. 0160 - 93335120
E-mail: Baumgarten@theologinnenkonvent.de

Antje Hinze
Hosterwitzer Str. 4
01259 Dresden
Tel. 0351 – 253 88 60
E-mail: Hinze@theologinnenkonvent.de

Claudia Weyh
Im Asemwald 32/2, 70599 Stuttgart
Tel. 0711 - 726 15 37
E-mail: Weyh@theologinnenkonvent.de

Ute Young
Franziskusstr. 13, 49393 Lohne
Tel. 04442 - 1378
E-mail: Young@theologinnenkonvent.de

www.theologinnenkonvent.de